Schönberger Blätter Heft 120

Dokumentation

zum

Braunkohlenbergbau in Tettau

(bei Meerane)

von

Helmut-Juri Boeck

März 2020

Nachdruck in Auszügen

(mit einigen Ergänzungen und Anmerkungen von Joachim Krause)

Hrsg. Joachim Krause 2024

Liebe Leserin, lieber Leser,
bisher sind in der Reihe „Schönberger Blätter“ vor allem Beiträge zu Themen aus Naturwissenschaft, Technik, Medizin, Philosophie und Religion erschienen (z.B. zu Gentechnik und Kernenergie, Stammzellenforschung und Retortenbabys, Klimawandel, Klonen, Lebensstil, Hirnforschung, Weltbevölkerung, Chaosforschung und anderes mehr).
Eine aktuelle Auflistung ALLER bisher erschienenen Hefte und die Möglichkeit zum Download finden Sie unter:
http://www.krause-schoenberg.de/materialversand.html
Beginnend mit Heft 48 wird die Reihe um einige heimatgeschichtliche Beiträge erweitert.
Viel Spaß beim Lesen!
Ihr Joachim Krause

Druckdatum: 16.09.2024

Rückfragen, Hinweise und Kritik richten Sie bitte an:
Joachim Krause, Thälmannstr. 16, **39291 Möser**, Tel. 039222-687686,
E-Mail: krause.schoenberg@t-online.de Internet: http://www.krause-schoenberg.de
Die Verantwortung für den Inhalt der „Schönberger Blätter“ liegt allein beim Verfasser.

© Jede Art der Nach-Nutzung, der Verwendung, der Herstellung von Kopien oder des Nachdrucks – auch von Textteilen – bitte nur nach Rücksprache!

Zuvor

Dass es in unserer Region – an der Grenze zwischen Sachsen und Thüringen – noch in den 1950er Jahren Braunkohlebergbau gegeben hatte, das wussten die Älteren, die noch mit „Nasspresssteinen“ ihre Kachelöfen geheizt hatten, aus eigener Erfahrung. Aber wann man mit dem „Bergbau“ begonnen hatte, in welchem Umfang hier (minderwertige) Braunkohle abgebaut worden war und unter welchen Bedingungen das geschehen war – davon hatten die meisten von uns wohl nur recht nebulöse Vorstellungen. „Man müsste sich mal genauer damit beschäftigen …“
Diese Arbeit haben uns jetzt neugierige Zeitgenossen – und Fachleute noch dazu – abgenommen. In einer Dokumentation, die Anfang des Jahres 2020 ins Internet gestellt wurde, sind umfangreiche Fakten aus sächsischen und thüringischen Archiven zusammengetragen worden, die ein recht gutes Bild vom „Bergbau“ in Tettau im Zeitraum von 1854 bis 1957 vermitteln. Bäuerliche Betriebe produzierten im Nebenerwerb Braunkohle als Heizmaterial für die Bevölkerung in der Umgebung – eigentlich im Haupterwerb: mit bis zu 41 Beschäftigten im größten Betrieb, und in der Jahressumme aller Betriebe wurden als Spitzenleistung fast 14.000 Tonnen Rohbraunkohle in *einem* Jahr gefördert!
Mit Staunen nehmen wir die Leistungen unserer Vorfahren zur Kenntnis.

Unser ganz besonderer **Dank** gilt dem Autor der hier – nur in Auszügen – nachgedruckten Studie, Herrn **Helmut-Juri Boeck** und seinen Mitstreitern, aber auch den Archiven, deren Materialien ausgewertet und genutzt werden konnten (**Landesarchiv Thüringen, Staatsarchiv Altenburg; Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden; Staatsarchiv Chemnitz; Bergarchiv Freiberg; Kreisarchiv des Landkreises Zwickau, Archivaußenstelle Glauchau**) – und einigen **Einwohnern von Tettau**, die interessante Informationen und Materialien beigesteuert haben!

Vom Herausgeber wurden lediglich an wenigen Stellen Fußnoten zur Erklärung bergbautechnischer Fach-Begriffe und auf den Seiten 13, 35, 37, 47-50, 61-63 kurze Einschübe bzw. Ergänzungen eingefügt.

Joachim Krause

Dokumentationen zum Sächsischen Bergbau

UNBEKANNTER-BERGBAU.DE

Original-Quelle
Den kompletten Text dieser Studie
finden Sie Im Internet unter:
http://www.unbekannter-bergbau.de/inhalte/spot_12_2020_BKWeTettau.htm
und hier als PDF:
https://slub.qucosa.de/api/qucosa%3A38979/attachment/ATT-0/

Reihe 2: Kohle
Gewinnung und Verarbeitung in Sachsen

Band 4:
Am südlichen Ende des mitteldeutschen Braunkohlenbeckens: Zum Braunkohlenbergbau in Tettau bei Meerane

Recherchestand März 2020

Autoren: H.-J. Boeck

Herausgegeben vom Bergbauverein
Hülfe des Herrn, Alte Silberfundgrube e. V.
Merzdorf / Biensdorf

Biensdorf, März 2020

Impressum (zur Originalarbeit)
Herausgeber: Bergbauverein „Hülfe des Herrn, Alte Silberfundgrube e.V.“
Albert-Schweitzer-Straße 16, 09669 Frankenberg, Tel. 0171/8943913
Mail: bergwerk@bergbau-im-zschopautal.de,
Internet: www.bergbau-im-zschopautal.de
Autor: Helmut-Juri Boeck, Wasserturmstraße 15, 09599 Freiberg
Mail: boeck@unbekannter-bergbau.de

Inhalt

Kapitel		Seite im Original	Seite in dieser Ausgabe
0.	**Links und Impressum zur Originalarbeit von H.-J. Boeck**		**3**
1.	**Zur Lage und regionalen Geschichte**	**3**	**5**
2.	**Zur Geologie**	**9**	**8**
3.	**Zur Montangeschichte**	**17**	**11**
3.1.	Die ersten Nachrichten	17	11
	Einschub *von J. Krause zu den Anfängen des Braunkohlebergbaus im nördlich von Tettau gelegenen Herzogtum Sachsen-Altenburg*		13
3.2.	Zur Geschichte der Kohlenwerke in der Gründerzeit und ihrem Niedergang	27	21
3.3.	Aus den Unterlagen zum **Fleischer**'schen Kohlenwerk (1857-1863)	36	23
3.4.	Aus den Akten zum **Leithold**'schen Kohlenwerk (1867-1874)	37	24
3.5.	Aus den Akten zum **Heimer**'schen Kohlenwerk (1854-1876)	42	27
3.6.	Aus den Akten zum **Küchler**'schen Kohlenwerk (1858-1882)	47	30
3.7.	Aus den Akten zum **Thieme**'schen Kohlenwerk (1856-1908)	57	32
	Einschub *von J. Krause zum Thieme'schen Kohlenwerk (Errichtung von Trockenschuppen, Arbeitsregime)*		36
3.8.	Zu den angrenzenden Kohlenwerken auf Altenburgischer Flur	83	42
3.9.	Aus den Akten zum **Kirste**'schen Kohlenwerk (1890)	86	44
3.10.	Aus den Akten zum **Walther'**schen Kohlenwerk (1894-1913)	89	44
4.	**Zum Abbau durch den Kreishilfsschacht in Tettau 1947-1957**	**102**	**45**
……...	***Ergänzung****: einige Bilder und Zeitungsberichte zu den Arbeitsbedingungen und zu den Nasspresssteinen*		49
5.	**Erhaltene Zeugnisse (**mit einem Beitrag zur **Heimer'schen Ziegelei)**	**129**	**61**
	Einschub *von J. Krause zu den Ziegeleien Heimer und Thieme*		63
	Noch einige Karten zum Tettauer Bergbau *(mit Ergänzungen von J. Krause)*		65

Unbekannter Bergbau in Tettau

1. Zur Lage und regionalen Geschichte

Auf diesen – uns zumindest – vorher gänzlich unbekannten Bergbau sind wir wieder einmal völlig zufällig gestoßen: Beim Graben in den Akten zum **Dolomitabbau in Meerane** (vgl. Band 10 unserer Reihe) sind wir über einen *„Kreishilfsschacht“* in diesem kleinen Dorf gestolpert und haben uns gefragt: Was war das denn?
Die Ergebnisse unserer Nachforschungen dazu sind in diesem Band zusammengestellt …

Den Ortsnamen Tettau gibt es nach unserer Kenntnis wenigstens fünfmal: Bei Pardubice in Böhmen (tschechisch Tetov), bei Kronach in Oberfranken, zwischen Saalfeld und Sonneberg in Thüringen und noch eines zwischen Schwarzheide und Elsterwerda in der brandenburgischen Niederlausitz. Wir meinen im Weiteren den Ort zwischen Meerane und Waldenburg in Westsachsen.
Wohl aus dem böhmischen, vielleicht auch aus dem fränkischen Raum, stammt außerdem das weit verzweigte Freiherrengeschlecht derer von Tettau. Mit dem gleichnamigen, kleinen Dorf an der Grenze zwischen dem einstigen Königreich Sachsen und dem Herzogtum Sachsen-Altenburg hat diese Familie wohl eher wenig tun.
Wie bei fast allen alten Adelsfamilien ist auch bei der Familie von Tettau der erste Ursprung in Dunkel gehüllt und mit einer Sage verknüpft: Alte Chroniken berichten, daß ihre Entstehung auf das 7. Jahrhundert und dort auf ihre Ahnherrin Teta zurückzuführen sei, der Tochter des Böhmenherzogs Krok. Die ältesten Urkunden, in denen die Familie erscheint, sind eine bischöflich-meißnische von 1220 und eine von König Wenzel von Böhmen von 1237. welch letztere auf Gegenden Bezug nimmt die zwar unter der Lehensoberherrlichkeit der böhmischen Könige standen, doch nicht zum eigentlichen Königreich Böhmen und Mähren gehörten. In Böhmen war die Familie jedenfalls schon Anfang des 13. Jahrhunderts, vielleicht auch noch früher, heimisch. Sie wurde dort 1316 in den Herrenstand aufgenommen (vontettau.de).
Mitte des 14. Jahrhunderts breitete sich die Familie auch nach Mähren aus. Die dortige Linie verließ das Land aber um 1400, um sich in Obersachsen niederzulassen. Dieser Zweig erwarb im 15. Jahrhundert ausgedehnte Besitzungen im Vogtland sowie die bedeutende Herrschaft Schwarzenberg im Erzgebirge. Der im Vogtland ansässig gewordene Wilhelm von Tettau wurde durch seine beiden Söhne Apel und Hans zum Stammvater des älteren und des jüngeren sächsischen Zweiges der Tettau‘schen Familie (vontettau.de). Als Amtmänner in Plauen und Besitzer der Herrschaft Schwarzenberg (bis 1533) ist die Familie in Sachsen sehr bekannt. Mit Carl Christian von Tettau auf Mügeln stellte sie Anfang des 18. Jahrhunderts auch einmal einen sächsischen Oberberghauptmann.
Andererseits wird in einem Verzeichnis der von Tettau'schen Besitzungen aus dem Jahr 1878 auch der Ort *„Tettau bei Merane“* aufgeführt, der sich demnach von 1432 bis 1469 im Besitz der Familie von Tettau befunden habe (vontettau.de). Das allerdings widerspricht der regionalen Geschichtsschreibung, nach der das Ritterqut Tettau 1422 an das Kloster Remse verkauft worden sei (siehe unten). Auch A. Schiffner vermerkte aber in seiner Beschreibung der sächsischen und ernestinischen Lande aus dem Jahr 1845 unter dem Stichwort: *„Tettau (150 E.), bildet mit Wünschendorf (160 E.) und Oberdorf einen besonderen Dingstuhl an der Altenburger Grenze, hat am Glauchau-Altenburger Richtwege 1 Gasthof, 1 Mühle, 1 ansehnliche Kirche, auch gute Steinbrüche, und ist Stammort eines uralten Geschlechtes.“* Ob er damit aber die von Tettau meinte, erläuterte er an dieser Stelle nicht. Jedenfalls war der sächsische Ort Tettau gewiß nicht der Stammsitz dieser Adelsfamilie.

Das sächsische Tettau also findet man ein paar Kilometer nördlich der Ausfahrt Glauchau von der BAB 4 in einer flachwelligen, waldarmen Agrarlandschaft, die von kleinen, östlichen Zuflüssen der Pleiße und westlichen der Zwickauer Mulde zertalt ist. Von Nordosten fließt hier der Kötheler Bach in Richtung der Pleiße und von Südosten, von Schönberg her, fließt diesem der Koblerbach[1] zu.
Die Hochflächen am Nordrand des erzgebirgischen Beckens erreichen nur noch bis zu 280 m Höhe, die Windmühle südlich von Tettau steht in zirka 270 m Höhe über dem Meer. Während sich das Tal der Zwickauer Mulde unterhalb der Autobahnbrücke in Glauchau auf zirka 227 m in die Landschaft eingetieft hat, liegt das Tal des Kötheler Bachs an seiner Einmündung in den Meerchenbach nördlich von Meerane auf nur noch 218 m Höhe über dem Meer.
Das eigentliche Dorf Tettau umfasst in der Hauptsache eine Handvoll Gehöfte und eine hübsche Pfarrkirche. Schon 1938 wurde es einmal mit den beiden kaum größeren Nachbardörfern Wünschendorf und Oberdorf zusammengelegt (30045, Nr. 246). Direkt nördlich von Tettau verläuft heute wieder die Landesgrenze zwischen Sachsen und Thüringen, nachdem die Bezirke der DDR 1990 aufgelöst worden sind und der Landkreis Altenburg vom Bezirk Leipzig wieder zum Land Thüringen kam.
[… hier Auslassung von 4 Abb.]

Durch das Vorland des Westerzgebirges führten schon immer Pfade, Handelswege und Heerstraßen hindurch, welche die alten Marken im Norden mit Böhmen verbanden. Diese Saumpfade mieden gewöhnlich die meist sumpfigen Flußauen zugunsten der Hochflächen.
Die Offenländer im Gebirgsvorland gehörten schon in vorchristlicher Zeit zum Siedlungsgebiet germanischer, nach der Völkerwanderung ab dem 6. Jahrhundert dann elbslawischer Stämme. Alte Urkunden nennen hier verallgemeinernd meist nur *„Sorben"* oder *„Serben"*. Wahrscheinlich aber gehörte diese Region zu der mittelalterlichen Gaugrafschaft Chutizi mit Siedlungszentren bei Schkeuditz und bei Zwickau.
Nachdem der erste Sachsenkönig, Heinrich, L. (*um 876, †936), die Daleminzier bei Oschatz im Winter 928/929 n. C. militärisch besiegt hatte, wurde die elbslawische Bevölkerung in der ersten Besiedlungsphase der Ostmarken zunächst nur langsam verdrängt. Die Christianisierung, aber auch die wirtschaftliche Unterwertung der südöstlichen Marken des Kaiserreichs ging von dem 968 von Kaiser Otto, I. (*912, †973) gestifteten Erzbistum Magdeburg und den diesem nachgeordneten Bistümern Meißen, Merseburg und Zeitz aus. Im Jahr 974 kam die Region zwischen Pleiße, Zwickauer Mulde und Zschopau durch Schenkung König Ottos, II. (*955, †983) an das Bistum Merseburg. Als Pfalzburg der deutschen Kaiser entstand in dieser Zeit die Burg Rochlitz. Erstmals urkundlich erwähnt wurde die Burg 1009, als sie von Markgraf Gunzelin abgebrannt wurde (schloss-rochlitz.de).
Im 11. Jahrhundert begann eine neue Besiedlungsphase, in der Wiprecht von Groitzsch (*um 1050, †1124) eine wichtige Rolle für die Region spielte. Zur Abgrenzung und Sicherung der Grundherrschaften entstanden in dieser Zeit eine Reihe von Orten als Burgen oder befestigte Herrensitze, wie etwa Altenburg, Colditz oder Mildenstein bei Leisnig.
Als Gefolgsmann Kaiser Heinrichs, V. (*um 1081, †1125) war Wiprecht ab 1118 Burggraf in Magdeburg und wurde 1123 sogar mit den beiden Marken Lausitz und Meißen belehnt. Noch im gleichen Jahr aber führten Auseinandersetzungen um den Kaiserthron dazu, daß Lothar von Süpplingenburg, der spätere Kaiser Lothar III. (*1075, †1137), anstelle Wiprecht's und eigentlich unrechtmäßig Konrad von Wettin, genannt der Große (*um 1098, †1157) mit der Mark Meißen belehnte. Nach Wiprecht's Tod 1124 konnten die Wettiner die Herrschaft Groitzsch hinzugewinnen und festigten damit ihre Herrschaft in der Mark Meißen und im Osterland um Leipzig 1143 wurde dann auch die alte Reichsburg Rochlitz an Markgraf Konrad

[1] das muss ein Lesefehler sein: „die Bach“ (sie ist im regionalen Sprachgebrauch weithin weiblich) heißt – wenn überhaupt – in beiden Zuflüssen von Tettau und von Schönberg her „Köthel-Bach“

I. übertragen, womit die Wettiner ihr Herrschaftsgebiet über die alten Grenzen der Mark Meißen hinaus nach Westen ausdehnten.
In der Region südlich von Groitzsch hingegen, zwischen Thüringen, Franken, Böhmen und der Mark Meißen, wurden im 12. Jahrhundert, beginnend unter Lothar III. und besonders forciert durch Friedrich, I. genannt Barbarossa (*um 1122, †1190) eine Reihe von reichsunmittelbaren Territorien geschaffen. Eines davon war das *„Pleißenland“*, lateinisch *„terra plisnensis"*, dessen Zentrum die Altenburg bildete. Daneben bildete das 1136 von Lothar, I. gestiftete Kloster Chemnitz einen wichtigen Ausgangspunkt für die weitere Siedlungstätigkeit im westlichen Erzgebirge. Stellvertretend für den Kaiser wurde die örtliche Herrschaft in diesen Reichsländern durch *„Ministeriale"* – meist Angehörige des niederen Adels aus den alten Marken – ausgeübt. In solcher Funktion kamen wohl um 1130 auch die Schönburger aus Thüringen zunächst nach Geringswalde (bei Mittweida) und um 1170 nach Glauchau.
In dieser Zeit – und zwar im Zeitraum zwischen 1181 und 1214 – wurde auch der Ort Tettau erstmals urkundlich erwähnt (hov.isgv.de, Pratze 1953, Krause 2020). In einem vermutlich um 1200 niedergeschriebenen Zehntverzeichnis des Klosters Bosau bei Zeitz wurden insgesamt 180 Orte im damaligen Pleißenland aufgeführt, die dem Kloster tributpflichtig waren, unter anderem als „Thetowe“ auch das nordwestsächsische Tettau.
Aufgrund der Silberfunde von Freiberg mußten sich die Wettiner in der nachfolgenden Zeit zunächst selbst den Ansprüchen der deutschen Kaiser auf die Mark Meißen erwehren, Konrad's Enkel Dietrich (*1162, †1221) erhielt nicht umsonst den Beinamen *„der Bedrängte"*. Obwohl die Nachfolger Barbarossa's an den mitteldeutschen Reichsterritorien kein Interesse mehr zeigten, hatten diese lokalen Herrschaften daher doch mehr als 100 Jahre Bestand: Erst 1243 verpfändete Kaiser Friedrich, II. (*1194. †1250) das Pleißenland an die Wettiner. Auch danach aber waren die Wettiner mit heftigem Widerstand der regionalen Grundherren konfrontiert, so daß es noch bis zur zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts dauerte, bis die Mehrzahl der seinerzeit verpfändeten Reichsgüter sukzessive endgültig an die Wettiner gefallen war.
Besonders clever lösten sich dabei die Schönburger aus dem Zugriff der Wettiner, indem sie ihre Reichslehen Glauchau, Lichtenstein und Waldenburg dem böhmischen König zum Lehen antrugen und sich so bis zum Hauptrezeß von 1740 ihre volle Eigenständigkeit bewahren konnten. Erst 1779 endete die Lehnsherrschaft der böhmischen Könige über diese früheren Reichslehen.
Das Rittergut Tettau verkaufte dessen letzter bekannter Besitzer, Hans von Hagenest, samt allem Zubehör im Jahr 1422 an das Benediktinerinnen-Kloster zu Remse. Dieses Kloster bildete ursprünglich ein Filial des 1133 begründeten Klosters Bürgel, östlich von Jena gelegen.
Im Zuge der Reformation 1539 aufgelöst und zunächst in eine kurfürstliche Domāne umgewandelt, gelangte der Klosterbesitz 1543 durch Kauf an die gräfliche Linie von Schönburg-Glauchau. Seitdem bildete Tettau ein Amtsdorf innerhalb der schönburgischen Herrschaft Remse. Als Besonderheit ist zu vermerken, daß Remse im Gegensatz zu den meisten anderen schönburgischen Besitzungen nicht unter böhmischer, sondern unter wettinischer Lehnshoheit stand. Die Herrschaftsrechte der Herren von Schönburg waren hier daher nur grundherrlicher Art. Noch bis in das 18. Jahrhundert hinein besaß Tettau noch einen eigenen *„Dingstuhl"* ...
Der Nachbarort im Süden, Pfaffroda, wurde im Dreißigjährigen Krieg schwer verwüstet. Der Siebenjährige Krieg 1756 bis 1765 und schlechte Erntejahre brachten erneut große Not über die Bewohner der Region (tettauer-heimatverein.de).
1797 fiel die Herrschaft Remse durch Kauf dann an die fürstliche Linie von Schönburg-Waldenburg, in deren Besitz sie bis 1945 verblieb (wikipedia.de, 30598).
Auch in A. Schumann's Postlexikon von Sachsen, Band 11 aus dem Jahre 1824, werden drei deutsche Orte des Namens Tettau aufgeführt. Viel gibt es über unseres freilich nicht zu berichten: *„Tettau im Schönburgischen, ein kleines Pfarrkirchdorf und der Sitz eines Gerichtsstuhles in der fürstlich-Schönburg-Waldenburgischen Herrschaft Remisa am Erzgebirge, liegt an der Altenburger Gränze, 1 ½ Stunden westlich von Remse, 1 ½ Stunden von Glauchau am Altenburger Fußwege, 1 ¼ Stunden von Meerane und Gößnitz. Es erstreckt sich ¼ Stunde lang in*

einem seichten Grunde nach dem Schönberger oder Köthelthal hinab, ... Wozu noch Oberndort Wünschendorf und Breitenbach im Schönburgischen, Köthel und Koblenz aber in Altenburg, gepfarrt sind... Südöstlich vom Dorfe liegt ein wichtiger und gut ausgehauener Schieferbruch und liefert gute Bausteine."
Im Band 18 (Supplemente zu den vorangegangenen Bänden) wird Tettau im Postlexikon noch einmal erwähnt, wobei die einzige Ergänzung aber lautet: *„Im Norden giebt es mehrere Puncte mit trefflichen Aussichten."*
Vom Braunkohlenbergbau liest man zu dieser Zeit noch nichts.
Das schönburgische Amt Remse, zu dem im 18. Jahrhundert auch die Gerichte Abtei Oberlungwitz gerechnet wurden, trug den Charakter einer Patrimonialgerichtsstelle und war 1835 dem königl.-sächs. Amt Zwickau zugeordnet. 1856 wurde es unter Zuschlagung weiterer umliegender Orte in ein sächsisches Gerichtsamt umgewandelt. Die ursprünglichen Reichslehen, seit 1740 *„Rezeßherrschaften"* genannt, blieben dagegen noch bis 1878 unter schönburgischer Hoheit. Nach einer Verwaltungsreform im Jahr 1880 wurden sie – nun einschließlich des Amtes Remse – dann der neugeschaffenen Amtshauptmannschaft Glauchau angegliedert (30598).
1950 entstand die Gemeinde Tettau aus den drei Ortsteilen Tettau, Wünschendorf und Oberdorf. Sie gehörte jetzt zum Kreis Glauchau des Bezirks Karl-Marx-Stadt. 1974 wurde sie nach Schönberg (mit den Ortsteilen Schönberg, Köthel, Wünschendorf, Tettau, Oberdorf, Pfaffroda und Breitenbach) eingemeindet. 1992 wurde die Gemeinde Schönberg dann der Verwaltungsgemeinschaft Meerane angegliedert (tettauer-heimatverein.de). Im Zuge der Kreisreformen wurde 1994 der Landkreis Glauchau zunächst dem Landkreis Chemnitzer Land zugeschlagen und 2008 schließlich, wie schon einmal von 1835 bis 1856, dem heutigen Landkreis Zwickau angegliedert (hov.isgv.de).
Heute leben rund 1.000 Einwohner in der Gemeinde Schönberg auf einer Fläche von rund 16 km^2, womit die Gemeinde weit unter dem Durchschnitt der Bevölkerungsdichte im Regierungsbezirk Chemnitz liegt. In der ländlichen Gemeinde sind zahlreiche regionaltypische Fachwerkbauten und alte Bauernhöfe zu sehen. Eine besondere Sehenswürdigkeit ist die Windmühle im Ortsteil Tettau. Sie wurde 1838/1839 als holländische Turmwindmühle erbaut und 1989/1990 rekonstruiert! (tettauer-heimatverein.de).

2. Zur Geologie

Die Erläuterungen zu den geognostischen Karten des Königreichs Sachsen von Carl Friedrich Naumann aus den 1830er Jahren erwähnen noch keinen Braunkohlenbergbau auf Tettauer Flur. Lediglich die Aufragungen des Grundgebirges, die südlich von Tettau die tertiäre Decke durchbrechen und auch bei A. Schumann ein paar Jahrzehnte früher schon als *„Schieferbrüche“* erwähnt wurden, sind auch in der geognostischen Karte aus dieser Zeit schon verzeichnet. Sie wurden von den Geologen 1904 in das untere Silur eingeordnet.
Erst im vorletzten Kapitel Zechstein, bunter Sandstein und Süßwasserquarz. S. 453ff im zweiten Heft der Erläuterungen, findet man einen kurzen Abschnitt unter dem Titel:

Braunkohlen, Gerölle und tertiärer Sandstein

worin es heißt: *„Zwischen **Klein-Mecka und Runsdorf** (nordöstlich von Gößnitz) findet sich ein **3 bis 6 Ellen mächtiges Braunkohlenlager**, das 18 bis 20 Ellen hoch mit Grus, Sand und weißem Thone bedeckt ist, zur Unterlage weißen Thon hat, und **unterirdisch abgebaut wird**. Die Kohle ist Erdkohle und bituminoses Holz. Nach Mecka zu erreicht das Flötz sehr bald seine Endschaft, nach Runsdorf aber dehnt es sich weiter aus, und es ist sehr wahrscheinlich, daß es unter diesem Dorfe noch vorhanden ist da es wenigstens am südlichen Abhange der zwischen beiden Dörfern hinlaufenden Schlucht noch gefunden wurde. Auch mögen noch an mehren Puncten in der dortigen Gegend Braunkohlenlager vorhanden sein, an deren Aufsuchung man jedoch, bei der Nähe der Steinkohlen, kein besonderes Interesse haben dürfte ..."*

Ausschnitt aus der Geognostischen Karte des Königreichs Sachsen, Blatt XV, 1845. Die Aufragungen des Schiefergebirges südlich von Tettau sind graugrün (Thonschiefer dargestellt, die Braunkohlenvorkommen nördlich des Ortes dagegen noch nicht enthalten. Am oberen Rand des Ausschnittes liegen die im Text oben erwähnten Dörfer Groß- und Klein-Mecka. Während die hellrötlichbraunen Farben links oben Ausstriche des Rotliegenden unter Zechstein am Pleiße-Tal anzeigen, dürfte die etwas mehr braune Insel zwischen Runsdorf und Klein-Mecka das von Naumann beschriebene Braunkohlenvorkommen umgrenzen.

Hinsichtlich des Interesses an der Aufsuchung irrte sich Herr Naumann damals. Anhand dieser Beschreibung kann man aber die beiden fast gleich rotbraun erscheinenden Eintragungen im betreffenden Blatt der geognostischen Karte richtig deuten.
Die Unterlage aus *„weißem Thon“* (Kaolin) muß sich auf die damals schon bekannten Kohlenvorkommen im Altenburgischen beziehen, denn in den Grubenakten aus späterer Zeit wird das Liegende der Braunkohle auf sächsischer Seite anders beschrieben.
Thomas Siegert beschrieb in der 1. Auflage der Erläuterungen zur geologischen Specialkarte des Königreichs Sachsen, Blatt No. 93: Section Meerane-Crimmitschau im Jahr 1889 die Region dann genauer wie folgt:
„Die nordöstliche Ecke des Blattes, die Umgebungen von Tettau, Wünschendorf und Schönberg, gehören der östlichen Umrandung des erzgebirgischen Beckens und zwar dem Silur der mittelgebirgischen Falte an ...
In der Tertiärzeit haben sich unteroligozāne Kiese und Sande in großer Mächtigkeit über das ganze Gebiet der Section ausgebreitet, denen sich, wenn auch nur in weit geringerer Ausdehnung, Thonlager und ein ***Braunkohlenflötz*** *zugesellen. Nachdem diese Tertiärdecke durch die Erosion vielerorts wieder stark verdünnt stellenweise auch ganz entfernt und von weiten Thalmulden durchschnitten war, wurden in dem ganzen Areale diluviale, theils kiesig-sandige, theils thonig-lehmige Bildungen abgelagert, in welche endlich die jetzigen Flüsse... ihre heutigen Thäler einschnitten. ...“*
Auch heute werden die Ablagerungen des unteren Tertiärs (heute Paläogen) von den Geologen in die Serie des Eozäns eingeordnet. Weiter heißt es an gleicher Stelle dann bei Th. Siegert in dem dem Tertiär gewidmeten Abschnitt:

V. Das Unteroligocän.

„Das Unteroligocān wird im Gebiete der Section Meerane wesentlich von Kiesen und Sanden gebildet. Thone treten nur ganz untergeordnet in schmalen ... Lagern auf ***und Braunkohle stellt sich nur in der nordöstlichsten Ecke, bei Tettau, Pfarrsdorf und Zumroda ein*** *... Von der ... Braunkohle* ***sind oberflächliche Ausstriche nirgends nachzuweisen, vielmehr ist sie) nur in den Schächten und Bauen der Pfarrsdorfer und Tettauer Braunkohlenwerke zu beobachten*** *...*

Einschub *von J. Krause*
Auch WIKIPEDIA weiß von dem begrenzten Flöz bei Meerane:

https://de.wikipedia.org/wiki/Sächsische_Kohlelagerstätten_und_Kohlevorkommen#Revier_Mitteldeutschland

Gebiet Meerane
In der Grenzregion von Thüringen und Sachsen befindet sich ein Relikt des Bitterfelder Flözes. Die Kohlemächtigkeit beträgt 0–7 Meter. Die Ausdehnung des Flözes ist auf die Ortschaften Kleinmecka, Runsdorf, Pfarrsdorf und Zumroda in Thüringen, sowie ***Tettau*** *in Sachsen beschränkt.*

Die Braunkohle ist ***ganz vorwiegend eine erdige, mulmige Kohle*** *und nur stellenweise führt das Flötz* ***in seiner untersten Partie etwas gröbere Knorpelkohle****. Das Braunkohlenflötz besitzt eine wellenförmige Lagerung, schwankt in seiner* ***Mächtigkeit zwischen 2 und 7 m****, ist stellenweise durch ein schwaches Zwischenmittel zertheilt und wird von einem ziemlich*

consistenten, braunen Sandstein mit Brocken und Schmitzchen[2] *von pechglänzender Braunkohle unterlagert, während sich auf dasselbe ein Complex von Thon, Sand und Kies in einer Mächtigkeit von 10 bis 20 m schichtet. Bei Zumroda wurde durch Bohrversuche eine 10 bis 20 m mächtige Decke von blaugrauem, zähem Thon direct über der Braunkohle nachgewiesen. Die Ausdehnung des Tettauer Braunkohlenflötzes ist noch nicht genau umgrenzt. Dasselbe* ***wird bei Tettau und Pfarrsdorf durch mehrere Schächte abgebaut****, ist bis nahe Tettau, ferner zwischen Pfarrsdorf und Zumroda, sowie nördlich von diesem letzteren Orte durch Bohrversuche nachgewiesen worden* ***und wird zwischen Zumroda und Runsdorf (jenseits der Sectionsgrenze) wiederum durch Schachtbetrieb gewonnen****. Nach Westen und Osten hin dürfte es dagegen schon in geringer Entfernung von den jetzigen Bauen sein Ende erreichen. Auch etwa 300 m nördlich von Koblenz sind Bohrlöcher bis über 10 m gestoßen worden, ohne das Flötz anzutreffen. Es scheint demnach innerhalb der vorliegenden Section die Braunkohle nur eine schmale Bucht auszufüllen, welche in der Nähe und zwar etwas westlich von Tettau und Wünschendorf beginnt und sich in nördlicher und nordöstlicher Richtung über die Sectionsgrenze hinaus erstreckt."*

[… hier Auslassen von 2 Abb.]

Der zweiten Auflage der Erläuterungen aus dem Jahr 1904 vom gleichen Autor ist zusätzlich zu entnehmen:
„Die Braunkohle von Pfarrsdorf-Tettau ist ganz vorwiegend eine erdige, mulmige Kohle, nur stellenweise führt das Flötz in seiner untersten Partie etwas gröbere Knorpelkohle, sowie ***kleine Mengen von zerfaserten Stammresten****. Das Braunkohlenflötz besitzt eine wellenförmige Lagerung und* ***im Allgemeinen eine geringe Neigung nach Nord.***
In den ***Zumroda'er Werken*** *ist das Braunkohlenflötz von einem 20 bis 25 m mächtigen und fast nur aus Lösslehm und Thon bestehenden Deckgebirge überlagert, fällt schwach nach Nord und besitzt zumeist 3 bis 5 m, ausnahmsweise auch bis 7 m Mächtigkeit, wird aber auch stellenweise ganz schwach und unbauwürdig.*
Bei Tettau und zumal bei Pfarrsdorf ist ein großer Theil des Flötzes abgebaut, während bei Zumroda der Abbau erst seit einigen Jahren begonnen hat.“
Vereinzelt finden sich auch in den Fahrjournalen der jeweils zuständigen Bergbehörden zu den Bergbaubetrieben Angaben über den geologischen Aufbau des Anstehenden: So beschrieb Berginspektor-Assistent Anshelm das Liegende der Kohle nach seiner Befahrung im Juni 1888 wie folgt: *„Unter dem Flöze lagert! schwarzbrauner, klarer, trockener Formsand."*
Zwei Jahre später schrieb im Oktober 1890 der Bergamtsreferendar M. Herold über das Flözliegende, es sei *„ein grauer, mit Pflanzenresten durchsetzter Sandstein von mittlerer Dichtigkeit."* Über die abgebaute Braunkohle heißt es an gleicher Stelle, sie sei mürbe, aber ziemlich bituminös und führe viel Ozokerit (40024-7, Nr.60).
Diese Beschreibungen können genau genommen aber nur für den damals allein noch in Abbau stehenden Südteil des Thieme'schen Baufeldes gelten!
Mit der Bezeichnung Ozokerit ist ein natürlich vorkommendes, oft stark riechendes, mineralisches Wachs oder Paraffin gemeint. Chemisch besteht Ozokerit aus einer Mischung von verschiedenen Kohlenwasserstoffen, überwiegend sehr langkettigen Alkanen (mineralien-atlas.de).
Vom heutigen Unternehmensverbund ROMONTA Bergwerks Holding AG werden seit 1922 und noch bis heute bei Arnsdorf im Unterröblingener Tertiärbecken im Mansfelder Land solche Braunkohlen gefördert und daraus *„Montanwachs“* für verschiedene Anwendungszwecke hergestellt (romonta.de, wachs-und-mehr.de).
[… hier Auslassen von mehreren Abb. und Text]

---

[2] Adern; Schmitze = bergmännischer Ausdruck für eine nur geringmächtige und nach den Seiten rasch auskeilende Einlagerung mit anderer Zusammensetzung als das Nebengestein.

3. Zur Montangeschichte

3.1. Die ersten Nachrichten

Wie unklar die Vorstellungen über die geologische Einordnung der Braunkohlen noch im 18. Jahrhundert gewesen sind, kann man dem 1845 im Freiberger Magazin für Oryktographie erschienenen Bericht von Johann Carl Freiesleben vom Vorkommen der brennbaren Fossilien in Sachsen entnehmen. Auch in dieser Quelle fand der Ort Tettau übrigens noch keine Erwähnung.
J.C. Freiesleben ordnete die Braunkohle unter Nr. 3 noch einem *„Erdharz-Geschlecht"* der *„brennlichen Fossilien"* zu und schreibt darüber. *„Das Bituminöse Holz wurde in den frühesten Zeiten mit den Steinkohlen vermengt. Erst gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts nannte man es zum Unterschiede von den eigentlichen Steinkohlen, braunholzige Kohle, woraus später die demselben gegen Ende des vorigen Jahrhunderts gegebene Benennung Braunkohle entstand...*
Einen Theil des Bituminösen Holzes nannte man auch ... erdpechartig und unterschied ein braunes holzartiges fossiles Holz, von dem schwarzen erdpechigen oder gagatartigen[3]. Letzterer Unterschied ist nicht unbegründet, denn es findet allerdings von dem nur wenig veränderten, fast nur gebräunten Holze, ein ununterbrochner Uebergang bis in die vollkommenste Pechkohle oder das Schlackige Erdpech statt. Dieser Unterschied zeigt sich auch in nachstehenden ganz verschiedenen Vorkommen und Alter des Bituminösen Holzes.
Das wesentlichste, wichtigste und häufigste, Vorkommen des ausgezeichneten Bituminösen Holzes, bleibt indessen immer das in der Braunkohlenformation, sowohl in Verbindung mit Erdkohle, als in den über der Erdkohle liegenden Thonlagern. Auf diese Art erscheint das Bituminöse Holz hauptsächlich in der Gegend von Leipzig, Borna, Colditz, Mittweida, Meißen, Zittau u. m. a. O ..."
Hinsichtlich des historischen Beginns des Abbaus von Braunkohle findet man in dieser Quelle noch die folgenden Bemerkungen im Abschnitt

2. Erdkohle.
(Braunkohle z. Th. Erdige Braunkohle. Bituminöses Holz.

„Bis gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts (des. 18.) blieb die Erdkohle ziemlich unbeachtet. Wo sie vorkam, wurde sie als Bitumen... erwähnt, auch wurde sie mit Steinkohle oder Torf identificirt; später als braune Harz-Erde, brennbare braune Erde, noch später (etwa von 1764 an) als Erdkohle oder Bergkohle und (ohngefähr von 1788 an) als Braunkohle hin und wieder erwähnt, bis sie Anfang des 19. Jahrhunderts im Werner'schen System unter dem Namen Erdkohle als Art der Braunkohlengattung näher bestimmt... wurde."
J. C. Freiesleben bezieht sich hier auf den *„Vater der Mineralogie"*, Abraham Gottlob Werner von der damaligen Königlich Sächsischen Bergakademie zu Freiberg. Und weiter
„Das eigentliche und wesentliche Vorkommen der Erdkohle gehört indessen der Braunkohlenformation an, deren geognostische Verhältnisse ziemlich einfach sind...
Am längsten (seit 1704) ist das Vorkommen der Erdkohle und des in ihr vorhandenen fossilien Holzes von Leipzig, namentlich der... dortigen Sandgrube bekannt."
Ähnlich wie der Abbau von Kalkstein, Eisenerzen oder Ziegelrohstoffen unterlag die Gewinnung von Stein- und Braunkohlen nie dem höheren Bergregal, auch wenn das wettinische Fürstenhaus viele Versuche unternahm, sich die Hoheit über die wichtigen Brennstoffe zu verschaffen.

---

[3] Gagat – auch Jett oder Pechkohle genannt – ist durch Humusgel oder Bitumen imprägniertes fossiles Holz, das sich in einem Übergangsstadium von der Braunkohle zur Steinkohle befindet.

Die – u. a. durch die *„Kleine Eiszeit"* Anfang des 18. Jahrhunderts – immer stärker anwachsende Knappheit an Brennholz als dem damals wichtigstem Brennstoff und die damit verbundene Verteuerung aller Produkte, die energieintensiv erzeugt werden müssen, veranlaßte die kursächsische Regierung in Dresden schließlich im Jahre 1743, ein erstes, sogenanntes ***„Kohlenmandat"*** zu erlassen. Auf dieser Grundlage wuchs in der Folgezeit ab der Mitte des 18. Jahrhunderts auch das wirtschaftliche Interesse an den Braunkohlen bald an.
Aus dieser Zeit sind für das Gebiet von Tettau noch keine Nachrichten über die Entdeckung oder gar eine Gewinnung von Braunkohlen oder *„Torf"* – wie man sie damals noch gewöhnlich bezeichnete – überliefert. Auch die sächsischen Meilenblätter vom Ende des 18. Jahrhunderts weisen noch keine Eintragungen von Kohlengruben oder Torfstichen in dieser Region auf. Nur nördlich der Ländergrenze, bei Runsdorf und Klein-Mecka, erwähnte C. F. Naumann in den Erläuterungen zur geognostischen Karte erstmals 1845 Braunkohlenabbau.
Auch in A. Schiffner's Handbuch der Geographie, Statistik und Topographie des Königreiches Sachsen, Erste Lieferung, den Zwickauer Kreisdirektionsbezirk enthaltend, erschienen 1839, heißt es zu den Dörfern der Herrschaft Remse (S. 234) nur: *„12) Tettau (unter herrschaftlicher Collatur und seit 1837 unter Waldenburger Ephorie, 1834 = 22 H., wobei 1 Schule, und 141 E.), soll ehedem auch Wünschen- und Oberdorf noch inbegriffen haben, und der Stammort des sächsischen Geschlechts von Tettau (das man von dem böhmischen unterscheiden müsse gewesen sein, ... hat eine hübsche Kirche, 1 guten Gasthof, 1 Mühle, 1 wichtigen Schieferbruch und liegt 1 ½ Std. NWlich von Remse an der Landesgrenze und dem Glauchau-Altenburger Richtwege, in fruchtbarer Hügelgegend an einem Quellbache der Köthel. ... Man gräbt hier einen gelben Bolus."*
Der aus dem Griechischen (bolos = Klumpen) hergeleitete Begriff Bolus meint hier schlicht Tonerde. Die Ziegeleien wird es also schon vorher gegeben haben und vielleicht hat man im Liegenden des Lößlehms in den Lehmgruben auch die Braunkohle zuerst entdeckt. …
[… hier Auslassung von 1 Abb. und Text]

Einschub *von J. Krause*

An dieser Stelle werden einige Ergänzungen von Joachim Krause eingefügt, die zeigen, dass im nördlich von Tettau gelegenen, unmittelbar angrenzenden Herzogtum Sachsen-Altenburg z. T. bereits lange vor Mitte des 19. Jahrhunderts Braunkohle gewonnen und genutzt wurde.

*„Im **17. Jahrhundert** gibt es die ersten urkundlichen Nachweise des **Braunkohlebergbaus im Altenburger Land**. Der Altenburger Stadtphysikus Dr. Matthias Zacharias Pilling fand um **1671/72** nordwestlich von Rositz „brennende Erde", die er anschließend in einer Abhandlung beschrieb. Auf dem heutigen Stadtgebiet von Meuselwitz wurden für den Braunkohleabbau im Jahr 1671 die ersten Schächte geteuft. …*
***1739** setzte die erste Herstellung von Handstreichsteinen zur Brennstoffversorgung von Haushalten durch ein Braunkohlenbergwerk in der Stadt Altenburg ein. Auf die fördernde Gesetzgebung im Herzogtum Sachsen-Gotha-Altenburg stützend, begann Dr. Polster aus Waldenburg im Jahr 1776 nach Steinkohle zu suchen. Der Abbau scheiterte letztendlich am eindringenden Wasser und am fehlenden Bedarf in der damals landwirtschaftlich geprägten Region. Ebenso wurden die seit 1804 und 1806 in Meuselwitz und Rositz aufgrund der Verteuerung von Brennholz eröffneten Gruben bald wieder aufgegeben. Die erste Abbauperiode zwischen 1670 und 1806 erfolgte noch nicht als Abbau im Sinne eines Bergbaus, sondern in gelegentlichen und unergiebigen Grabungen am Rand des ausstreichenden Braunkohlenflözes. …*

Aufgrund der massiven Ausbeutung und Abholzung der Wälder sowie dem Bevölkerungszuwachs stiegen im beginnenden 19. Jahrhundert die Brennholzpreise zunehmend an, wodurch die Zahl der Braunkohlengruben bei Meuselwitz und Rositz wuchs. Ein erster wirklicher Abbau von Kohle setzte zunächst um 1838 durch Bauern ein, die auf ihren Grundstücken Braunkohle als Nebenerwerb von Hand in 37 Tagebauen und 19 Tiefbauen gruben. Diese waren durch das nach dem Abteufen[4] eintretende Grundwasser und mangelnder bergmännischer Kenntnisse teilweise nur mäßig wirtschaftlich. Durch den planlosen Abbau wurde nur etwa 30 % der Vorkommen genutzt. Konnte die Kohle nicht als Stückkohle verkauft werden, wurde sie im Nasspresssteinverfahren zu Ziegeln geformt.“[5]

(Schmalz 1820[6])
„Braunkohlen- und Torfgräberei.
*Vor ungefähr 10 Jahren (**1810**) sah man da, wo jetzt die Torfgräberei einen Hauptzweig der Wirthschaft ausmacht, noch keinen Torfziegel. …*
Die Torfgräbereien haben sich sehr vermehrt, und man verfährt dabei verschieden; wo man durch Abgraben des auf dem Lager liegenden Erdbodens, die brennbare Braunkohle zu Tage bringen kann, da behält man dies Abgraben bei, und fährt dann mit Pferden auf Karren oder durch Menschen das Brennmaterial auf Haufen zu den Streichtischen, wo es in Ziegel geformt wird. Auf diese Art wird die Braunkohlengräberei bei Oberlödla betrieben.
An einigen Orten aber hat man einen Schacht 30 bis 40 Ellen tief[7] angelegt, und windet die Braunkohle in Eimern herauf …
Allgemein verkauft man 100 Ziegel im Sommer mit 4 gGr.[8] und ganz trocken im Winter mit 5 gGr. Das Fuhrlohn wird in Altenburg vom Hundert höchstens mit 4 gGr. gezahlt. Tausend Stück sollen wenigstens einer Klafter Holz, die mit 7 Thlr bezahlt wird, gleich kommen. Diese Braunkohle wird nicht nur zu dem Brantweinbrennen, sondern auch zum Brodbackcn, sowohl auf dem Lande, als in der Stadt von den Weißbäckern gebraucht; mit 100 Stück Ziegel bäckt man sehr gut 300 Pfund Brod oder 24 Laib. Die zurückgebliebene Asche wird zur Bedüngung der Gärten und Wiesen, auch der Erdäpfel angewendet. …
Für Tausend Ziegel zu formen, zahlt man 9 gGr. Arbeitslohn.
Diese Braunkohlengräbereien sind für das altenburgsche Ländchen von sehr großer Wichtigkeit, denn es können nun um so mehr Fabriken, die vieles Brennmaterial brauchen, angelegt, und die schon bestehenden nun stärker und mit höherm Gewinn betrieben werden. Für die ärmere Klasse überhaupt ist es ein großes Glück, daß sie jetzt mit Braunkohlen feuern und nicht mehr das theure Holz und die theuere Anfuhre desselben bezahlen müssen.“

(Löbe 1843[9])
„Torfgräbereien.
*Dieselben sind unstreitig für das glückliche altenburger Ländchen ein höchst wichti¬ger Industriezweig. Die ersten Nachrichten von der Auffindung der Torferde datiren sich von dem Jahre **1739** und sind aus einem handschriftlichen Aufsatze des Edelstein-Inspectors David Frenzel zu Freiberg hervorgegangen.*
Derselbe schreibt: „Am 6. Julius 1739 habe ich mich … zu Altenburg eingefunden …
Als ich nach einiger Zeit wieder kam, so überreichte er mir bey Tafel auf einen Teller sowol Eisen-Nieren als auch einige Steinkohlen. Er hatte nemlich mittlerweile in der von mir angegebenen Gegend, und zwar im Wege, der nach Waldenburg führt, einschlagen lassen, auch

---

[4] einen Schacht in die Tiefe bauen = "einen Schacht abteufen"
[5] Quelle: https://de.wikipedia.org/wiki/Meuselwitz-Altenburger_Braunkohlerevier#17._und_18._Jahrhundert
[6] Quelle: Die altenburgsche Landwirthschaft, beschrieben von Friedrich Schmalz, Leipzig 1820, Seite 269ff.
[7] 1 Elle = 0,566 Meter
[8] gute Groschen
[9] Quelle: Die Altenburgische Landwirthschaft in ihrem gegenwärtigen Zustande … dargestellt von William Löbe. Leipzig 1843, Seite 268ff.

würklich Steinkohlen gefunden … Im Garten hatte er … einen rechten Schacht einsenken und denselben bergmännisch verzimmern lassen. … Hier fand er endlich eine braune Erde mit untermischtem Holze, welches die sogenannte Bergkohlenerde ist und getrocknet mit einem Brennglase angezündet werden kann. Sie giebt ein penetrantes Lohfeuer, das nicht leicht verlöscht. Diese Bergkohlenerde ließ der Herr Major ausgraben, in große Kästen schütten, mit Wasser einmachen, in kleine hölzerne Formen kneten, auf Art der Ziegel streichen, auf Breter stürzen und in einem Schranken trocknen. Er bediente sich der also zubereiteten Masse alsdann statt des Holzes in den Oefen und auf dem Heerde zum Kochen und Braten und versicherte, daß es ihm mehrere[10] Dienste leiste, als das harte Holz. …"

*Die erste gangbare Grube war eine herrschaftliche im Kammerforste; **1785** begann die Torfgräberei bei Gröba durch den Geheimen-Rath von Griesheim; kurz darauf wurde die Braunkohlengrube im Kammerforste durch denselben entdeckt; 1795 erhielt er einen Muthschein auf dieselbe; 1808 trug er auf deren Anbau auf Actien an, fand aber keine Abnehmer derselben. …*

***1809** wurde die erste Grube in Oberlödla bei dem Wiesenbauer Abraham Müller von Wiesemühle, 1811 die gutherrschaftliche daselbst, 1823 die bei Haack in Altenburg, 1824 die in **Dippelsdorf**, 1834 die bei Thräna und 1836 erst die bei Waltersdorf eröffnet. …*

Die Braunkohle brennt schon, sowie sie aus der Grube herauskommt. Mit Wasser und theilweise einiger Braunkohlenasche, wodurch sie mehr Consistenz erhalten soll, vermengt, wird sie in, auf beiden Seiten offenen Kastenformen zu vier Stück Ziegeln, auch, wie z. B. in Oberlödla und Pöppschen, in Kastenformen mit Böden zu 6 und 8 Stück Ziegeln auf Tischen gestrichen …

*Was die einzelnen Braunkohlenlager anbelangt, so belief sich deren Zahl im Jahre 1839 auf 69. Davon befinden sich 3 in der Nähe der Stadt Altenburg; 16 in Oberlödla, Wiesemühle bis Schelditz; 8 in Untermolbitz bis Oberzetscha; 14 von Pöppschen bis Bocka; 10 in Bocka selbst, meist in den Gärten der Bauern; 5 in Treben, Serbitz und Thräna; 6 in Waltersdorf; 2 in Gröba; **2 in Dippelsdorf; 2 in Kleinmecka** und 1 im Kammerforste …*

*Die Mächtigkeit der verschiedenen Kohlenlager ist überhaupt zwischen 3 bis 25 Ellen. Die mittlere Mächtigkeit derselben kann man auf 5 bis 7 Ellen in Pöppschen, Bocka, Gröba und **Kleinmecka** und auf 8 bis 25 Ellen in Altenburg, Oberlödla, Unter¬molbitz, Serbitz, Thräna, Treben, Waltersdorf, und **Dippelsdorf** annehmen. Im Jahre 1836 wurden 37 Gruben durch Abbau vom Tage herein und 19 Gruben bergmännisch mittels Schachtabsenkung betrieben. …"*

Auf jedem der Streichtische fertigen täglich zwei Mann, Einer zum Einkneten und Zufahren der Masse, der Andere zum Ziegelstreichen gerechnet, 3 bis 4000 Stück, oder wöchentlich 20 bis 24,000 Stück Ziegel, mithin alljährlich, da man die Streichzeit vom Mai bis October, circa auf 20 Wochen annimmt, auf jedem Streichtische 300,000 Stück Ziegel zwei gewöhnliche Arbeiter. …

Polizeiliche Bestimmung ist es, daß die einfachen Torfziegel 7 ½ Zoll lang, 4 Zoll breit und 2 ½ Zoll stark[11], die Doppelziegel aber 10 Zoll lang, 5 Zoll breit und 3 Zoll stark[12] sein müssen. …"

*„Vom Abbau der Braunkohle in **Zumroda** und Umgegend*

Mit dem Abbau der Braunkohle in unserer engeren Heimat wurde in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts begonnen.

Die Kohle wird als erdige, erdigelichte oder klare Braunkohle zeichnet. Mächtigkeit des Flözes schwankte zwischen 3 und 18 Ellen, das entspricht nach heutigem Maße einer Mächtigkeit von 1,70 m bis 10,18 m. Die Schachttiefen lagen zwischen 21 m und 31,70 m.

---

[10] bessere

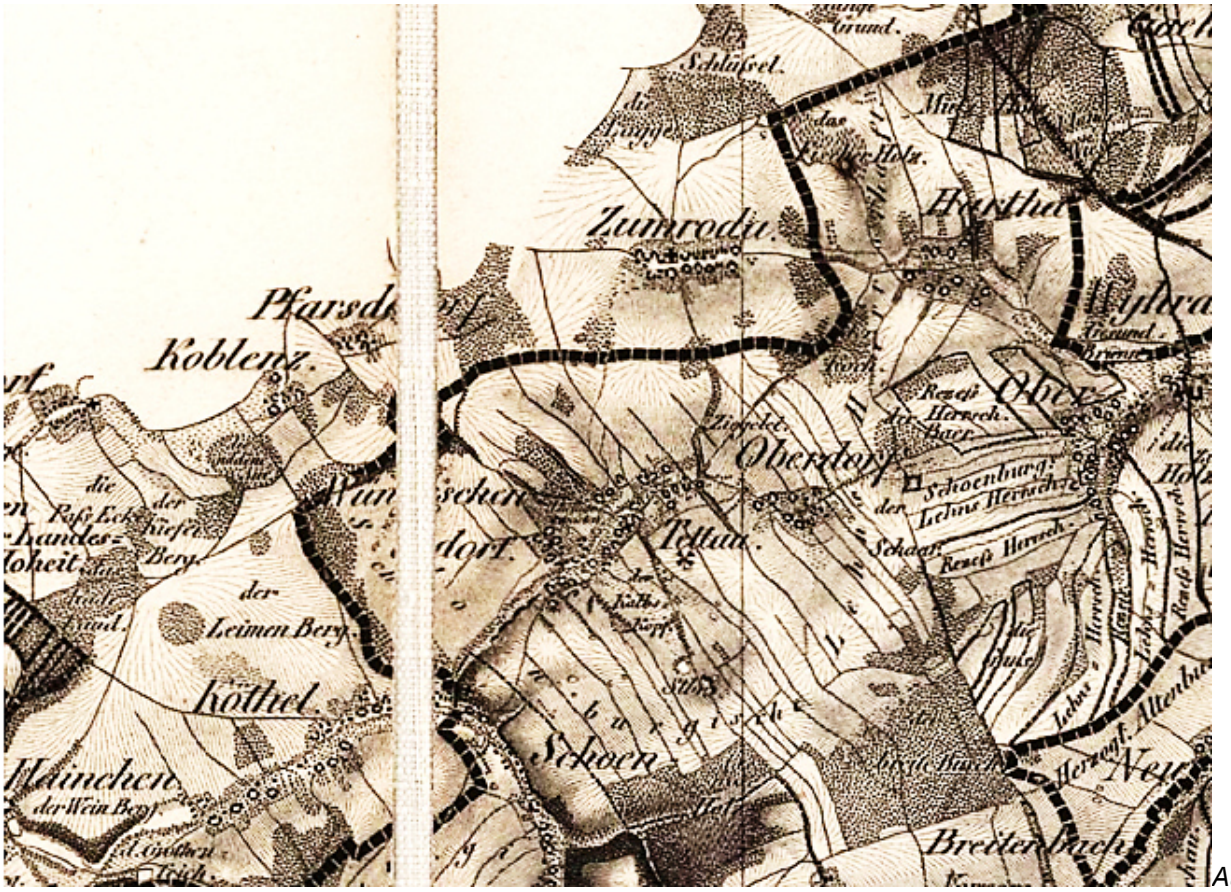
[11] 17,7 x 9,4 x 5,9 cm = 986 cm^3

[12] 23,6 x 11,8 x 7,1 cm = 1972 cm^3

Die Förderung der Kohle geschah entweder durch Handhaspel oder die Zugkraft eines Pferdes durch Dampfkraft. Ebenso erfolgte die Wasserhaltung.
Die Kohle wurde durch Streichen von Ziegeln und später durch "Kohlennaßstein- Pressen" verarbeitet. Im Jahre 1898 wurden in der Grube 122 entsprechend dem Produktionsbericht 7240 Ztr Kohle gefördert. Der Schichtlohn (täglich 10 Std.) betrug für Männer 2,20 M und für Frauen 1,40 M. Bei diesen oft primitiven Schachtanlagen ging es nicht ohne Unglücke ab. … (aus der Chronik von F. Neef)"[13]

*„**Runsdorf** …*
Das historische Ortsbild ist durch den Abbau von Braunkohle ab 1861 stark verändert worden, da zahlreiche Häusleranwesen entstanden. In mehreren kleinen Tiefbaugruben wurde das südlich des Orts gelegene Braunkohleflöz bis zur Jahrtausendwende (2000) Kohle gefördert."[14]

Ab hier folgen wir weiter dem Original von BOECK:
Die ersten gesicherten Nachrichten über den Braunkohlenbergbau bei Tettau entstammen der Zeit nach 1850 (30051, Nr. 2763/1): Auf eine Anfrage der Amtshauptmannschaft Zwickau teilte das Amt Remse im Jahr 1857 nämlich dorthin mit, daß *„bereits gegen 6 bis 7 Gruben bzw. Schächte mit Dampfmaschinen in Tettau und den angrenzenden Fluren von Zumroda"* vorhanden seien.



Auch auf dem Blatt 8 der Obereitschen Karten von Sachsen, dieses Blatt gedruckt 1850, ist zwar nun die Windmühle südlich von Tettau, jedoch noch immer kein einziges Kohlenwerk zwischen Tettau, Pfarrsdorf und Zumroda verzeichnet.

[13] Quelle: https://www.nobitz.de/inhalte/nobitz/_inhalt/leben/ortsteile/zumroda/zumroda/index.html
[14] Quelle: https://de.wikipedia.org/wiki/Runsdorf - dem Herausgeber JK erscheint die Jahresangabe 2000 fraglich

Nach den Eintragungen des Markscheiders Carl Schenke, der im Juli 1862 die ersten, später noch genauer erläuterten Grubenrisse anfertigte, **begann als erster in Tettau Zacharias Heimer im Jahr 1854 mit dem Braunkohlenabbau. 1856 tat es ihm Hermann Thieme, 1857 Michael Fleischer und 1858 Gottlieb Küchler nach. Als letzter begann erst 1867/1868 Hermann Leithold mit dem Braunkohlenabbau unter seiner Feldflur.**
Mit der beginnenden Industrialisierung und vor allem mit dem Einzug der Dampfmaschinen in die Fabriken wuchs der Bedarf an Brennstoff noch einmal rapide an und löste an vielen Orten ein neues *„Berggeschrei“* und einen regelrechten *„Boom"* aus. Binnen kürzester Zeit entstanden daher nun auch in Tettau mehrere Kohlenwerke ...
Über die *„hiesigen Torfgruben“* fand der Pfarrer Heinrich Schnabel aus Tettau am 28. September 1859 Grund zur Beschwerde im Amt Remse, weil sich auch an den Sonntagen *„dort viel Verkehr findet. Es wird viel verladen und weggefahren ...“* Daraufhin übersandte die Kreisdirektion aus Zwickau eine Verordnung zur Sonn- und Feiertagsarbeit auf den Kohlenwerken nach Remse. Das Amt hatte diese den Grubenbesitzern zuzustellen und auf deren Einhaltung zu achten.
Einmal darauf aufmerksam geworden, wurde auch die Kohlenwerksinspektion in Zwickau von der Amtshauptmannschaft beauftragt, die Tettauer Kohlengruben zu befahren und darüber zu berichten. Die erste Revision erfolgte daraufhin am 21. Dezember 1861 durch den Zwickauer Kohlenwerksinspektor Richard Kühn. Er benannte in seinem Bericht vom Januar 1862 die folgenden vier Braunkohlengruben zu Tettau:

Hermann Thieme's Braunkohlenwerk,
Zacharias Heimer's Braunkohlenwerk,
Gottlieb Küchler's Braunkohlenwerk,
Michael Fleischer's Braunkohlenwerk

und notierte über sie in seinem Fahrbericht, er habe *„die betreffenden Gruben durchgängig in Ordnung gefunden“*, die schon seit 1850 auch für Kohlenbergwerke vorgeschriebenen Grubenrisse hingegen gar nicht. Wieder wurde das Amt Remse beauftragt, die betreffende Verordnung den Grubenbesitzern zuzustellen und darauf hinzuweisen, daß die Betriebsrisse auch jährlich durch einen konzessionierten Markscheider nachzubringen seien.
Weil das natürlich Geld kostete, beschwerten sich die Kohlenwerksbesitzer umgehend in Zwickau. Als Argument führten sie u. a. an, zu befürchten, daß sie ihre Plane für den zukünftigen Abbau offenzulegen hätten. Inspektor Kühn antwortete daraufhin am 28. Februar 1862 in einem Brief, den er stellvertretend für alle anderen an den Kohlenwerksbesitzer H. Thieme richtete, dass es an dem nicht sei; es gehe vielmehr darum, den vollführten Abbau zu dokumentieren. Dies sei schließlich auch im Interesse der Grubenbesitzer selbst, könnten sie doch auf dieser Grundlage besser planen, wie sie ihre Gruben zukünftig ausrichten wollten. *„Sie können aber beim Königlich Sächsischen Oberbergamt zu Freiberg um Dispensation nachsuchen, den Erfolg eines solchen Gesuchs muß ich aber für zweifelhaft halten“,* schrieb der Berginspektor weiter. Inspektor Kühn empfahl auch gleich noch, den Markscheider Carl Schenke aus Zwickau mit der Erstellung der Grubenrisse zu beauftragen.
Betriebspläne waren zu dieser Zeit tatsächlich noch gar nicht vorgeschrieben. Die Grubenrisse zu diesen vier Braunkohlenwerken dagegen wurden im Frühjahr 1862 wirklich erstellt und sind zur Prüfung in Zwickau eingegangen. Im Juni desselben Jahres sandte die Kohlenwerksinspektion sie an die Grubenbesitzer mit dem Bemerken zurück, man habe keine Ergänzungswünsche und befände sie für ausreichend (30051, Nr. 2763/1). Diese vier Risse sind in den Beständen des Bergarchives in Freiberg erhalten geblieben (siehe weiter unten im Beitragstext).
Den Familiennamen Thieme, der oben unter den ersten vier Besitzern genannt wird, haben wir übrigens in alten Akten mehrfach wiederfinden können: Ein *„Begüterter“* namens Johann Michael Thieme nämlich war wenigstens schon seit 1792 in Tettau ansässig (10079, Loc.

13414/20 und 30023, Nr. 1861). Der Name Michael Thieme erscheint außerdem im Jahr 1842 als *„Bauerngutsbesitzer"* erneut in Gerichtsakten über einen Streitfall (30037, Nr. 132).
In den Kirchenbüchern von Tettau steht folgender Eintrag: *„Hermann Thieme, geb. 16.9.1822, des Johann Michael Thieme j.(üngster) Sohn, gest. 9.2.1901"* – Hinweis von Herrn J. Krause, Schönberg). Damit kennen wir nun auch die Lebensdaten des Besitzers des größten Braunkohlenwerkes in Tettau – doch dazu später noch mehr.
Die nächste Revision führte Inspektor R. Kühn dann am 24. März 1864 durch. Jetzt führte er in seinem Bericht nur noch drei Kohlenwerke in Tettau auf. Herr Fleischer hatte seine bergbaulichen Aktivitäten schon 1863 wieder aufgegeben.
Der Berginspektor befand diesmal nicht mehr alles für in Ordnung, sondern kritisierte die Stellung der Fahrten[15] in den Schächten: Wohl um Platz zu sparen und die Schachtquerschnitte kleiner halten zu können, habe man sie saiger[16] an die Stöße gestellt, wodurch kaum Platz hinter den Sprossen zum Durchtreten und daher eine große Gefahr des Abrutschens bestehe. Noch vor Ort habe er die Besitzer aufgefordert, die Stellung der Fahrten zu verändern. In seinem Bericht empfahl er der Kohlenwerksinspektion zudem, im Unterlassungsfalle den Besitzern eine nicht unerhebliche Strafzahlung in Höhe von 10 Thalern anzudrohen.
Außerdem veranlaßte Inspektor Kühn, daß den Grubenbesitzern die gesetzlichen Unfallverhütungsvorschriften zuzustellen seien, welche ursprünglich nur für die Steinkohlenbergwerke galten, inzwischen aber vom Oberbergamt auf alle Kohlengruben ausgedehnt worden sind (30051, Nr. 2763/1).
Eine wenig vorteilhafte Beschreibung des damals angewandten Abbauverfahrens durch den altenburgischen Berginspektor Wolfert aus dem Jahr 1866 wird in der Bergschadenkundlichen Analyse (40073-1, Nr. 81) folgendermaßen zitiert: *„Der Abbau geschieht in einer solchen Weise, daß die neue Abbaustrecke hart an der Grenze des eben frisch abgebauten Feldes hinläuft. Eine Methode, die in allen drei Hinsichten verwerflich ist. Da ist ein Einsturz der Strecken zu befürchten, ferner werden die Kohlen verwüstet und endlich kostet diese Methode viel Streckenholz, da die Zimmerung oft ausgewechselt werden muss."*
Nur dort, wo lockere Sande im Hangenden anstanden, wählte man auch in Sachsen solchen **Örter- oder Streckenabbau**, ansonsten baute man die Braunkohle überall, wo die Abraumgegenüber der Flözmächtigkeit einen Tagebau unwirtschaftlich machte und die Grubenbesitzer daher zu unterirdischem Abbau gezwungen waren –gewöhnlich im sogenannten **Bruchbauverfahren** ab, wobei die einzelnen Brüche etwa 4 m bis 5 m Breite besaßen. Kohlenwerksinspektor F. R. Köttig. erläuterte dieses Abbauverfahren im Jahr 1877 noch einmal genauer.
Nur bei sehr großen Flözmächtigkeiten wurde auch in zwei Sohlen abgebaut, was aber nur für die L. Hiller'sche und die G. Heimer'sche Grube bei Zumroda bzw. Pfarrsdorf (beide auf altenburgischer Seite, aktenkundig sei (40073-1, Nr. 81).
Von Interesse ist dabei, daß einige Bauernfamilien offenbar sowohl auf sächsischer, wie auch auf thüringischer Seite Ländereien besaßen bzw. bewirtschafteten und hüben wie drüben auch Kohle abgebaut haben, wie etwa die hier genannte Familie Heimer,
Eine dritte Inspektion ist nach dem Inhalt der Akte der Amtshauptmannschaft Zwickau am 31. Dezember 1867 erfolgt. Inspektor R. Kühn hatte hinsichtlich der Fahrbarkeit der Schächte diesmal nur noch die Grube von Gottlieb Küchler zu kritisieren, wo in einem erst nach dem Erlaß der Sicherheitsvorschriften neu niedergebrachten Schacht die Fahrten wieder saiger gestellt waren.

---

[15] Als Fahrt bezeichnet der Bergmann alle unter Tage eingesetzten Leitern. Er entstammt der Bergmannssprache und geht auf das Verb fahren (ahd. faran) zurück, das in seiner ursprünglichen Bedeutung jede Art der Fortbewegung bezeichnete. „Fahrten, sind starke Leitern, mit breiten Sprossen, welche in und außer der Grube gebrauchet werden, darauf auf- und abzufahren. Eine ganze Fahrt ist 12 Ellen (6,87 m) lang, hat 24 Sprossen, eine halbe ist 6 Ellen lang, und hat 12 Sprossen.

[16] im Bergbau für: senkrecht

Nebenbei vermerkte er, daß dieser Schacht eine Teufe von 10 Lachtern und zirka 4 Ellen (also rund 22 m) besessen habe. Von Interesse ist darüber hinaus die Anweisung des Berginspektors, daß Küchler die angewiesene Änderung der Fahrtenstellung auszuführen habe... *„mindestens vor Wiederaufnahme des Betriebes im nächsten Herbste."* Diese Bemerkung belegt, daß die Bauern natürlich im Sommerhalbjahr mit der Bewirtschaftung ihrer Güter genug zu tun hatten und damals nur im Winterhalbjahr Kohle unter ihren Fluren abbauten.
Dies muss sich aber mit dem Beginn der Produktion von Braunkohlenziegeln geändert haben, denn die konnte man nur bei entsprechend sommerlichem Wetter vernünftig trocknen. Auch die überlieferten Belegschaftsstärken von bis zu 20 Mann können eigentlich nicht allein aus Tagelöhnern bestanden haben, die im Sommer auf den Feldern und im Winter in den Kohlengruben gearbeitet haben ...
Für alle vier Werke hingegen (es waren 1867 wieder vier, denn in diesem Jahr hatte H. Leithold ebenfalls mit dem Braunkohlenabbau unter seiner Flur begonnen) hatte Inspektor R. Kühn anzuweisen, das zukünftig sicher fahrbare Fluchtstrecken zwischen den einzelnen Schächten der jeweiligen Braunkohlenwerke – die Gruben bauten offenbar also schon damals an mehreren Stellen in ihrem Feld zeitgleich ab –herzustellen seien. Konkret müsse jeder belegte Grubenbau mit mindestens zweien der vorhandenen Schächte in fahrbarer Verbindung stehen. Dies gelte gleichermaßen für das neue Braunkohlenwerk im Besitz von Hermann Leithold, welches dazumal gerade mit dem Abteufen des ersten Schachtes beschäftigt war. Auch dort solle man gleich einen zweiten Schacht als Flucht- und Wetterweg planen. …

[… hier Auslassung von Text]

(im Original auf Seite 24)
Unter den Bergstatistischen Mittheilungen rückte schon im Folgejahr 1870 das Kapitel über den Kohlebergbau auf Platz zwei nach vorn: B. Kohlenbergbau. Da die Jahrbücher dazumal gewöhnlich erst zwei Jahre später gedruckt erschienen, beinhaltet diese Ausgabe die Angaben für das Jahr 1868, also unmittelbar nach der Verabschiedung des Berggesetzes (in Kraft gesetzt wurde es Anfang des Jahres 1869).
Für dieses Jahr 1868 wurden (in der Ausgabe 1870) für das gesamte Königreich Sachsen insgesamt 186 Braunkohlen-Bergwerke, darunter aber nur zwei fiskalische Werke, aufgelistet. In dieser Zusammenstellung sind unter dem Gerichtsamt Remse nun die folgenden vier privaten Braunkohlenwerke auf Tettauer Flur aufgeführt:

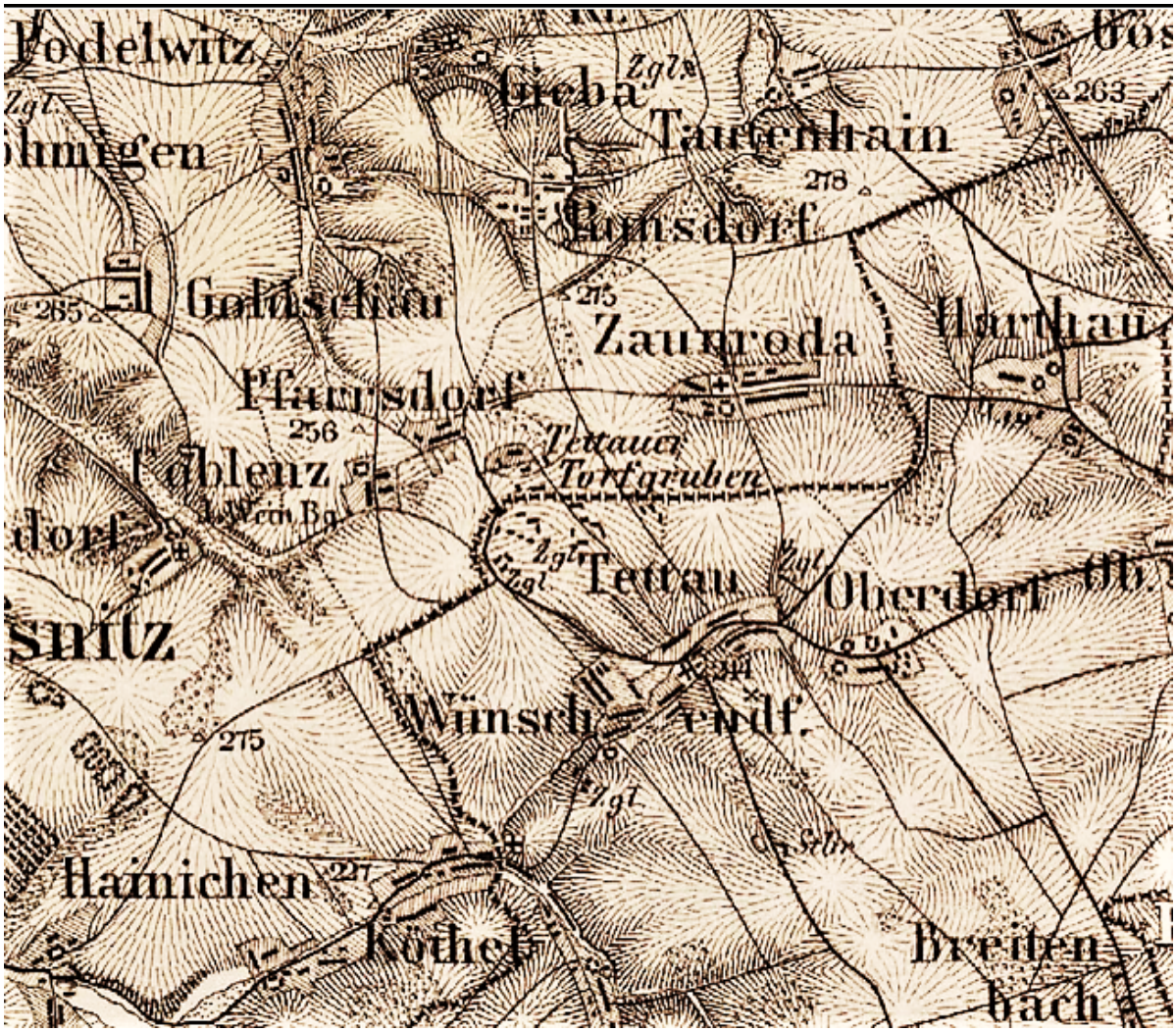
	Belegschaft	Ausbringen Scheffel
Zacharias Heimer's Braunkohlenwerk	9 Mann	23.170
Gottlieb Küchler's Braunkohlenwerk	13 Mann	21.000
Hermann Leithold's Braunkohlenwerk	10 Mann	7.000
Hermann Thieme's Braunkohlenwerk	25 Mann	43.000

Alle hier aufgeführten Besitzer werden als *„in Tettau"* benannt, waren also Bauern und Grundeigner daselbst.
Herr Z. Heimer war außerdem (1878) noch Besitzer einer der beiden in den historischen Kartenwerken aus dieser Zeit verzeichneten Ziegeleien (30045, Nr. 415) – er dürfte deshalb einen Teil der Produktion seines Kohlenwerkes in der eigenen Ziegelei auch selbst als Brennstoff genutzt haben. In den statistischen Angaben der Jahrbücher stehen als Besitzer manchmal ein Herr Z. Heimer und manchmal ein Herr J. Heimer. Wahrscheinlich handelt es sich auch dabei aber nur um Druckfehler, denn wir haben bei unseren Recherchen nicht gefunden, daß die Geschäftsführung des Braunkohlenwerkes innerhalb der Familie tatsächlich mehrfach gewechselt! hätte.
Bis jetzt wissen wir auch noch nicht, in welcher verwandtschaftlichen Beziehung Zacharias und Guido Heimer zueinander standen. Letzterer erscheint in den Akten der Altenburgischen Berg-

behörde als Eigentümer der Grube Nr. 75 bei Pfaffroda (Landesarchiv Altenburg in Thüringen Bestand 1-15-0502, Nr. 143).
Im Folgejahr wird in derselben Aufstellung der Jahrbücher für das Thieme'sche Werk erstmals die Produktion von rund 3,6 Millionen Stück *„Ziegeln“* angeführt – diese Vorläufer der Briketts waren auch als *„Preßlinge“* oder *„Naßpreßsteine“* bekannt.
Auch das Leithold'sche und das Küchler'sche Braunkohlenwerk produzierten ab 1870, das Heimer'sche dann ab 1871 ebenfalls, Braunkohlenziegel. Sie wurden damals noch nicht maschinell mit Pressen erzeugt, sondern wie Mauerziegel von Hand in Formen *„gestrichen".*
Ab 1870 beschäftigten alle vier Braunkohlenwerke – veranlaßt durch die neue Berggesetzgebung und die Gleichstellung mit anderen Bergwerken – auch Steiger bzw. technische Betriebsleiter als Aufsichtspersonal, und zwar sind benannt

für das	als Steiger bzw. Betriebsleiter:
Zacharias Heimer'sche Braunkohlenwerk	Friedrich Rose
Gottlieb Küchler'sche Braunkohlenwerk	August Trachsdorf,
Hermann Leithold'sche Braunkohlenwerk	Friedrich Falke,
Hermann Thieme'sche Braunkohlenwerk	Franz Krause

Da Herr Krause 1872 verstorben ist (40024-7, Nr. 60), stellte H. Thieme dann Christian Saupe als Steiger und Betriebsleiter anstelle des bisherigen ein.



Auf dieser großmaßstäblichen Karte (1:100.000) von Altenburg aus dem Jahr 1871 (Ausschnitt) sind nun erstmals die Tettauer Torfgruben nördlich der Landesgrenze zum Königreich Sachsen und zwei[17] Ziegeleien eingezeichnet.

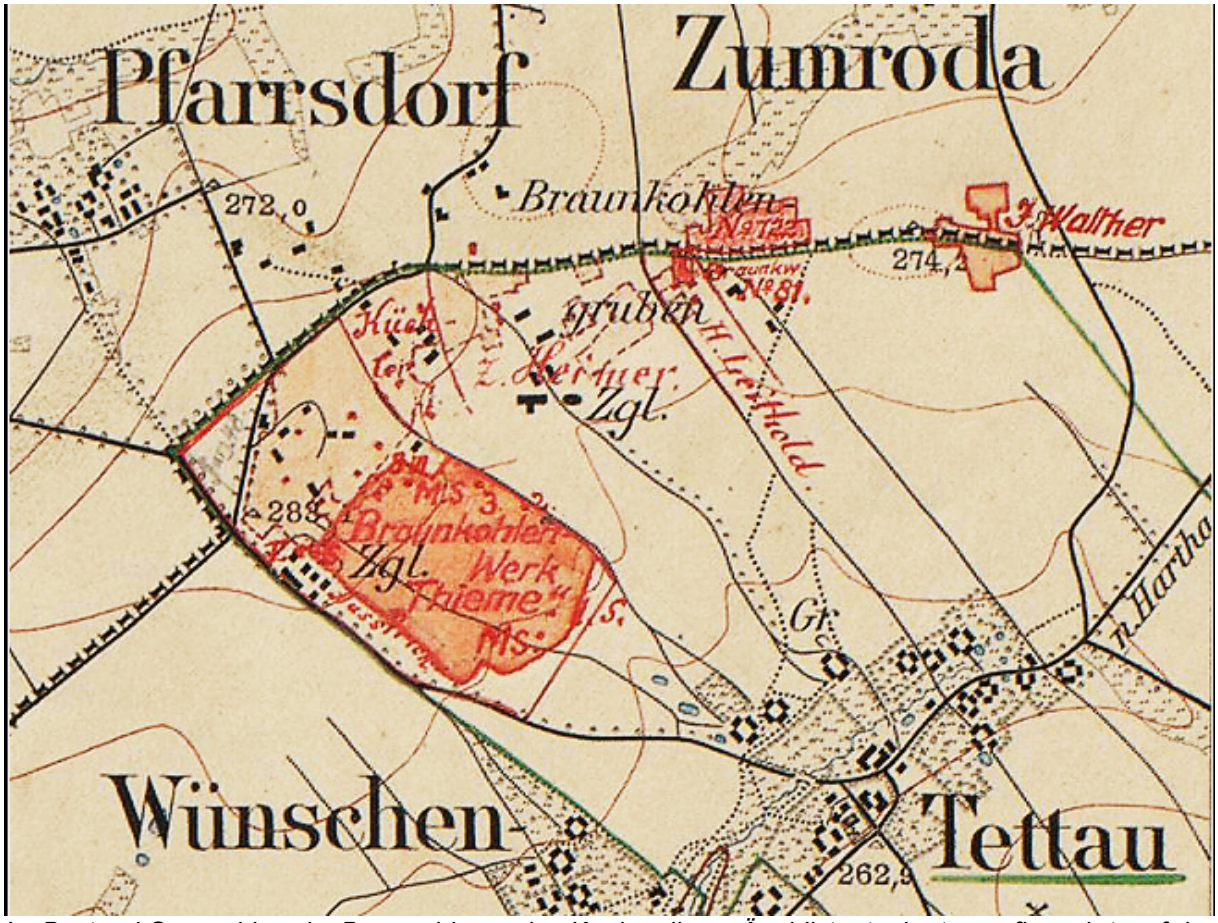
Ab der Ausgabe 1873 werden die statistischen Mitteilungen in den Jahrbüchern dann noch in die Abschnitte B. Steinkohlenbergbau und C. Braunkohlenbergbau untergliedert – ein Zeichen, wie rasant der Kohlenbergbau in der Gründerzeit, bedingt durch den Brennstoffbedarf der wachsenden Industrie, zu dieser Zeit angestiegen ist.

3.2. Zur Geschichte der Kohlenwerke in der Gründerzeit und ihrem Niedergang

Der wirtschaftliche *„Boom"* der Gründerzeit nach 1871 war überall durch Erkundungsvorhaben und durch zahlreiche Neugründungen von Kohlenwerken gekennzeichnet. Eine Nachricht, die diese Zeit gut charakterisiert, findet man in der Jahrbuch-Ausgabe auf das Jahr 1874 im Kapitel

VIII. Andere wichtige Ausführungen und Betriebsvorgänge im Jahre 1872

[… hier Auslassung von Text und 1 Abb.]



Im Bestand Generalrisse im Bergarchiv werden Kopien dieser Äquidistantenkarten aufbewahrt, auf denen verliehene bzw. bergamtlich registrierte Grubenfelder eingetragen sind. Hier der betreffende Ausschnitt aus dem Blatt 93, Section Meerane, mit den Einzeichnungen der Abbaufelder der einzelnen Werke in Sachsen und unmittelbar an der sächsisch-altenburgischen Grenze (Bildquelle: Sächsisches Staatsarchiv, Bergarchiv Freiberg, Bestand 40044-1, Nr. 120771, vergrößerter Ausschnitt, grüne Linie: Grenze der Gemarkung Tettau).

[17] es sind vier – siehe auch die Einträge südlich von Wünschendorf und zwischen Tettau und Oberdorf – JK

Am Ende der Gründerzeit nach 1873 ging das Wirtschaftswachstum dann aber ebenso schlagartig wieder zurück und damit sank auch der Bedarf an Kohle als Energieträger. Als erstes verschwand das Leithold'sche Kohlenwerk in der Ausgabe 1876 aus der statistischen Auflistung. Vermutlich aufgrund ausgehender, kostengünstig bauwürdiger Kohlenvorräte wurde das Werk also 1874 aufgelassen
1877 ereilte dasselbe Schicksal auch das Heimer'sche Kohlenwerk. Die Produktion von Braunkohlenziegeln hatte Z. Heimer schon 1875 eingestellt, zeitweise (im Jahr 1877) tat dies auch H. Thieme.
Im Jahr 1878 gingen selbst große Kohlenwerke, wie Borna-Lobstädt und Frohburg, zeitweise in Liquidation und der sächsische Staat verkaufte eines der beiden bis dahin fiskalischen Braunkohlenwerke (das bei Leisnig) an einen privaten Unternehmer
1876 hatte Gottlieb Küchler sein Kohlenwerk an seinen bisherigen Steiger August Trachsdorf verpachtet (In den Akten des Thüringer Bergamtes Altenburg erscheint übrigens 1878 der Herr Emil Trac-k-sdorf, im Jahrbuch oder in den thüringischen Akten kann es also auch hier wieder einmal zu Druckfehlern gekommen sein.) Die Steigertätigkeit führte dieser aber weiterhin fort.
1882 ging dann aber auch das Küchler'sche Werk aus dem Felde, so daß nun mit dem Thieme'schen nur noch ein Braunkohlenwerk in Tettau fortbestand.
Für das Jahr 1881 sind in der Statistik der Jahrbücher insgesamt nur noch 126 Braunkohlen-Bergwerke in Sachsen aufgeführt (davon eines in Staatsbesitz).
Wie der Abbau der Kohle damals erfolgte, kann man in einem Aufsatz des Berginspektors F. R. Köttig aus Dresden in der Jahrbuchausgabe von 1877 nachlesen. In dieser Quelle wird der Ort Tettau – übrigens als einziger im Inspektionsbezirk der Amtshauptmannschaft Zwickau mit Braunkohlen-Bergbau – auch namentlich aufgeführt.
Unter dem Titel:

Graphische Uebersicht über die Betriebsresultate
des sächsischen Braunkohlenbergbaues in den Jahren 1853 bis 1875.

heißt es zu den Abbauverfahren:
„Den Abbau der Kohlen anlangend, so wird derselbe bei nicht zu mächtigem Deckgebirge mittels Tagebau, im anderen Falle aber unterirdisch bewirkt ...
b) ***Grubenbau****. Der unterirdische Braunkohlenabbau wird entweder durch Tagestrecken oder durch Schächte eingeleitet, und richtet sich die Art des Abbaues nach der Lagerung des Flötzes. Ist dieselbe söhlig, schwach geneigt oder nur schwach wellenförmig abgelagert, so erfolgt dessen Vorrichtung von dem Ausrichtungspuncte aus unmittelbar durch Hauptgrundstrecken, von welchen aus durch Auffahren von Flügel- und Abbaustrecken die Eintheilung des Feldes erfolgt. Hat das Kohlenflötz regelmässiges Fallen und ist das Grubenfeld nicht unverhältnissmässig gross, so setzt man den Schacht am liebsten in den tiefsten Punct des Feldes, im andern Falle aber in die Mitte desselben und richtet die tiefere Parthie des Kohlenflötzes nach Verteufung des Schachtes querschlägig aus.*
Die Vorrichtung des Abbaufeldes erfolgt hier ebenfalls durch Hauptgrundstrecken, von diesen aus, je nach dein Fallwinkel des Flötzes, mit schwebenden Strecken, Diagonalen, und von denselben aus mit Flügel- und Abbaustrecken. Ist das Kohlenflötz stark wellenförmig abgelagert, so teuft man den Förderschacht wo möglich in das Muldentiefste ab, unterfährt von hier aus mittelst eines Querschlags die einzelnen Muldenpuncte und treibt in der Muldennaht die Hauptstrecken. Von diesen aus erfolgt sodann die Vorrichtung des Feldes in der bereits vorangeführten Weise.
Die Art des eigentlichen Abbaues der Kohlen ist beim sächsischen Braunkohlenbergbau fast durchgängig dieselbe.
Ist das Kohlenflötz in der angedeuteten Weise in Pfeiler abgetheilt, so werden von der wirklichen oder der angenommenen Abbaugrenze aus, rückwärts die durch die Abbaustrecken begrenzten Kohlenpfeiler gewonnen, worauf die dadurch entstandenen hohlen Räume zu Bruche gehen.

Die Grösse der Abbaupfeiler richtet sich nach Beschaffenheit des Hangenden und Liegenden und nach der Ständigkeit der Kohle. Je unhaltbarer das Hangende und je fester die Kohle, um so kleiner nimmt man die Brüche.
Die Gewinnung der Kohlenpfeiler selbst erfolgt dadurch, dass man dieselben möglichst nahe an der Sohle unterschrämt und den Ueberhang sodann hereintreibt ...
Aufbereitung. *Die Stückkohlen werden überall besonders gefördert, die übrigen Kohlen hingegen gemischt und über Tage erst der Separation in Mittel-, Knorpel- und Klarkohlen unterworfen.*
Letztere werden auf vielen Werken mit der Hand zu Ziegeln oder Batzen geformt, mehrfach aber auch, sei es mit Wasser oder auf trocknem Wege, mittels Maschinen zu Briquetts verarbeitet in den Handel gebracht.
Von Letzteren werden die zu Skaska fabricirten grössten Theils nach Berlin verfrachtet, während der Kohlenabsatz in den übrigen Theilen des Landes sich zumeist nur auf die nähere Umgebung der Werke erstreckt ...“
Genauso hat man auch im Jahr 1950 noch gearbeitet.
Abschließend heißt es in diesem Aufsatz: *„Aus den hier mitgetheilten statistischen Angaben geht hervor, dass der Braunkohlenbergbau Sachsens jetzt einen ansehnlichen Zweig der Bergwerksindustrie dieses Landes bildet und um so mehr Beachtung verdient, als er nicht nur eine immerhin bedeutende Anzahl von Arbeitern beschäftigt, sondern auch nicht unwesentlich zum Aufblühen der Industrie und des Wohlstandes der Bewohner in den betreffenden Landestheilen beigetragen hat.“*
Bedauerlicherweise entwickelte und verbreitete sich die Fotographie erst Ende des 19. Jahrhunderts, so daß bildliche Dokumente zum frühen Braunkohlen- Tiefbau generell recht selten sind. Die folgenden Fotos hat Paul Schulz in den Jahren 1927 und 1943 im fiskalischen Braunkohlenwerk Leipnitz bei Grimma aufgenommen.

[… hier Auslassung von 6 Abb.]

3.3. Aus den Unterlagen zum Fleischer'schen Kohlenwerk **(1857-1863)** (Gut Tettau Waldenburger Straße 31 – 2022: Nichtl)

Zu dieser Grube existiert keine Landesbergamtsakte, lediglich ein Grubenriß[18], welcher auf die Jahre 1862 bis 1863 datiert ist (40041, Nr. 115811). Auch im Generalriß (40044-1. Nr. 120771) ist dieses Kohlenwerk ob seines offenbar nur kurzen Bestandes gar nicht vermerkt.
Das Baufeld grenzte nach den Eintragungen im Grundriß im Westen an Z. Heimer's Flur, im Norden an die sächsisch-altenburgische Landesgrenze und im Osten an M. Pohler's Flur. Da der Name des Besitzers dieser Grube unter denen der meist auf den Rissen vermerkten Grundeigentümer nicht auftaucht, scheint Herr Michael Fleischer die Abbaurechte aber nur gekauft oder gepachtet zu haben, vermutlich von Zacharias Heimer.

[… hier Auslassung von 2 Abb.]

Von Interesse hinsichtlich des Abbaubeginns ist besonders der Vermerk des Markscheiders C. Schenke auf dem Grundriß, daß der nördliche Teil bereits ab 1857 abgebaut worden sei. Die eingetragenen Abbaujahre enden im Süden mit 1863. Die beiden abgebauten Flözabschnitte unterteilen sich in einen nördlichen und einen südlichen Bereich, die aber untereinander nicht mit Strecken verbunden sind. Die Vermutung liegt daher nahe, daß der nördliche Teil schon zu dieser Zeit von altenburgischer Seite her abgebaut worden sein kann.

---

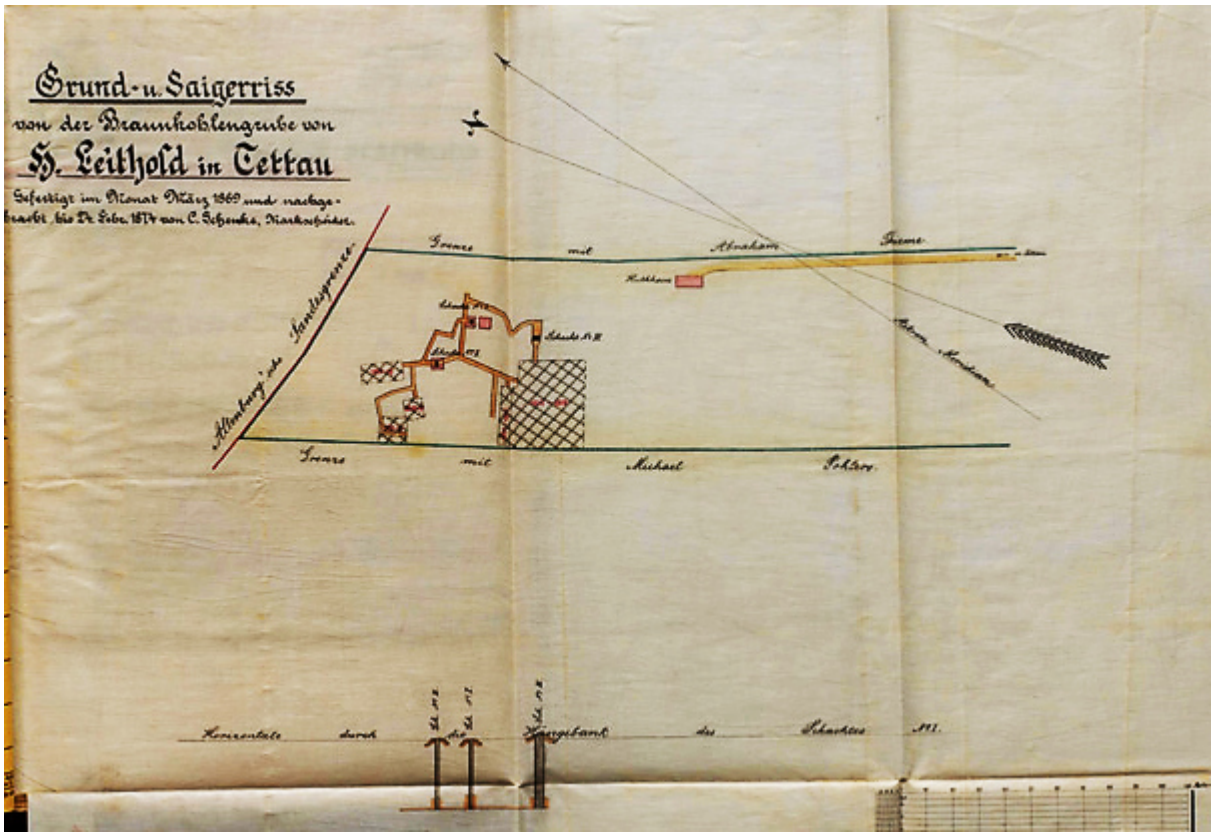
[18] Ein Grubenriss ist im Vermessungswesen des Bergbaus (Markscheidewesen) eine topografische Zeichnung, auf der die Pläne einer Grube, einschließlich der Gesteine und der Ergebnisse von Vermessungsarbeiten, dargestellt sind.

Die technische Ausstattung von M. Fleischer's Kohlengrube umfaßte ein Huthaus[19] und zwei Schächte. Wenigstens einer davon verfügte zum Antrieb der Förderung über eine *„Roßkunst"*, also einen Pferdegöpel.

3.4. Aus den Akten zum Leithold'schen Kohlenwerk (1867-1874) (Gut Tettau Waldenburger Straße 36 – 2022 Leithold)

Zur Grube existieren sowohl eine Akte des Landesbergamtes zu Freiberg (40024-7, Nr. 66), als auch ein Grubenriß (in Kopie in der Akte 40064-1. Nr. 497). Wie wir oben schon gelesen haben, begann Hermann Leithold als letzter unter den benachbarten Bauern im Jahr 1867 mit dem Braunkohlenabbau unter seiner Feldflur.
Aus der ab 1869 im Landesbergamt zu Freiberg geführten Akte (40024-7, Nr. 66) erfährt man, daß damals ein Berginspektor Förster bei der Berginspektion Chemnitz für die Tettauer Kohlenwerke zuständig gewesen ist. Dieser hat im November 1869 erstmals alle vier zu dieser Zeit bestehenden Gruben in Tettau befahren. Seine Fahrjournale sind sämtlich relativ knapp gefaßt und enthalten nur wenige bergpolizeiliche und sonstige Vermerke. Die neugeschaffene Behörde hatte wohl zunächst alle Hände voll damit zu tun, sich erst einmal einen Überblick über die zahlreichen, privaten Kohlengruben zu verschaffen....
Zur Leithold'schen Grube vermerkte er 1869 jedenfalls nur, daß zum Zeitpunkt seiner Befahrung im November gar kein Betrieb stattgefunden habe und daß als Betriebsführer der Steiger Friedrich Falke angestellt sei.
Der damals noch sehr großen Anzahl der Braunkohlenwerke geschuldet, erfolgte die nächste bergbehördliche Befahrung erst drei Jahre darauf im Dezember 1872 und nun durch den Berginspektor C. W. Schulze. Der notierte in seinem Befahrungsbericht, daß das Werk wieder einmal außer Betrieb stehe und daß es Besitzer Leithold an einen Herrn Gottlieb Wiedemann aus Koblenz im Altenburgischen verpachtet habe. Dieser wiederum sei selbst Steiger und außerdem Besitzer der Grube Nr. 44 in Zumroda bei Gößnitz im Altenburgischen.
Unsere Nachsuche im Online-Findbuch des Thüringer Landesarchives ergab leider keinen Treffer zu einer solchen Grube, jedoch haben wir dort Herrn Albin Wiedemann als Besitzer der Grube Nr. 128 V gefunden, die jedoch erst zwischen 1893 und 1911 auf Zumroda'er Flur Braunkohle abgebaut hatte.
Außerdem findet sich an dieser Stelle noch die Bestellung von Friedrich Rose durch die Bergbehörde als Aufseher und Steigerdienstversorger für die Tettauer Grube aus dem Jahr 1870. 1873 ernannte G. Wiedemann Herrn Rose formal zum Steiger auf der Leithold'schen Grube!
Schon bei seiner ersten Befahrung hatte Berginspektor Schulze dem Pächter aufgetragen, die außer Betrieb stehenden Schächte gegen Zutritt Unbefugter gehörig zu verschließen. Auch bei seiner nächsten Befahrung im September 1873 war diese Ermahnung zu wiederholen. Insbesondere sei der Zutritt zum Maschinen- und zum Treibehause durch Anschlag zu verbieten.

[19] Das Huthaus oder Zechenhaus ist das zentrale Verwaltungsgebäude eines Bergwerks. Huthaus war ursprünglich die Bezeichnung für ein Wachhaus und in Bergwerken für ein Gebäude, in dem die Bergleute beteten und ihre Werkzeuge lagerten. Die Bezeichnung Huthaus leitet sich von dem Hutmann genannten Grubenaufseher ab.



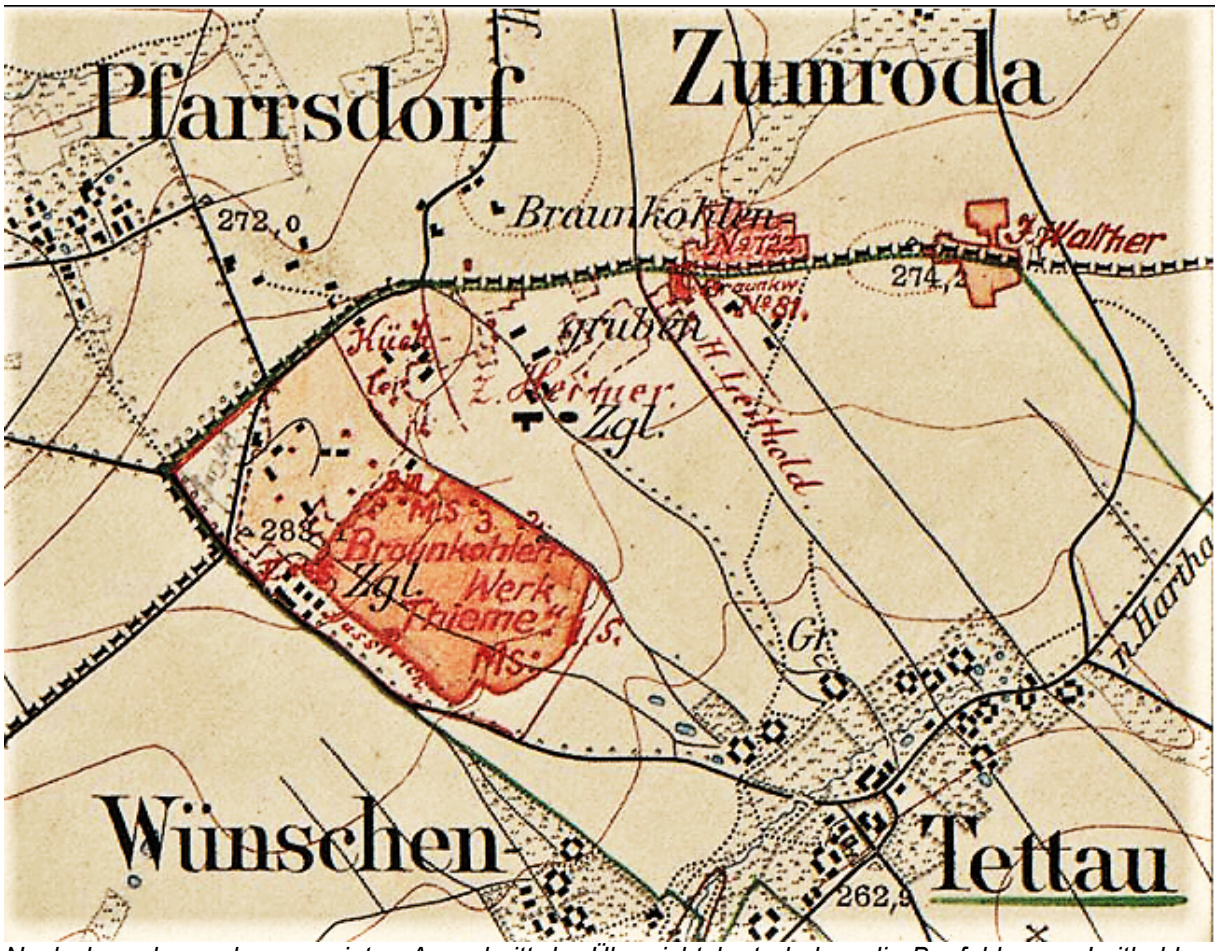
Grund- und Saigerriß von der Braunkohlengrube von H. Leithold in Tettau, gefertigt im März 1869 und nachgebracht bis Februar 1874 von Carl Schenke, Markscheider in Oelsnitz/E., Kopie nach dem im bergamtlichen Archiv aufbewahrten Riß Brk. N° 185, am 13.11.1911 gefertigt von H. Gretschel, Rißarchivar. Bildquelle: Sächsisches Staatsarchiv, Bergarchiv Freiberg, Bestand 40064-1, Nr. 497, Aktenbeilage, Gesamtansicht.

Dem oben schon erwähnten Grubenriß ist zu entnehmen, daß Hermann Leithold von drei Schächten ausgehend verschiedene Erkundungsstrecken in das Abbaufeld auf seinem Grundstück treiben liess. Offenbar war das Flöz aber auch hier nur in einzelnen Teilflächen bauwürdig, denn die zwischen 1868 und 1873 als abgebaut (schraffiert) gekennzeichneten Flächen verteilen sich ziemlich unregelmäßig in der Fläche, vor allem an deren südwestlichem Rand, zum Heimer'schen Feld hin. Um 1874 hat H. Leithold den Abbau eingestellt.
Trotzdem haben von Thüringer Seite her erst Albin Kirste, nach 1892 Julius Walther und 1911 noch einmal dessen Sohn Albin Walther von Norden her auch in dieses Feld eingeschlagen, ohne dabei jedoch bemerkenswerte Erfolge zu erzielen. Zu dieser Zeit befand sich das Grundstück dann bereits im Besitz von H. Leithold's Sohn, Arno Leithold.

[… hier Auslassung von 1 Abb.]

Ausschnitt aus obigem Riß mit Feldesgrenzen und Grundriß der Grubenanlage. Die Schächte I und II besaßen demnach Kauen[20] bzw. Maschinenanlagen übertage, während bei Schacht No III keine Übertageanlagen verzeichnet sind. Ein Huthaus stand separat im Südosten. Westlich von Leithold's Grube ist hierin der Name Michael Pohlers als Grundeigentümer eingetragen, welcher also das Grundstück zwischen Leithold's und Heimer's Feld bewirtschaftete. An der östlichen Feldgrenze ist hier außerdem Herr Abraham Thieme – noch jemand aus dieser Familie – als Eigentümer der Feldflur verzeichnet.

[20] Kaue: Gebäude über der Schachtöffnung eines Bergwerks



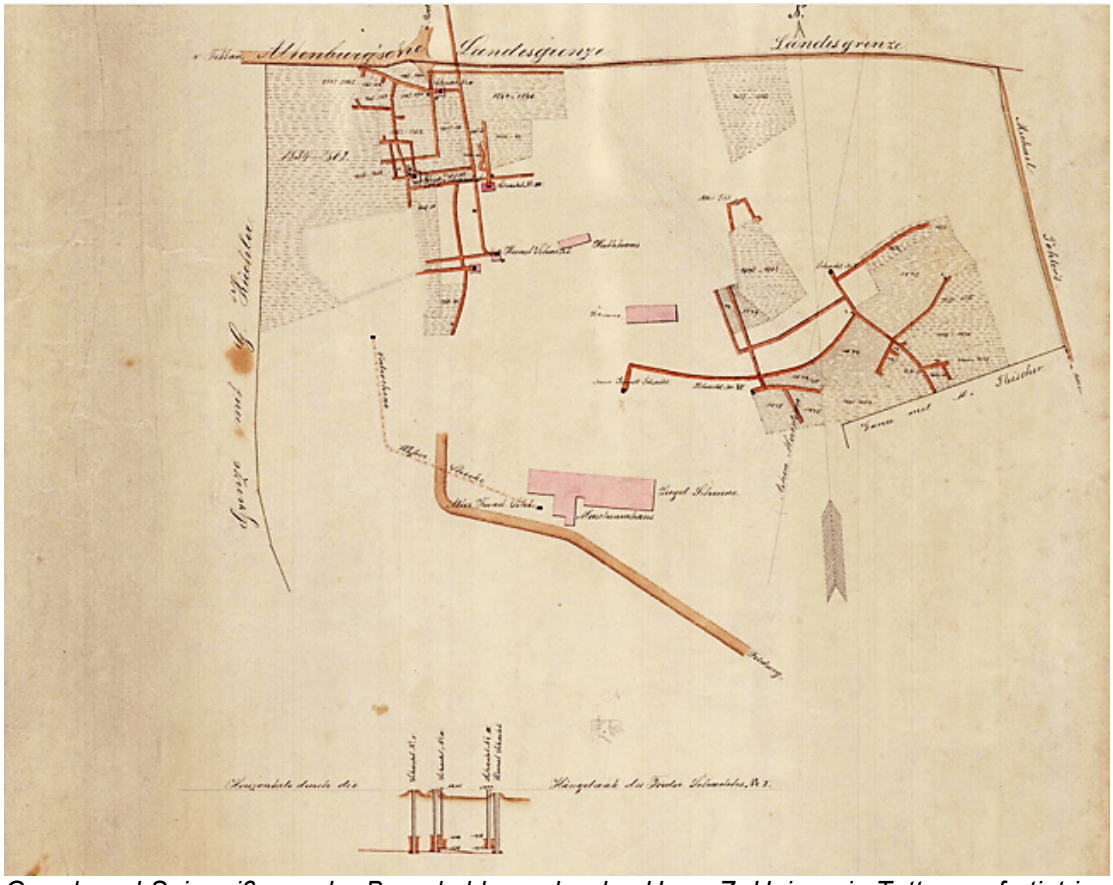
Nach dem oben schon gezeigten Ausschnitt der Übersichtskarte haben die Baufelder von Leithold und Heimer dagegen mehr oder weniger direkt aneinander angegrenzt. Auch an der anderen, östlichen Seite findet sich in späteren Unterlagen neben A. Thieme mit A. Mehlhorn noch ein weiterer Grundbesitzer.

[… hier Auslassung von 2 Abb.]

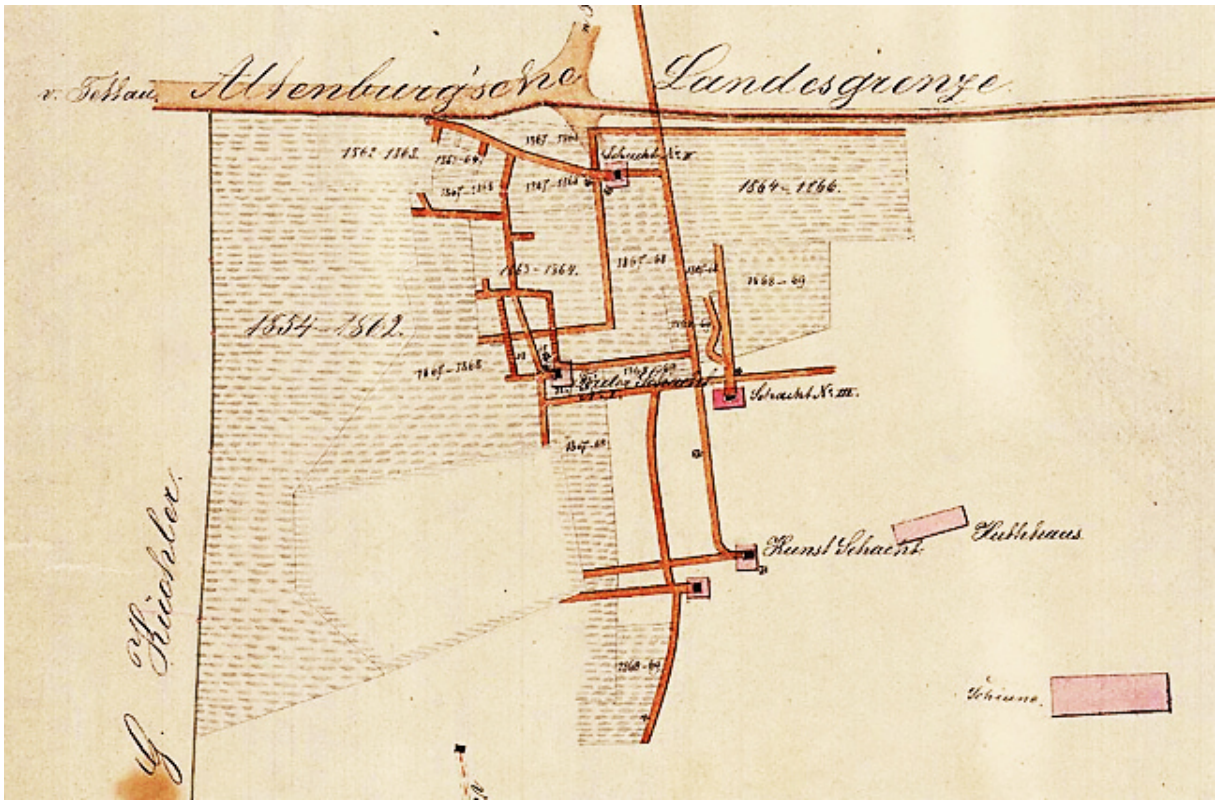
Die nächste Befahrung durch Berginspektor Schulze erfolgte im Dezember 1874. Jetzt berichtete er lapidar: *„Das Werk ist eingegangen, die Schächte sind verfüllt.“* Der Pächter wurde daraufhin vom Landesbergamt aufgefordert, seine Grubenrisse zu vervollständigen und zur Aufbewahrung an die Bergbehörde zu schicken.
Daraufhin meldete sich aber der Flurstückseigentümer H. Leithold in Freiberg mit der Bitte, ihm doch die Grubenrisse zu überlassen, weil *„das betreffende Grundstück nur zu einem kleinen Theile abgebaut ist und vielleicht im Lauf der nächsten Jahre der Abbau daselbst wieder beginnt.“*
Der Bitte wurde auch entsprochen und daraus erfahren wir, warum der oben gezeigte Grubenriß heute nicht im Bestand der vom Landesbergamt deponierten Risse der gewerblichen Braunkohlengruben liegt, sondern wir ihn in der Akte der doch erst viel später entstandenen **Technischen Bergbauinspektion** (TBI) des Landes Sachsen gefunden haben (40064-1, Nr. 497).
Auf die Ankündigung des Besitzers hin, den Abbau eventuell selbst wieder aufzunehmen, besuchten auch 1875 und zuletzt im Dezember 1877 die Bergbeamten noch einmal die Leithold'sche Grube, wobei sie aber unverändert konstatierten, daß der Betrieb ruhe und die alten Schächte verfüllt seien. Zu einer Fortsetzung kam es dann erst im Jahre 1911, als ausgehend von Thüringer Seite Albin Walther erneut von Norden her in die Leithold'schen Felder einschlug.

3.5. Aus den Akten zum Heimer'schen Kohlenwerk (1854-1876)
(Gut Tettau Waldenburger Straße 30 – 2022: Heimer)

Zur sächsischen Grube existieren sowohl eine Akte des Landesbergamtes zu Freiberg (40024-7, Nr. 56), als auch ein Grubenriß (40041, Nr. 115812). Letzterer ist auf die Jahre 1862 bis 1877 datiert, was nach unseren Recherchen auch hier der tatsächlichen Abbaudauer entspricht.
Auch im Generalriß (40044-1, Nr. 120771) ist das Kohlenwerk von Zacharias Heimer eingezeichnet. Danach lagen die Grundstücke und das Heimer'sche Baufeld zwischen dem Leithold'schen im Nordosten und dem Küchler'schen im Südwesten. Zwischen den erstgenannten hat außerdem die Flur von Albin Pohlers gelegen!
Nach den Eintragungen im Grubenriß war Herr Zacharias Heimer wohl der erste auf sächsischer Seite der Grenze, der bereits ab 1854 Braunkohle unter seiner Flur gefördert hat.
In der Bergschadenkundlichen Analyse (40073-1, Nr. 81) wird noch angegeben, daß auch nördlich der Grenze nach Altenburg bei Zumroda eine Heimer'sche Grube bestanden habe. Bei dieser handelte es sich um die Grube Nr. 75 im Besitz von Guido Heimer (Landesarchiv Altenburg in Thüringen, 1-15-502, Nr. 143). Der Akteninhalt zu dieser Grube datiert ab 1863 und endet 1909.



Grund- und Saigerriß von der Braunkohlengrube des Herrn Z. Heimer in Tettau, gefertigt im Juli 1862 von Carl Schenke, Markscheider, zuletzt nachgebracht im August 1877 von R. Luja, Markscheider.
Bildquelle: Sächsisches Staatsarchiv, Bergarchiv Freiberg, Bestand 40041, Nr. 115812, Gesamtansicht, Norden ist oben



Ausschnitt aus obigem Riß mit dem Grundriß der nordwestlichen Abbaue. Nach den Eintragungen des Markscheiders begann Herr Heimer hier mit dem Abbau bereits 1854. Alle fünf hier verzeichneten, 1862 in Betrieb stehenden Schächte sind mit Kauen überbaut.

[… hier Auslassung von 1 Abb.]

Ausschnitt aus obigem Riß mit einem Saigerschnitt der Schächte in West-Ost-Richtung. Der Markscheider hat neben den farblichen Markierungen zur Flözlage auch einige Zahlenangaben zur Teufenlage der Flözober- und Unterkante vermerkt, aus denen eine ***Flözmächtigkeit von zirka 2,2 m bis 3,7 m*** *hervorgeht. Übertage sind auch hier wieder niedrige Aufsattelungen mit kleinen Bergehalden um die Schächte herum dargestellt.*

[… hier Auslassung von 1 Abb.]

Ausschnitt aus obigem Riß mit dem Standort der Ziegelei (unten) und einer „verbrochenen Waßerstrecke", die bis zu einem „Alten Kunstschacht" an der Ziegelei führte. Vermutlich hat man das anfallende Grubenwasser also auch für den Betrieb der Ziegelei verwendet.

[… hier Auslassung von 1 Abb.]

Auch hier erfolgte die erste Befahrung durch Beamte der Berginspektion Chemnitz im November 1869. In jenem Herbst hat Berginspektor C. W. Schulze offenbar alle vier – ja auch dicht benachbarten – Kohlengruben nacheinander befahren.
Hinsichtlich der Heimer'schen Kohlengrube bemerkte er in seinem Fahrjournal, daß sich *„die dasige Ausmauerung des 50 Ellen tiefen Schachtes ... bis jetzt nirgends gezogen oder gesenkt"* habe. Herr Z. Heimer war die Sache offensichtlich mit großer Gründlichkeit angegangen und verwendete nicht den immer wieder instandhaltungsbedürftigen Holzausbau für seinen etwas mehr als 25 m tiefen Förderschacht.
Außerdem vermerkte der Inspektor noch, daß als Betriebsführer der Steiger Friedrich Rose angestellt war.
Auch hier ist die nächste bergbehördliche Befahrung des Braunkohlenwerkes wieder erst im Dezember 1872 dokumentiert und ebenfalls durch Inspektor C. W. Schulze erfolgt. Seinem Fahrbericht ist zu entnehmen, daß das Werk zu dieser Zeit bereits über wenigstens zwei Förderschächte verfügte, die mit Haspeln versehen seien. Der Bemerkung Schulze's, daß *„die*

Kessel der Wasserhaltungsmaschine" baldigst einer Prüfung zu unterziehen seien, kann man zudem entnehmen, daß auch Zacharias Heimer zumindest einen der Schächte bereits mit einer von einer Dampfmaschine angetriebenen Pumpenanlage ausgerüstet hatte.
Für die Überprüfung von Dampfkesseln war zu dieser Zeit die Gewerbeaufsicht bei der jeweiligen Amtshauptmannschaft zuständig. Bisher haben wir aber leider noch keine näheren Beschreibungen dieser technischen Anlagen auffinden können.
Allerdings hatte Herr Schulze auch so einiges zu bemängeln: An den Förderhaspeln fehlten z. B. eiserne Feststeller für die Kübel und im Schacht II fehlte ein Signalzug für die Verständigung zwischen den Förderleuten im Füllort und auf der Hängebank übertage. An einigen Stellen war auch der Streckenausbau mangelhaft und solle durch *„Helfer-Thürstöcke"* unterbaut und verstärkt werden. Außerdem beauflagte der Inspektor den Eigentümer, *„die Kauen beider Schächte mit verschließbaren Türen zu versehen und geschlossen zu halten, wenn im Schacht nicht gearbeitet wird."* Tja, Arbeitsschutz und Sicherheit spielten damals noch eine andere Rolle ...
Dann ist in diesem Fahrjournal noch festgehalten, daß Herr Rose als Steiger inzwischen ausgeschieden sei und Herr Heimer nunmehr den Herrn Johann Friedrich Schreck als Steigerdienstversorger angestellt habe. Dieser wiederum habe vorher fünf Jahre lang als Hauer in einem Braunkohlenwerk bei Zumroda gearbeitet. besitze jedoch keine Bergschulausbildung. Der Berginspektor vermerkte, daß er ihn *„in bergbaulicher Hinsicht für geeignet“* halte, diese Tätigkeit auszuführen. Jedoch wolle er ihn in einiger Zeit einer Prüfung seiner Kenntnisse unterziehen.
Diese Prüfung ist dann auch am 16. Februar 1873 in Chemnitz erfolgt, freilich mit nur wenig passablen Resultaten. Herr Schreck erhielt vom Berginspektor die folgenden Noten:

Lesen	Gut.
Schreiben	Genügend.
Rechnen	Wenig genügend.
Kenntnisse im Gebrauche des Kompasses	Ungenügend.
Rißkenntnisse	Ungenügend.
Kenntnisse der bergpolizeilichen Vorschriften	Genügend.

Das reichte eigentlich keineswegs aus, aber weil Herr Schreck versprochen habe, die fehlenden Fertigkeiten zu erlernen, werde die Prüfung wiederholt und *„bis auf Weiteres“* dem Bergamt in Freiberg die Genehmigung der Steigeranstellung empfohlen.
Als im Dezember 1874 eine weitere Befahrung der Grube durch den Berginspektor erfolgte, hielt dieser aber in seinem Bericht fest, daß Schreck erneut um ein Vierteljahr Aufschub für die immer noch ausstehende Wiederholungsprüfung gebeten habe ...
In diesem Fahrjournal von 1874 liest man außerdem, daß Schacht II außer Betrieb stehe.
Wieder einmal war die Sicherheit zu bemängeln und darauf hinzuweisen, daß die Schachtkauen für Unbefugte verschlossen zu halten seien.
Aus dem nächsten Bericht vom Dezember 1875 erfährt man, daß auch Schacht I jetzt abgeworfen sei. Dieser sei *„gezimmert“*, also mit Holzausbau versehen, während Schacht II mit Mauerung versehen sei und regelmäßig zur Fahrung genutzt werde. Bei diesem muß es sich also um den Maschinenschacht zur Wasserhaltung gehandelt haben.
Allerdings war eine Befahrung der Grube gerade nicht möglich, weil sie abgesoffen war.
Wieder ein Jahr später, im November 1876, hat Berginspektor Schulze dann notiert, daß der Betrieb auf sächsischer Seite sistiert war. Man baue gegenwärtig mittels neuer Schächte auf altenburgischer Seite die Kohle ab.

Wir schließen daraus, daß die Verwandtschaft im Herzogtum Sachsen- Altenburg von ihrem Braunkohlenwerk ausgehend den Abbau fortgeführt haben könnte, sonst wären sicherlich Verträge und Unterlagen über eine Übertragung der Abbaurechte in den Akten zu finden gewesen.
Bei diesem Stand blieb es zunächst in der Berichterstattung der Bergbeamten: 1877 erfährt man, daß die Schächte abgebühnt und die Kauen verschlossen seien und im Fahrbericht vom Januar 1879 liest man nur, daß das Werk im Vorjahre gänzlich ohne Betrieb gewesen sei.
Das letzte, in dieser Akte enthaltene Fahrjournal datiert auf den 19. Juni 1880. Der Betrieb war bis dahin nicht wieder aufgenommen worden. Die Schachtkauen standen zwar noch; sie müßten allerdings *„gehörig reparirt und sonst verschlossen“* werden.

[… hier Auslassung von 1 Abb.]

3.6. Aus den Akten zum Küchler'schen Kohlenwerk (1858-1882)
(Gut Tettau Waldenburger Straße 28 – 2022: Küchler)

Auch zu dieser Grube existieren sowohl eine Akte des sächsischen Landesbergamtes zu Freiberg (40024-7, Nr. 71), als auch ein amtlicher Grubenriß (40041, Nr. 115813). Letzterer ist auf die Jahre 1862 bis 1882 datiert und umfaßt somit auch hier die gesamte Abbaudauer.
Auch im Generalriß (4004-1, Nr. 120771) ist das Kohlenwerk von Gottlieb Küchler eingezeichnet. Es lag demnach zwischen dem Heimer'schen und dem Thieme'schen Baufeld.
Nach den Eintragungen des Markscheiders auf dem Grubenriß hat Gottlieb Küchler im Jahr 1858 mit dem Abbau der Braunkohle begonnen.
Auch in dieser Grubenakte finden wir als erstes ein Fahrjournal des Berginspektors Förster aus dem Jahr 1869. Wie wir das inzwischen schon kennen, ist dieses recht kurz und vermerkte nur, daß im November 1869 kein Betrieb umgegangen sei und daß als Betriebsführer der Steiger August Trachsdorf angestellt gewesen sei (40024-7, Nr. 71). Möglicherweise hat sich hier Inspektor Förster aber beim Vornamen geirrt, denn in später datierten Akten unterzeichnete stets ein Herr Emil Trachsdorf aus Pfarrsdorf.
Diesen Namen haben wir außerdem im Jahr 1878 als Besitzer der Grube Nr. 118 (und ab 1881 auch der Grube Nr. 120) in den Findbüchern des Thüringer Landesarchives entdeckt.
Drei Jahre später war auch hier der Inspektor C. W. Schulze zuständig. Dieser schaute genauer hin und fand im Dezember 1872 zu bemängeln, daß im Förderschacht ein Signalzug fehle und natürlich die Fördersignale auch durch Aushang allen Arbeitern kenntlich zu machen seien. Außerdem fehlten auch hier verschließbare Türen an der Schachtkaue.
Als Flucht- und Rettungsweg diene der Wasserhaltungsschacht, wo aber die oberste Fahrt saiger gestellt und nur durch schwache Stricke gehalten werde, was natürlich so nicht hinnehmbar war. Untertage fand der Berginspektor auch in dieser Grube einige schiefstehende Türstöcke[21], die der Besitzer durch neue zu ersetzen oder durch rechtwinklig gegen die Streckenneigung einzubauende Helfertürstöcke zu unterbauen habe.
Zum Zeitpunkt der nächsten Befahrung im November 1874 hatte Gottlieb Küchler den Grubenbetrieb bereits an seinen Steiger Trachsdorf verpachtet. Der Bemerkung im Fahrjournal, daß *„im neuen Schacht"* eine Fahrt fehle und dieser demnach als Rettungsschacht nicht zu gebrauchen sei, ist zu entnehmen, daß der Pächter zu dieser Zeit im Umfeld des bisherigen Abbaufeldes nach neuen, bauwürdigen Kohlenvorräten suchte. Dabei machte er seine Sache aber

[21] senkrechtes, an der Wand eines Stollens stehendes starkes Holz, das eine Kappe trägt. Als Kappe oder auch Kappschiene bezeichnet man im Bergbau ein Ausbauteil, das am Hangenden anliegt und im Regelfall durch Grubenstempel gestützt wird.

im Wesentlichen zunächst ordentlich, denn ein Jahr später blieb das Befahrungsprotokoll gänzlich ohne bergpolizeiliche Erinnerungen.
Auch der Bericht zur Befahrung im Jahr 1876 enthält nur den Hinweis, daß die Kübel sorgfältigerer Anbringung an den Seilen bedürften. 1877 bemerkte Inspektor Schulze dann, daß der ältere südliche Wandruthenstrang des Förder- und Einfahrschachtes *„... der Einlegung von Schubspreizen“* bedürfe. Das hangende Gebirge bestand ja vor allem aus Lößlehm und der begann, sich infolge des intensiven Abbaus zu verformen und Druck auf den Schachtausbau auszuüben.
Bei der Befahrung im Dezember 1878 hielt es der Berginspektor aber dann doch für nötig, einen Eintrag in das Zechenbuch vorzunehmen. Diesmal hatte Steiger Trachsdorf einen Fehler gemacht, der der sofortigen Weisung durch den Berginspektor bedurfte: Das Abteufen für einen neuen Schacht nämlich habe er nur 6 m von diesem entfernt und damit viel zu dicht am Schornstein des Kesselhauses des Wasserhaltungsschachtes angelegt. Inspektor Schulze wies Trachsdorf deshalb auf diesem Wege an, das Abteufen sofort wieder zu verfüllen und einen Abstand von mindestens 20 m zum Schornstein und den angrenzenden Gebäuden einzuhalten!
Nebenbei erfährt man noch über die Dimensionen der Schächte aus dieser Zeit, daß dieser neue Schacht etwa 2,5 m Breite hätte bekommen sollen (40024-7, Nr. 71).
Diese Anweisung führt uns aber noch weiter auf eine andere Geschichte: Wie man nämlich anhand des nachfolgenden Akteninhalts sowie anhand des Inhaltes der das Thieme'sche Braunkohlenwerk betreffenden Landesbergamts-Akte aus der gleichen Zeit (40024-7, Nr. 60 herausfindet, hatten sich die beiden Nachbarn Gottlieb Küchler und Hermann Thieme zum Zwecke der Wasserhebung in ihren Gruben auf eine gemeinsame Lösung geeinigt. Wie in unserem allgemeinen Abschnitt oben ja schon zu lesen stand, standen diese beiden benachbarten Kohlenwerke 1880 als letzte in Tettau noch in Abbau.
Der von Schulze erwähnte Wasserhaltungsschacht nun befand sich direkt an der Grenze beider Abbaufelder auf Thieme'scher Flur und war mit einer Dampfmaschine ausgerüstet, welche die Pumpensätze antrieb. Damit dieser doch recht bedeutende technische Aufwand sich auf mehrere Schultern verteilte, gab es Querschläge zwischen beiden Baufeldern, die das erschrotene[22] Grundwasser sämtlich zu diesem Wasserhaltungsschacht hinführten. Braunkohle als Brennstoff für die Dampfkessel konnte man ja selbst fördern und die sonstigen Betriebskosten teilte man sich vermutlich.
Den Bauern sagt der Volksmund ja im Allgemeinen eine gewisse Schläue nach. Aber hier zeigt sich, daß man gemeinsame Interessen auch sehr gut gemeinsam lösen kann. Clever gemacht, kann man dazu nur sagen...
Nun war Trachsdorf als Pächter auf Küchler'scher Seite im Jahr 1880 aber mit seinem Abbau schon recht nah an die südwestliche Feldgrenze herangekommen.

[… hier Auslassung von Text und 6 Abb.]

(Damit) endete im Jahr 1882 auch der Abbau im Küchler'schen Grubenfeld. Nach Angabe in der Bergschadenkundlichen Analyse (40073-1, Nr. 81) haben Teile des Küchler´schen Feldes um 1900 dann Thieme´s Erben erworben und dort noch einige Zeit weiter Kohle abgebaut.

Damit kommen wir nun zum bedeutendsten der Braunkohlenwerke in Tettau ...

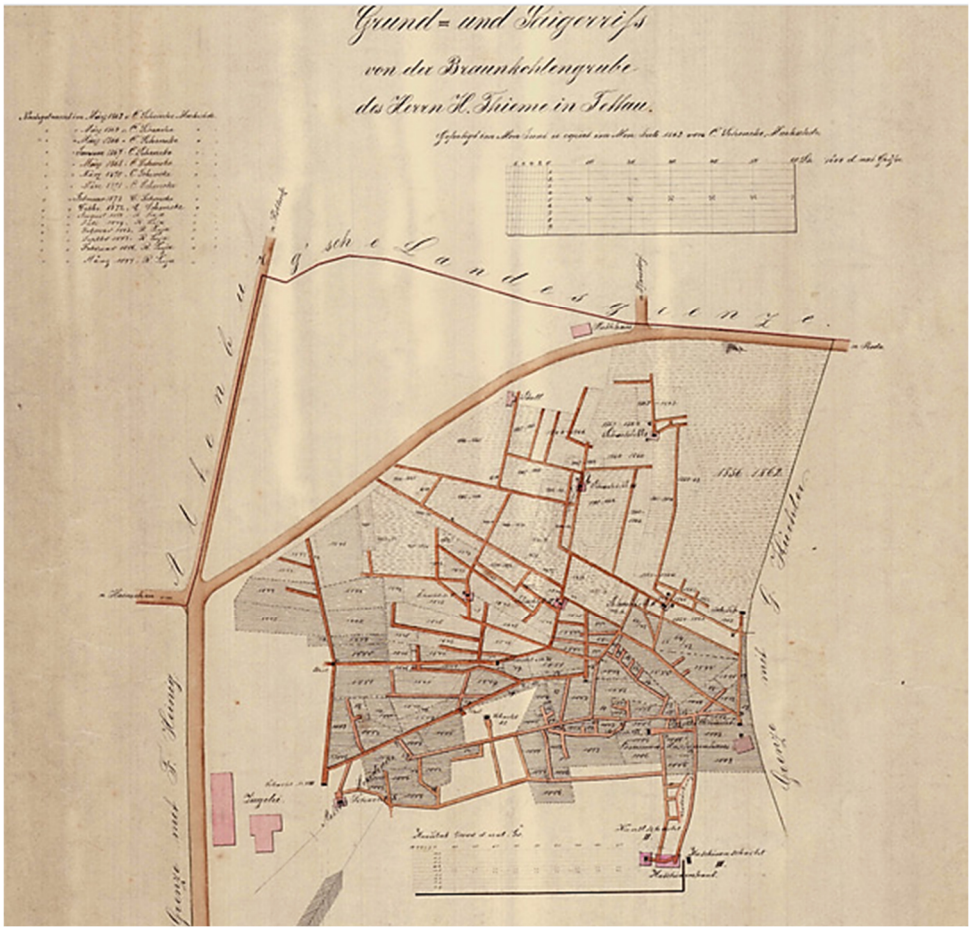
[22] durch Schroten, d. i. Graben, im Bergbau ausforschen und erkundigen, beim Schürfen auf Waser stoßen

3.7. Aus den Akten zum Thieme'schen Kohlenwerk (1856-1908)
(Gut Tettau Waldenburger Str. 27 – 2022: Bachmann/Müller)

Zu dieser Grube existieren mehrere Akten des sächsischen Landesbergamtes zu Freiberg (Aktenbestand Nr. 40024-7. Archivalien-Nr. 60, 61 und 62 sowie zwei Grubenrisse unterschiedlicher Datierung (40041, Nr. 115888, datiert auf 1862-1887 und 40041, Nr. K15922, datiert auf 1887). Letzterer ist mit Braunkohlenwerk E. Thieme bezeichnet, womit der Sohn von Hermann Thieme gemeint ist, der das Kohlenwerk nach dem Tod seines Vaters übernommen hatte!
Auch im Generalriß (40044-1, Nr. 120771) ist das Kohlenwerk von Hermann Thieme eingezeichnet. Das Baufeld lag demnach unmittelbar östlich der Straße von Tettau nach Pfarrsdorf, wobei aber entlang der Straße ein Sicherheitspfeiler vorgeschrieben war. Nordöstlich grenzte es an das Küchler'sche Baufeld. Im Nordwesten baute im Hangenden außerdem die Ziegelei Lehm ab.
Aus den Eintragungen des Markscheiders C. Schenke auf seinen 1862 angefertigten Grubenrissen geht hervor, daß Hermann Thieme im Jahr 1856 als zweiter der Tettau'er Bauern und nur zwei Jahre nach Zacharias Heimer mit dem Braunkohlenabbau begonnen hat.
In der Bergschadenkundlichen Analyse (40073-1, Nr. 81) wird noch angegeben, daß ein Herr A. Thieme auf Thüringer Seite von 1867 bis 1876 ebenfalls eine Braunkohlengrube betrieben habe. Dabei dürfte es sich um jenen Herrn Abraham Thieme handeln, den wir auf dem Grubenriß des Leithold'schen Kohlenwerkes als dessen östlichen Nachbarn entdeckt haben und an dessen Fluren nordwestlich auch das Walther'sche Kohlenwerk bei Zumroda angrenzte. In den Online-Findbüchern des Thüringer Landesarchives haben wir diesen Namen aber noch nicht gefunden.
Auch die Thieme'sche Grube hat der uns schon bekannte Berginspektor Förster aus Chemnitz im November 1869 befahren (40024-7, Nr. 60). Auch zu dieser Befahrung halten sich seine Mitteilungen im Fahrjournal wieder in Grenzen: Unter *„Sonstige Bemerkungen“* teilte er lediglich mit, daß als Betriebsführer der Steiger Franz Krause fungiere. Für bemerkenswert hielt er darüber hinaus noch, daß die Beleuchtung hier nicht mittels Traglampen geschehe, sondern durch fest aufgestellte Lampen.
In seinem Fahrjournal steht diesbezüglich die Bezeichnung *„Lycorin-Lampen".* Vermutlich ist dies aber ein Schreibfehler, denn für die als Petroleum-Destillate in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts (auch für den Betrieb von Lampen) aufgekommenen Leichtbenzine hatte sich die Bezeichnung Ligroin eingebürgert. Es diente im Jahr 1886 auch als Kraftstoff für den ersten Benz-Patent-Motorwagen (wikipedia.de).
Wie schon bei den anderen Kohlenwerken in Tettau auch hat hier drei Jahre später der Berginspektor Schulze die Kontrolle der Gruben übernommen. Dessen Fahrjournal vom Dezember 1872 kann man entnehmen, daß Schulze auch hier so einige Dinge zu bemängeln fand: So fehle der Signalzug im Schacht No. 4 (auch in diesem Werk waren es also schon jetzt wenigstens vier Schächte geworden), bei der Dampfmaschine für die Wasserhaltungs-Maschine sei baldigst eine Kesselprüfung nachzuholen und besonders Streckenkreuze sowie die Füllörter der Schächte bedürften zusätzlichen Ausbaus mit *„Helfer-Thürstöcken.“* Die Abbauörter solle man mit besserer *„Stempelunterstützung“* versehen.
Der bisherige Steiger Franz Krause war verstorben, woraufhin Thieme 1871 den Steiger Christian Saupe angestellt habe. Der war vorher schon mehrere Jahre in Unterkostitz bei Altenburg als Steiger tätig gewesen. Weil das aber jenseits der sächsischen Landesgrenzen lag, mußte sich auch Herr Saupe einer Prüfung seiner Kenntnisse bei Berginspektor Schulze in Chemnitz unterziehen.
Im Gegensatz zum Steigerdienstversorger J. F. Schreck vom Heimer'schen Braunkohlenwerk bestand Saupe die Prüfung auf Anhieb, lediglich sein Wissen im Rechnen befand Schulze für ungenügend... Das brauchte man als Steiger damals wohl nicht so nötig.

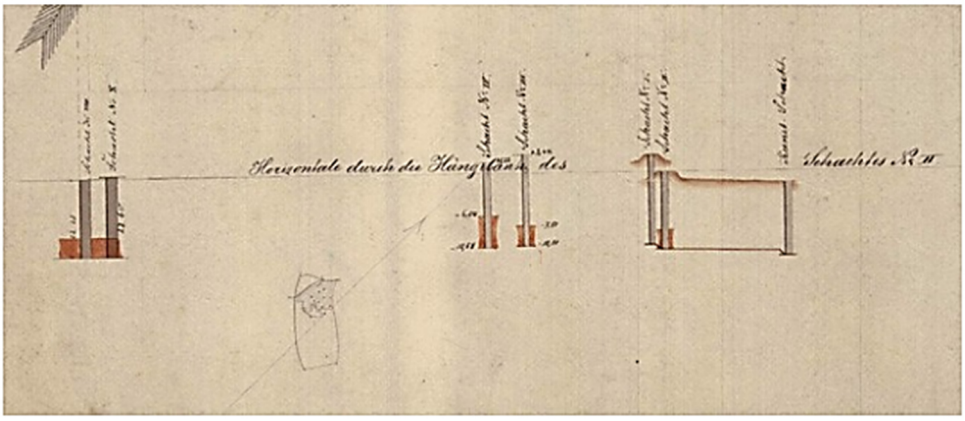
Außerdem liest man hier noch: *„Der am Wege von Waldenburg nach Meerane befindliche, bis zu Tage gegangene Bruch ist mit Barrieren zu umschließen oder aufzufüllen.“*
Dies ist bis jetzt der einzige Hinweis, den wir finden konnten, darauf, daß es gelegentlich auch in Tettau zu „richtigen“ Tagesbrüchen und nicht nur zu Oberflächenabsenkungen gekommen ist. Auf dieses Ereignis dürfte sich auch der Verweis in der Bergschadenkundlichen Analyse (40073-1, Nr. 81) beziehen, daß während der gesamten Abbauzeit nur ein einziges Mal über Tagesbrüche in Tettau berichtet worden sei.
Im nächsten Jahr befuhr Herr Schulze das Thieme'sche Werk dann schon separat im September 1873 und nicht mehr alle vier in Abbau stehenden Werke zum Jahresende. Zu erinnern fand er diesmal nur, daß ein neuer Schacht als Fluchtweg fehle und daß dessen Absenken unverzüglich in Angriff zu nehmen sei.
Auch 1875 fand er wenig zu bemerken, was natürlich für eine sehr ordentliche Abbauführung spricht. Er hielt nur fest: „...man möge die Abbauörter nicht gänzlich ohne Unterstützung der Firste betreiben.“
Ähnlich wenige Mängel sind in den Fahrjournalen der Jahre 1876 und 1877 benannt. Im letzteren hatte er wieder auf einige „schiefstehende Thürstöcke“ hinzuweisen, welche zu ersetzen oder abzusteifen seien.
1878 wechselte der Steiger im Thieme'schen Braunkohlenwerk erneut. Der Besitzer teilte der Berginspektion Chemnitz dazu mit, er habe Christian Saupe *„wegen übermäßigen Genusses spirituoser Getränke“* entlassen müssen (40024-7, Nr. 60). …

[ab hier folgt ein langer Text mit vielen Erläuterungen und Abbildungen zu bergbautechnischen Details –
nachfolgend werden nur einige episodische Auszüge wiedergegeben]



(im Original auf Seite 60)

Text zu dieser Abbildung:
Grund- und Saigerriß von der Braunkohlengrube des Herrn K. Thieme in Tettau, gefertigt im Juli 1862 von Carl Schenke, Markscheider, nachgebracht bis März 1887 von R. Luja, Mark¬scheider. Bildquelle: Sächsisches Staatsarchiv, Bergarchiv Freiberg, Bestand 40041, Nr. I15888, Gesamtansicht.



Ausschnitt aus obigem Riß mit der Schnittdarstellung einiger Schächte in West- Ost- Richtung. An den beiden Kunst- und Maschinenschächten sind wieder kleine Bergehalden verzeichnet. Anhand der vom Markscheider an den beiden Schächten in der Mitte des Ausschnittes vermerkten Teufenangaben zur Flözober- und Unterkante errechnet sich an diesen Punkten eine Flözmächtigkeit von 2,8 m bzw. 4,6 m.

(im Original auf Seite 62)
Von Interesse ist auch, daß – trotz der eigentlich nicht sehr großen Höhenunterschiede der Tagesoberfläche – für die Bewetterung keine maschinellen Einrichtungen benötigt wurden. Der natürliche Wetterzug reiche gewöhnlich aus und werde mittels Wetterblenden in die jeweils betriebenen Baue gelenkt. Dies bestätigte auch der zuständige Berginspektor Neukirch in seiner Stellungnahme zum Betriebsplan, wo es heißt, er habe bei seinen Befahrungen gefunden, daß *„der Wetterstrom sehr stark ist und auf der nach dem Förderschacht bei der Ziegelei führenden Strecke sogar durch Wetterthüren eingeschränkt“* werden müsse. …

(im Original auf Seite 63)
„Bei Thieme´s Braunkohlenwerk in Tettau wurden im Jahre 1880 zwei neue Schächte von 26 m Teufe abgeteuft, von denen der eine zur Förderung, der andere zur Wasserhaltung dienen soll. Der Förderschacht wurde an seiner Mündung mit einem Haspelaufsatz versehen und, wie auch der Kunstschacht, mit verschließbarer Kaue umgeben. Die Pumpe des letzteren wird durch eine Locomobile betrieben, welche in einem unweit des Schachtes errichteten Maschinenhause aufgestellt ist. Außerdem wurde zwischen beiden Schächten eine als Fluchtweg dienende Verbindungsstrecke hergestellt.“ …

(im Original auf Seite 64)
Neukirch hielt im Mai 1885 ferner fest, es habe *„im Kunstschacht Anfang März einen Bruch gemacht.“* Das wäre natürlich heutzutage ein meldepflichtiges Ereignis gewesen.
Aber damals hielt es wohl auch die Berginspektion für völlig ausreichend, ein paar Monate später einmal nachzuschauen; und immerhin hatte es dabei offensichtlich keine Verletzten gegeben.
Jedenfalls war die Grube seitdem wieder ersoffen. Der Abbau solle im Herbst wieder aufgenommen werden, wobei sich die Betriebsleitung aber noch nicht entschieden habe, ob man den bisherigen Kunstschacht gewältigen oder gleich einen neuen an der gegenüberliegenden Seite des Maschinenhauses abteufen wolle.
Die Förderung brach in dieser Zeit kurzzeitig von vorher rund 2.350 t (17.000 Scheffel) auf nur noch 825 t Rohkohle ein. Nur wenige Jahre später hatte die Förderung aber wieder den alten Stand und die Produktion an Braunkohlenziegeln mit über 2,6 Millionen Stück im Jahr sogar einen neuen Hochstand erreicht (Angaben in den Jahrbüchern).
Auch im Mai 1886 berichtete Inspektor Neukirch (40024-7, Nr. 60), man habe die Grube wieder ersaufen lassen, *„um während des Sommers die Wasser nicht halten zu müssen.“* Im Herbst wurden die Gruben wieder gesümpft und im Winter Braunkohle abgebaut. Noch immer erfolgte der Abbau also im Saisonbetrieb. …

(im Original auf Seite 65)
Dasselbe stellte auch der Berginspektor-Assistent Anshelm fest, der die Grube im Juni 1888 befuhr. Er notierte: *„Während des Sommers wird die im Winter auf Vorrat gestürzte Kohle zu Ziegeln gestrichen, welche in der nächsten Umgebung flotten Absatz finden.“*
Damit waren bei seinem Besuch gerade 9 Arbeiter und 5 Arbeiterinnen beschäftigt. Auch erzeuge man im Nebenbetrieb Lehmziegel und Tonwaren. Die Arbeitszeit beschränke sich dabei auf die Tagstunden und währe von früh sechs Uhr bis abends sechs Uhr. *„Die geräumige und heizbare Mannschaftsstube“* stehe etwas abseits, weswegen man darüber hinaus noch eine neue, näher am Förderschacht, errichten wolle. …

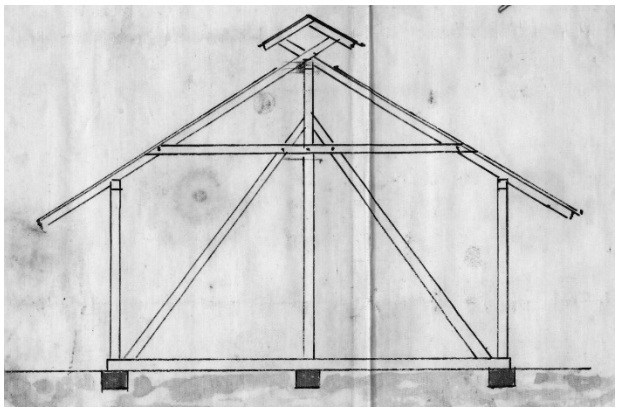
(im Original auf Seite 67)
Auch die oben erwähnte Preßanlage hatte man inzwischen von der Firma Michel in Plagwitz beschafft und sie am neuen Förderschacht aufgestellt. Darüber notierte Leonhard, daß man sie mittels einer schiefen Ebene beschicke und daß sie bis zu 5.000 Stück pro Stunde ausstoßen könne. Als Antrieb diene eine 20 PS starke Dampfmaschine, die man von einer Zwickauer Maschinenfabrik bezogen habe und die gleichzeitig der Förderung und Wasserhaltung im Schacht diene. Derzeit werde die Preßanlage aber nur halbtäglich in Betrieb gehalten, dabei die etwa 20.000 hl Klarkohle der letzten Saison verarbeitet, weil der bislang nur eine Trockenschuppen für eine so hohe Braunkohlen- Ziegelproduktion nicht ausreiche.
Im kommenden Frühjahr wolle man deshalb einen zweiten Trockenschuppen mit derselben Größe, wie der erste mit 9 m x 96 m Grundfläche, errichten. Ein solcher böte etwa für eine Viertelmillion *„Steine“* Platz zum Trocknen. Je nach Wind und Wärme brauche es dann 6 bis 14 Tage, bis die Ziegel abgetrocknet wären und in den Verkauf gehen konnten. Sie wurden für 9,- Mark pro tausend Stück verkauft. Insgesamt waren jetzt 13 Arbeiter und 5 Arbeiterinnen auf dem Werk beschäftigt. …

(im Original auf Seite 69)
„Mit dem neuen etwa 340 m südöstlich vom alten gelegenen Förderschachte bei Thieme`s Braunkohlenwerke in Tettau hat man das Flöz in 14 m Teufe mit 2 m Mächtigkeit angefahren. Dasselbe zeigt sich in der Umgebung des Schachtes sehr unregelmäßig gelagert.
Von sonstigen neuen maschinellen Anlagen sind zu erwähnen: …eine für Zwecke der Förderung, Wasserhaltung und Ziegelpressung zugleich bestimmte Maschine von 20 Pferdekräften auf dem Thieme´schen Werke in Tettau.“
Diese Investitionen in die Technik und den Aufschluß neuer Abbaufelder lohnten sich durchaus: Die Förderung an Rohkohle verdoppelte sich schon bis 1891 auf mehr als 5.000 t und erreichte mit 7.810 t im Jahr 1893 einen neuen Höchststand. Der Ausstoß an Braunkohlenziegeln hatte sich auf mehr als 5,6 Millionen Stück vermehrt (Angaben in den Jahrbüchern). Auch die Belegschaft stieg in dieser Zeit auf bis zu 28 Arbeiter und Arbeiterinnen an. …

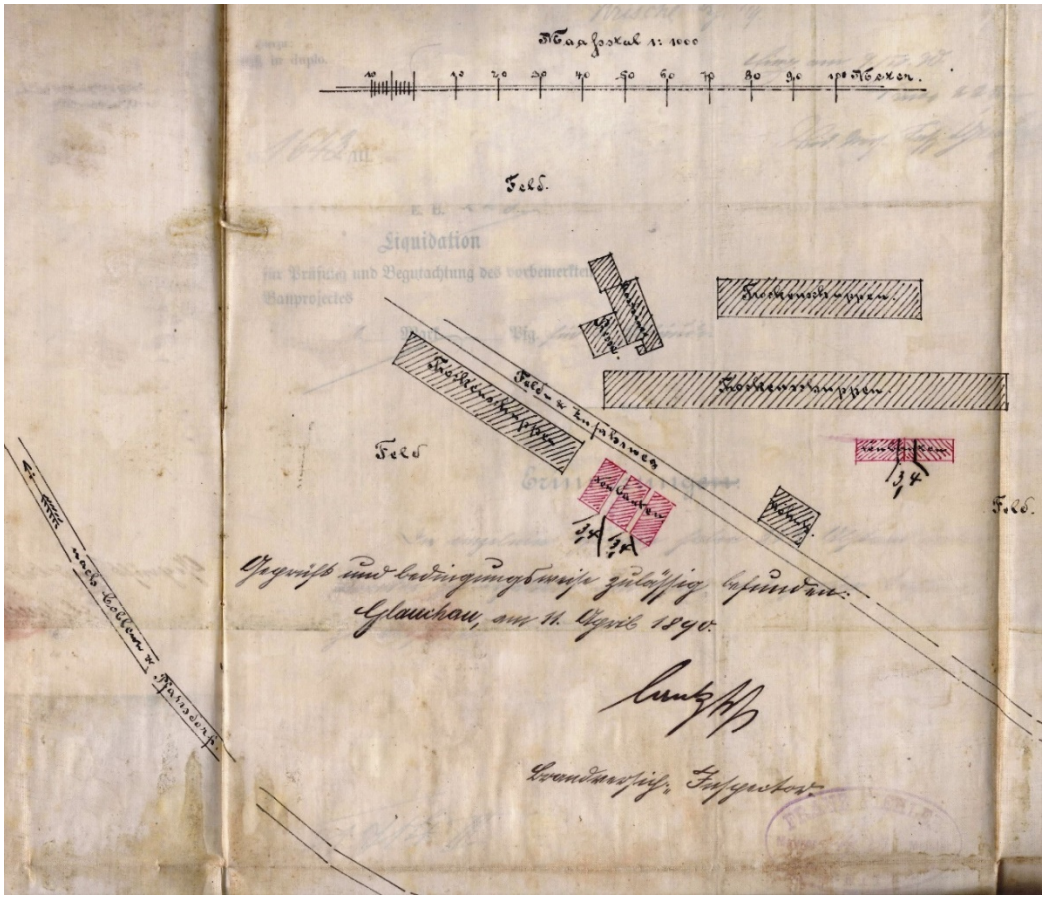
***Einschub** von J. Krause[23]:*

In den Jahren 1889/90 stellte Thieme neue Bauanträge für Erweiterungsanlagen.
Danach standen dann zur Luft-Trocknung der Braunkohlenziegel in seinem Werk 3 Trockenschuppen (Trockenscheunen) zur Verfügung, welche an der Basis 9 Meter breit waren, eine Firsthöhe von 7 Metern hatten und 96 (1 Schuppen) bzw. 48 Meter Länge (2 Schuppen) aufwiesen.
Zusätzlich wurden 5 Torf-Vorratsschuppen mit folgenden Maßen aufgestellt:
Länge 11,5 m, Breite 5,8 m, Höhe 4,5 m.

[23] Bauakten der Gemeinde Tettau, Grundstück Thieme (Archiv Gemeinde Schönberg)



Querschnitt eines Trockenschuppens



Aus dem Bauantrag von 1890 für die Errichtung von fünf neuen Vorratsschuppen (hier rot gefärbt) für die Torfziegel („Nasspresssteine“);
drei Trockenschuppen (2 Gebäude zu je 48 m Länge und 1 mit 96 m Länge stehen bereits (hier grau eingezeichnet)

Neben diesem Streckenort war 1890 nur ein Abbauort in Betrieb. Beide Örter waren mit je einem Häuer und einem Lehrhäuer belegt; den Transport zum Schacht besorgte ein weiterer Fördermann. Insgesamt waren also 5 Arbeiter untertage angelegt. Hinzu kamen 15 Arbeiter übertage. Die Fördermenge umfasse 80 bis 100 Hunte am Tag. Der Verdienst der Arbeiter betrage zwischen 2,70 und 3,60 Mark pro zwölfstündiger Schicht.

Weiter heißt es in Herold's Fahrbericht: *„Während früher Abbau und Förderung nur in den Wintermonaten erfolgte, im Sommer dagegen die Grube ersoff, geht seit der im vorigen Jahre erfolgten Aufstellung der Naßpresse der Grubenbetrieb nun während des ganzen Jahres ununterbrochen fort.“*

Von Interesse ist, nebenbei bemerkt auch, daß die Berginspektion nach wie vor bei den Angestellten der Kohlenwerke stets von *„Arbeitern“* sprach und nur gelegentlich beim Untertagepersonal auch bergmännische Berufsbezeichnungen, wie Häuer oder Steiger, verwendet hat. Der Begriff *„Bergmann“* war noch längst nicht für alle untertage Beschäftigten gebräuchlich ...

Einschub von J. Krause
In einer Veranstaltung zum Bergbau in Tettau setzte mich ein Teilnehmer davon in Kenntnis, dass in einer anderen Braunkohlengrube im Herzogtum Altenburg für die untertage Beschäftigten ausschließlich die Bezeichnung „Erdarbeiter“ aus dem Grunde gebraucht wurde, weil für „Bergarbeiter“ wesentlich höhere Löhne hätten gezahlt werden müssen …

(im Original auf Seite 70)
Bei der nächsten behördlichen Grubenbefahrung, wieder durch den Assistenten Herold, im August 1891 war nur zu konstatieren: *„Der Betrieb zeigte sich über- und untertage gut in Ordnung.“* Aber er traf die Häuer Leinmüller und Schleitz *„vor Ort mit brennender Pfeife“,* was natürlich in einer Kohlengrube überhaupt nicht zulässig ist. Der Beamte sprach sofort einen scharfen Verweis aus und ordnete auch eine Bestrafung der beiden durch die Betriebsleitung an (40024-7, Nr. 60). …

(im Original auf Seite 75)
Den Fördermengenangaben in den Jahrbüchern kann man entnehmen, daß im Jahr 1902 mit 11.593 t der höchste Stand des Ausbringens des Thieme'schen Werkes während seiner gesamten Betriebszeit erreicht worden ist. Daraus wurden über 6 Millionen Stück Braunkohlenziegel erzeugt. …

(im Original auf Seite 78)
1906 verfügte man kaum noch über bauwürdige Abbaufelder, so daß man inzwischen dazu überging, die Restpfeiler an den alten Schächten hereinzugewinnen. Die Förderung mit 22 Mann Belegschaft lag in diesem Jahr bei 8.150 t und der Ausstoß an Braunkohlenziegeln erreichte eine Zahl von 5,13 Millionen Stück. …
Am 30. Oktober 1908 zeigten die Eigentümer der Bergbehörde dann die endgültige Betriebseinstellung an. Der Wetterschacht sei bereits verfüllt und auch der letzte Förderschacht werde bis zum Jahresende noch zugefüllt. Danach waren nur 4 Arbeiter noch eine Zeitlang *„mit Planierungsarbeiten“* beschäftigt. …

Einschub von Joachim Krause

Aus den Betriebsunterlagen zum Braunkohlenwerk Thieme für das Jahr 1906[24]
Für die Beschäftigten werden vier Arbeitsbereiche unterschieden:

- *Ortsgedinge[25] (Förderung und Transport der Rohbraunkohle untertage, Arbeitsgruppen von je 3 Männern, im Winter bis 3 Ortsgedinge, im Sommer 2, Leistungslohn nach Wagen = Hunte)*
- *Schichtlohn (Rohbraunkohle übertage transportieren, für die Presse vorbereiten, wahrscheinlich auch das Stapeln in den Trockenschuppen)*
- *Presse (Herstellung der Naßpreßsteine)*

[24] „Lohn Berechnungs-Tabelle pro 1906 für das Braunkohlenwerk von Emil Thieme‘s Erben in Tettau“ (Heft aus dem Privatbesitz der Familie Müller/Thieme in Tettau)
[25] Gedinge: Der Arbeiter oder die Arbeitsgruppe im Bergbau wird nach erbrachter Leistung bezahlt, z. B. nach der Anzahl der geförderten Wagen oder der Länge der aufgefahrenen Strecke.

- *Hundeschieben[26] bei der Presse*

- *Personen aus dem Bereich „Schichtlohn“ arbeiten zeitweise alternativ auch an der „Presse“; Personen aus dem „Ortsgedinge“ untertage sind zeitweise alternativ auch beim „Hundeschieben“ tätig*
- *Die Herstellung von Nasspresssteinen (Betrieb der Presse) erfolgt jeweils von Anfang April bis Ende Oktober*

Beschäftigte und Löhne (für zwei ausgewählte Wochen im April und September 1806); generell umfasst 1 Schicht = 10 Stunden;

Schichtlohn	*23-27 Personen (davon 12 Frauen)*
	Männer: 26-37 Pfg./Std.; Frauen: 17 Pfg./Std.
Presse	*11 Personen (davon 8 Frauen)*
	Männer: 35,3-37,8 Pfg./Std.; Frauen: 26,3-27,8 Pfg./Std.
Hunteschieben bei der Presse	*4-5 Männer; 37,5-39,5 Pfg./Std.*
Ortsgedinge (2)	*2x3 = 6 Männer; 28-39 Pfg./Wagen[27] (= 36-38,3 Pfg./Std.)*

Braunkohlenförderung und produzierte Naßpreßsteine im Jahr 1806

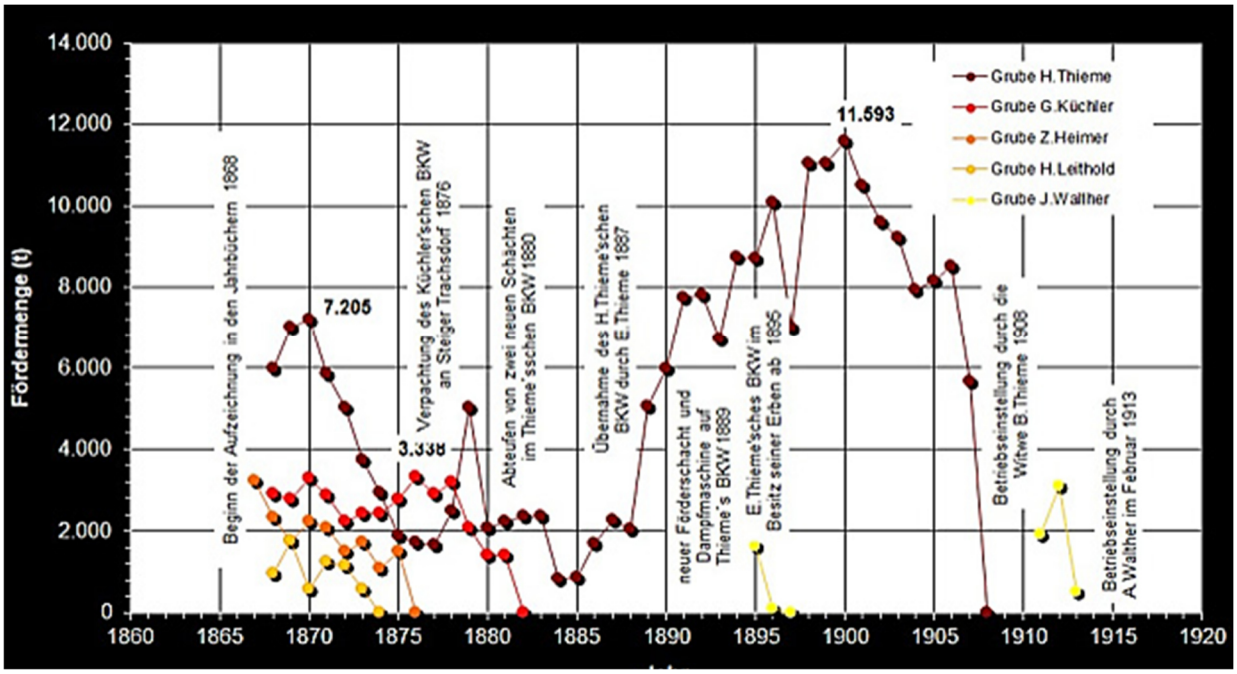
	Tonnen	Naßpreßsteine (Stück)
Januar	781	0
Februar	846	0
März	714	16925
April	671	650000
Mai	617	741000
	199	216000
Juni	577	646000
Juli	651	693000
August	562	856000
September	253	665000
Oktober	555	579000
November	963	67000
Dezember	763	0
Summe	**8150**	**5.129.925**

1 Wagen (Hunt) = 6,5 hl (= 650 Liter =470 kg)

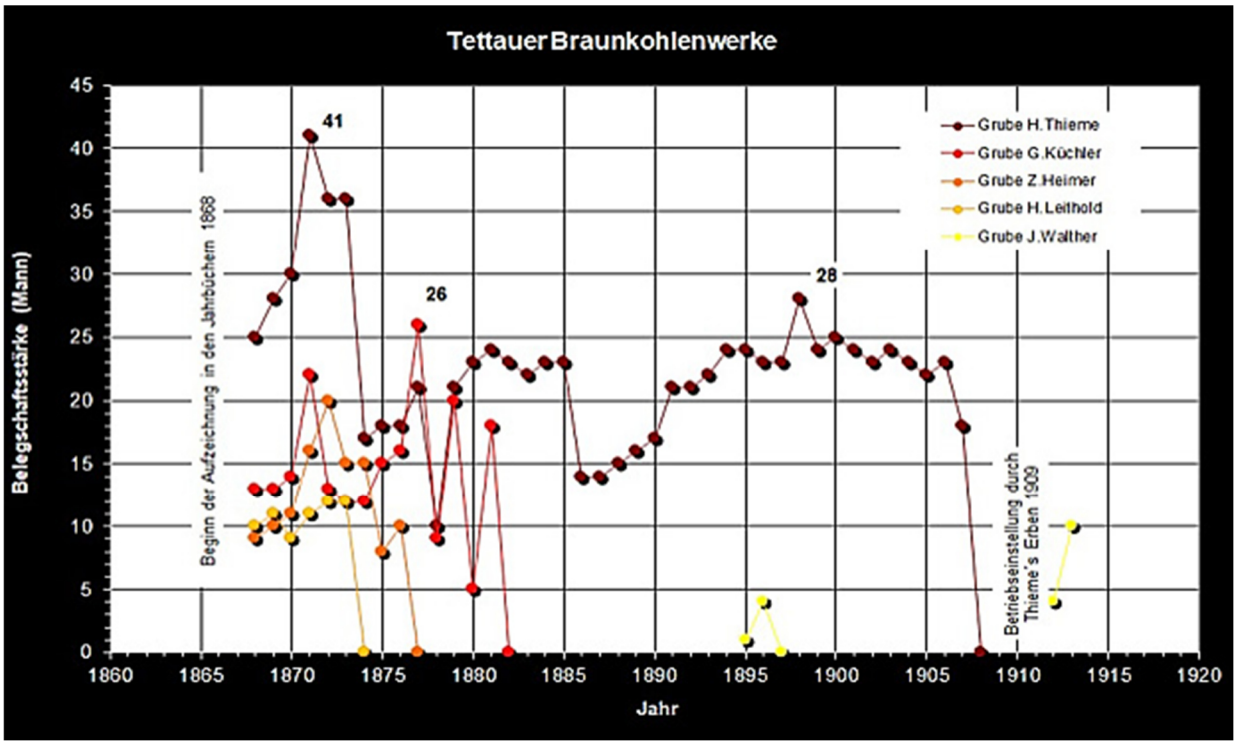
(im Original auf Seite 79ff.)
Aus den Jahrbüchern haben wir für den Zeitraum von 1868 bis zur Betriebseinstellung der jeweiligen Werke einige statistische Angaben entnommen und in den folgenden Grafiken aufbereitet.
Den folgenden Grafiken ist leicht zu entnehmen, daß unter den ursprünglich vier Kohlenwerken bei Tettau das Thieme´sche von Anfang an das bei Weitem größte war und daß es von diesen

[26] hier sind sicher Hunte gemeint
[27] Angabe im Betriebsbuch: 1 Wagen (Hunt) = 6,5 hl = 650 Liter = 470 kg Rohkohle

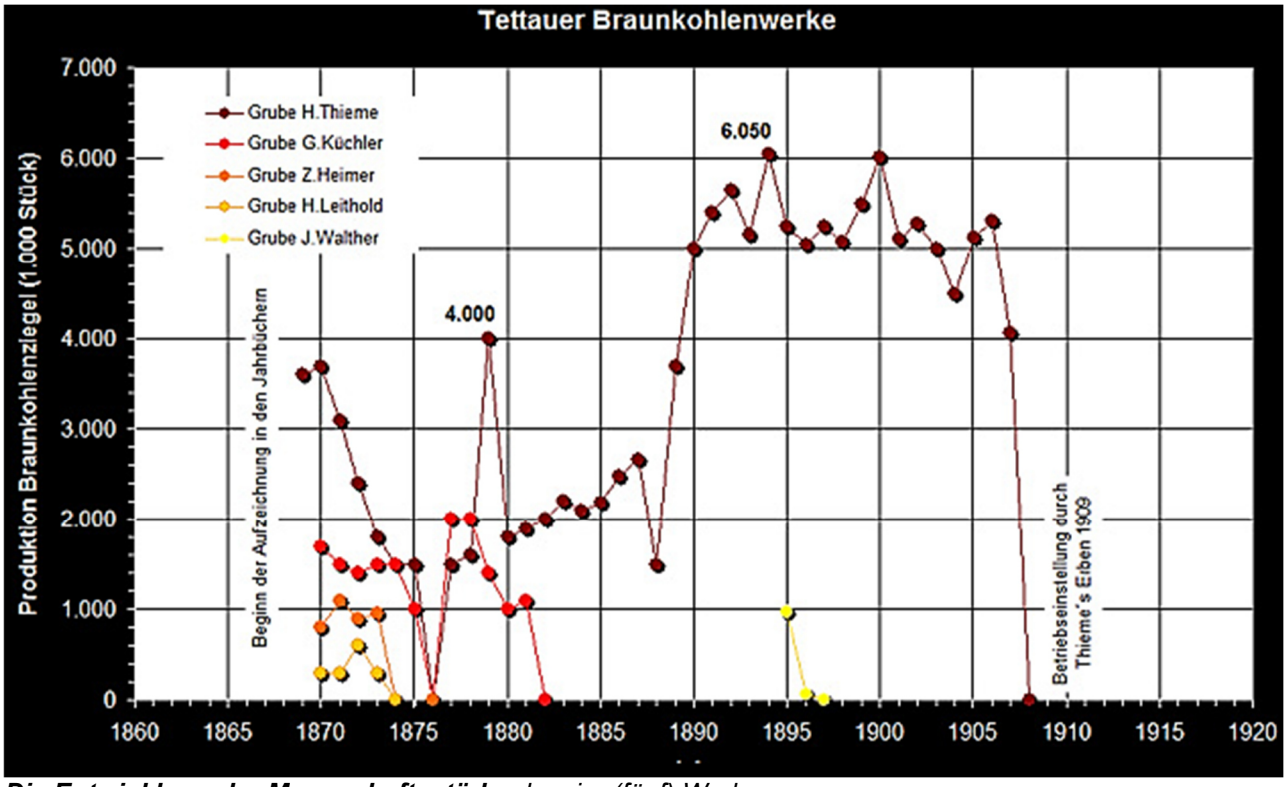
den längsten Bestand hatte. In seiner letzten Betriebsperiode hatte seine Förderung fast die Summe der Förderung der vorher vier Betriebe wieder erreicht. Die dokumentierte Gesamtförderung der Tettauer Braunkohlengruben im Zeitraum von 1868 bis 1906 summiert sich auf 293.645 Tonnen Rohbraunkohle.



Die Entwicklung der Fördermengen *der vier Werke auf sächsischem Boden bei Tettau (und das Walther'sche in Thüringen).*
Die älteren Angaben in Scheffeln haben wir mit 107 Litern für den Dresdner Scheffel und mit 1,3 t/m Dichte in metrische Tonnen umgerechnet, um die Zahlenangaben vergleichbar zu machen, denn erst ab der Ausgabe 1886 sind in den Jahrbüchern die Fördermengen in Tonnen angegeben.
(Die Grube Thieme fördert im Rekord-Jahr 1900 11.593 Tonnen Braunkohle! – JK)

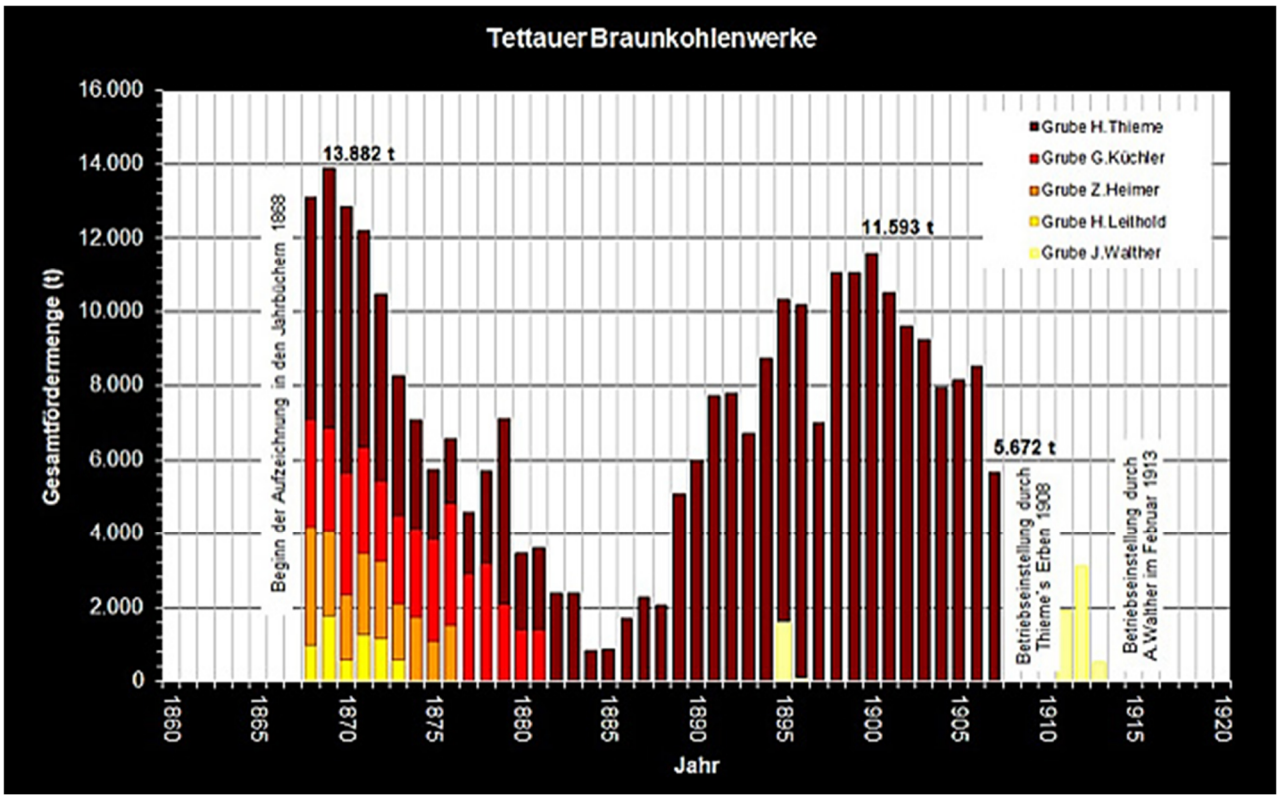


Entwicklung des Ausstoßes *der vier (fünf) Werke* ***an Braunkohlenziegeln****. Für den Zeitraum von 1911 bis 1913 liegen keine Angaben vor, welche Mengen von Braunkohlenziegeln A. Walther in Thüringen aus seiner Fördermenge in Sachsen noch erzeugt hat.*



Die Entwicklung der Mannschaftsstärke *der vier (fünf) Werke.*

(Die Grube Thieme hat 1871 41 Beschäftigte im Bergbau,
in den späteren Jahren um 1900 immer 23 bis 25 – JK)



Kumulative Förderung der Tettauer Braunkohlenwerke *sowie des Walther' schen Abbaus auf sächsischer Flur bis zum Jahr 1913*

Der Akte des Landesbergamtes (40024-7, Nr. 61) zur Thieme'schen Grube ist noch zu entnehmen, daß man nach dem Ende des 1. Weltkrieges noch einmal Untersuchungen in Tettau durchgeführt habe: Im August 1919 wurden einige Bohrungen *„westlich der von Hainichen (bei Gößnitz) nach Zumroda führenden Straße"* niedergebracht. Dabei konnte aber nur im Sicherheitspfeiler der Straße noch eine bauwürdige Flözmächtigkeit festgestellt werden. Rund 100 m westlich keile das Flöz ganz aus (40064, Nr. 682).
Diese Untersuchungen wurden durch die Amtshauptmannschaft in Glauchau ausgelöst: Nach dem Inkrafttreten des Gesetzes über das staatliche Kohlenbergbaurecht vom 14. Juni 1918 nämlich wandte sich der amtierende Amthauptmann von Welk aus Glauchau mit einem Schreiben vom 2. August 1919 und dem Hinweis auf noch vorhandene Braunkohlenvorräte bei Tettau an das Landesbergamt in Freiberg: *„In Anbetracht der bestehenden und für den Winter in gesteigertem Umfange bevorstehenden Kohlennot erscheint es dringend erforderlich, daß der Staat von diesem ... Rechte Gebrauch macht. Damit würde gleichzeitig die Möglichkeit gegeben. Erwerbslose aus dem hiesigen Bezirk zu beschäftigen ..."* Die Bergbehörde solle doch bitte die Aussichten für weiteren Kohlenabbau überprüfen.
Ein Schreiben ähnlichen Inhalts richtete der Amthauptmann am 15. August 1919 auch an die Kohlenkommission für Sachsen in Dresden. Darin heißt es der Abbau sei 1908 vorzeitig eingestellt worden, obwohl doch noch Kohlenvorräte bekannt seien.
Das Landesbergamt Freiberg hatte die Anfrage derweil an die zuständige Berginspektion in Leipzig weitergereicht. Dort faßte Berginspektor Scholz in seinem Antwortschreiben nach Freiberg zusammen, daß aufgrund der Bohrungen *„westlich der von Hainichen nach Zumroda führenden Straße"* man zu dem Schluß kommen müsse, daß nur längs dieser Straße auf einer Fläche von vielleicht 3 ha überhaupt noch bauwürdige Kohlenmächtigkeiten zu finden seien. Allein schon der für die Unterfahrung der Straße notwendige starke Sicherungsausbau würde aber die Gestehungskosten so in die Höhe treiben, daß der Abbau in jedem Falle äußerst unwirtschaftlich würde und schon die Vorfahren wohl aus diesem Grunde vom Abbau dieser Restvorräte abgesehen hätten. *„Lohnender Abbau steht also nach den vorhandenen Aufschlüssen nicht in Aussicht"*, schließt Scholz sein Schreiben.
[… hier Auslassung von Text und 1 Abb.]

3.8. Zu den angrenzenden Kohlenwerken auf Altenburgischer Flur

Der Aufbau einer selbständigen Bergverwaltung im damaligen Herzogtum Sachsen-Altenburg erfolgte erst in Zusammenhang mit der Erschließung der Braunkohlenfelder im damals sogenannten Ostkreis um die Mitte des 19. Jahrhunderts. Als untere Bergbehörde für das gesamte Staatsgebiet wurde 1866 ein Berginspektor in Altenburg eingesetzt, der seit 1872 den Amtstitel Bergrevierbeamter führte. Seine Dienststelle bestand noch bis 1922 und wurde danach vom Thüringischen Bergamt Altenburg fortgesetzt (Landesarchiv Altenburg in Thüringen, 1-15-502, Bestandserläuterungen).
Nach ersten Recherchen in den Online-Findbüchern des Landesarchives Thüringen können die Akten des Herzoglich-Sächsischen Bergrevierbeamten zu Altenburg (1-15-502) und (ab 1922) Thüringisches Bergamt Altenburg (1-33-500) heute in der Archivstelle in Altenburg eingesehen werden. Die altenburgische Bergbehörde hat übrigens damals die bei ihr erfaßten Bergbaubetriebe einfach durchnummeriert, wie das nach 1945 auch die SAG/SDAG Wismut mit ihren Schächten, Erkundungs- und Gewinnungsobjekten getan hat.
Nach den Inhaltsangaben zu diesen Akten waren Braunkohlengruben nördlich der sächsisch-altenburgischen Landesgrenze unter folgenden Registriernummern bei den Bergbehörden erfaßt (siehe auch Quellenangaben am Schluß dieses Beitrages):
(in der folgenden Tabelle wurden nur die Gruben aufgenommen, zu denen die Namen der Besitzer bekannt sind – JK)

Flur	Reg.-Nr.	Besitzer	Zeitraum
Klein-Mecka	134	Emil Rauschenbach, Max Naumann	1902-1908
Pfarrsdorf	75	Guido Heimer	1866-1909
Runsdorf	142	Arthur Rentsch	1910-1911
Tettau	81	Julius Walther	1895-1896
	84	Frau R. Kirste	1867-1883
Zumroda	118	Emil Trachsdorf *	1878-1891
	120	Emil Trachsdorf *	1881-1885
	121	Frau R. Kirste	1881-1884
	122	Julius Walther, dann die Witwe Auguste Walther, geb. Graichen, zuletzt Albin Walther	1883-1925
	124	Louis Hiller	1889-1914
	128	Albin Wiedemann	1893-1911
	144	Albin Walther	1910-1926

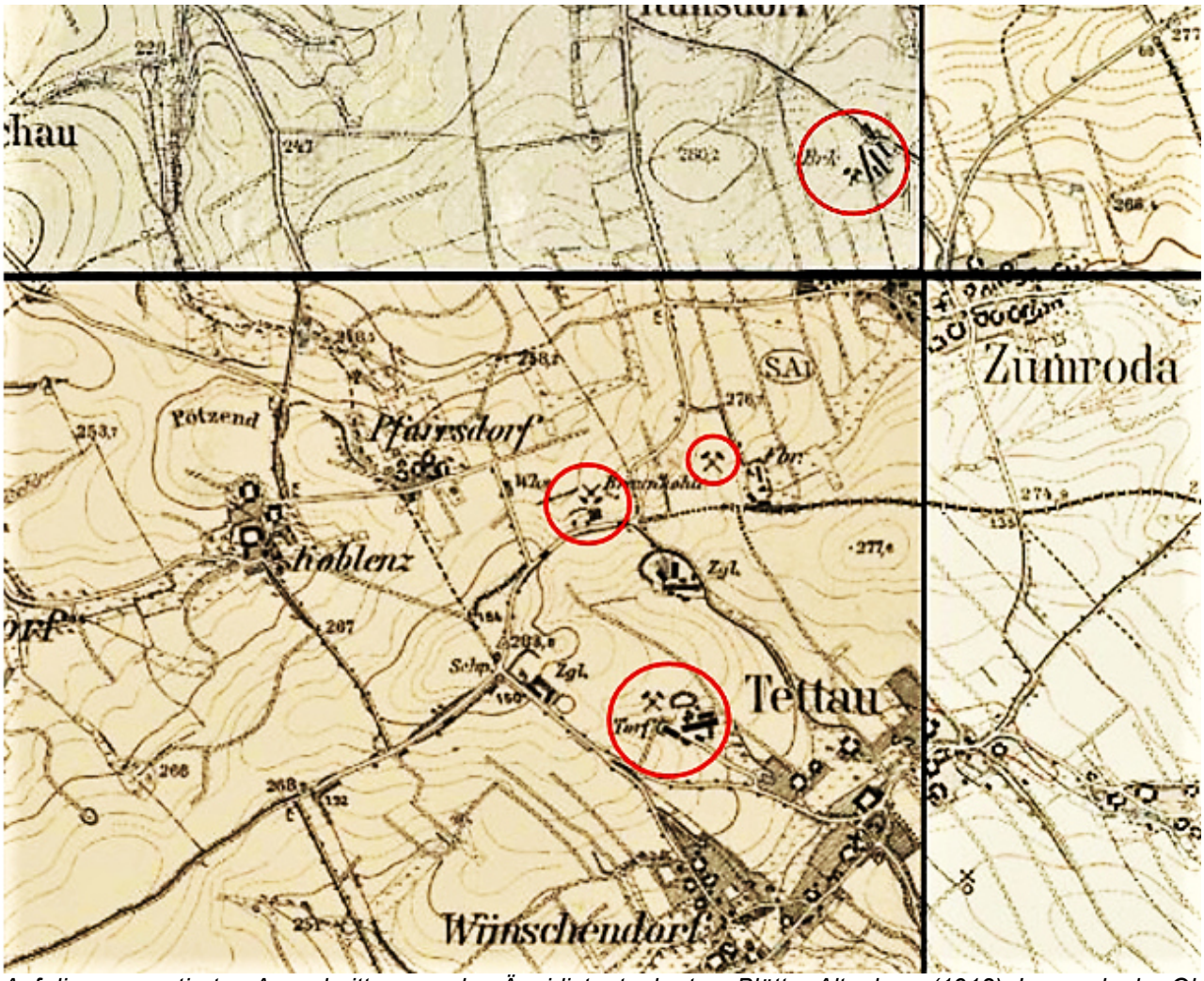
*) In den Thüringer Akten heißt er Trac-k-sdorf.

Einschub J. Krause

Braunkohlenwerk Albin Wiedemann Zumroda S.-A.

(Bilder 1909 oder früher)

Den Familiennamen Heimer, den wir hier als Besitzer der Grube Nr. 75 auf Pfarrsdorfer Flur wiederfinden kennen wir auch schon als Braunkohlengruben-Besitzer im Tettau'ischen. In welcher verwandtschaftlichen Beziehung Guido Heimer und Zacharias Heimer standen, konnten wir bis jetzt noch nicht herausbekommen.
Der Familienname von Emil Trachsdorf, welcher hier als Eigentümer der Gruben Nr. 118 und Nr. 120 auftaucht, ist uns auch vom Steiger August Trachsdorf auf der Grube von Gottlieb Küchler in Tettau im damaligen Königreich Sachsen bekannt. Auch hier ist uns noch unklar, ob es sich tatsächlich um Verwandte, um dieselbe Person oder nur um Druckfehler in den verschiedenen Akten handelt.
Die Walther'sche Grube Nr. 122 war vorher im Besitz des Albin Kirste. Frau R. Kirste wird daneben als Eigentümerin der Gruben Nr. 84 und Nr. 121 genannt. Bereits ab 1883 muß diese Grube über eine *„Dampfkesselanlage“* verfügt haben (Landesarchiv Altenburg in Thüringen, Bestand 1-15-0502, Nr. 530). Auch die Grube Nr. 84 verfügte schon 1881 über Dampfkesselanlagen (im Aktentitel wird gleich der Plural verwendet).
Die Grube Nr. 134 bei Klein-Mecka firmierte unter dem Besitzer Max Naumann als Preßsteinwerke Grube Georg!
Herr Louis Hiller besaß außerdem zwischen 1911 und 1926 noch ein weiteres Braunkohlenwerk namens Grube Winterfeld bei Garbus heute Gemeinde Nobitz (die Grube mit der Registrier-Nr. 143). Den Namen Adam Hiller haben wir außerdem als Grundbesitzer eines der an der altenburgischen Grenze gelegenen Flurstücke gefunden, auf denen die J. Walther'sche Grube Kohle abgebaut hat.
Ob diese Auflistung oben schon vollständig ist, wissen wir noch nicht. Allein unmittelbar nördlich von Tettau auf Pfarrsdorfer und Zumrodaer Flur haben jedenfalls, beginnend wenigstens seit 1866 (wahrscheinlich aber schon um 1840, denn Braunkohlengruben bei Klein-Mecka wurden ja auch schon 1845 von C.F. Naumann erwähnt), bis zu 17 (!!) Braunkohlengruben mehr oder weniger zeitgleich bestanden.
Im Weiteren konzentrieren wir uns deshalb nur auf den Inhalt der Akten aus dem sächsischen Bergarchiv.



Auf diesen montierten Ausschnitten aus den Äquidistantenkarten, Blätter Altenburg (1912). Langenleuba-Oberhain (1912), Meerane-Gößnitz (1908) und Glauchau-Niederwiera (1908) sind mehrere Kohlenwerke nördlich von Tettau bis Klein-Mecka im Altenburgischen zu finden.

3.9. Aus den Akten zum Kirste'schen Kohlenwerk (1890) …

3.10. Aus den Akten zum Walther'schen Kohlenwerk (1894-1913) …

4. Zum Abbau durch den Kreishilfsschacht in Tettau 1947-1957

Nach dem Ende des 2. Weltkrieges und den folgenden, sehr kalten Wintern in den 1940er Jahren wurde Brennstoff für alle Zwecke händeringend gesucht. Die Produktion der großen Gewinnungsbetriebe in der Halle-Leipziger Tieflandsbucht und in der Lausitz mußte erst mühsam wieder hochgefahren werden. Auch die Kommunen versuchten deshalb, wo immer es ging, eigene Brennstoffquellen zu erschließen.
In einem Bericht der nachmaligen Betriebsleitung vom 9. September 1947 (RDKG, Nr. 07104) kann man lesen: *„Am Sonntag nach dem 1. Mai 1947 setzten sich die Gen. Erler und Leithold ins Auto und suchten sich einen alten ehemaligen Hauer der stillgelegten Torfgruben von Tettau, der ihnen ausreichende Auskunft erteilen konnte, die dann am darauffolgenden Dienstag den Gen, mit Landrat Asser, Bürgermeister Gentsch und Gellert vorgetragen wurde. Daselbst kam man zu dem Entschluss, die gemachten Angaben des alten Häuers durch Bohrungen zu überprüfen.*
Nachdem im ersten Bohrloch ca. 6 m Kohle bei einem Deckgebirge von 18 m gefunden wurde, begannen am 3. Juli die Schachtarbeiten. Mit 1 Häuer, 1 Lehrhäuer und 3 Hilfsarbeitern wurde eine schiefe Ebene in einer Tiefe von 6 m in der Thieme'schen Lehmgrube in Tettau begonnen ...
Holt man sich die statistischen Vergleiche anderer Hilfsbergwerke ein, so ist es bis jetzt allein der Schacht Nothilfe in Tettau, der in einer so kurzen Zeit aus einem Nichts ... ein Werk errichtet hat, wo am 20. September mit der Abgabe von Kohle an unsere Bevölkerung begonnen werden kann..."
Den Namen Leithold kennen wir schon. Über Herrn Erler, welchem zunächst kommissarisch die Leitung des Vorhabens übertragen wurde, erfährt man aus dem Briefkopf einer Bedarfsanforderung für einen LKW im Jahr 1948, daß es sich bei diesem um den Architekten Georg Otto Erler jun. und den Inhaber des bereits von seinem Vater gegründeten *„Baugeschäfts, Hoch-, Tief, Beton- Eisenbeton- und Holzbau, Entwürfe – Kostenberechnung – Bauleitung“* im benachbarten Pfaffroda gehandelt hat. Ob er wirklich ein Architekturstudium abgeschlossen hatte, wissen wir nicht. Aus der noch vorhandenen Kaderakte wissen wir nur, daß er am 26. Juni 1909 in Meerane geboren wurde und im väterlichen Baugeschäft das Maurerhandwerk erlernt hatte (RDKG, Nr. 10219).
Auch die damalige Landesregierung des Landes Sachsen hatte erkannt, dass unbedingt Maßnahmen zur Verbesserung der Brennstoffversorgung ergriffen werden müssen. Nicht nur, daß die Bergbaubetriebe durch die Kriegsfolgen noch daniederlagen, es klemmte ja überall auch an Transportmöglichkeiten. Deshalb schrieb das **Ministerium für Wirtschaft und Wirtschaftsplanung. Abteilung Brennstoffindustrie und Energiewirtschaft** bei der Landesregierung Sachsen am 29. Mai 1941 an die Räte der Kreisfreien Großstädte und der Landkreise, betreffend die Erschließung und den Abbau der Braunkohlenkleinstvorkommen im Lande Sachsen. *„Um alle Möglichkeiten der Ausbeute von Brennstoffen zu erschöpfen ... ist beabsichtigt, auch die Kleinstvorkommen... in bergmännischer und betriebstechnischer Hinsicht zu betreuen. Die Landesregierung Sachsen... gibt daher Anweisung, die Kleinstvorkommen rationell auszubeuten. Dabei soll die Initiative bei den Verwaltungen der Städte und Kreise liegen. Die Finanzierung soll ebenfalls aus Mitteln der Städte oder besonders interessierter Bedarfsträger liegen. Damit die gewonnene Kohle vor allen Dingen als Hausbrandmittel Verwendung findet, wird angeregt, die Volkssolidarität... zur Durchführung dieser Aufgaben heranzuziehen. Die Genehmigung zur Untersuchung und Freigabe... für den Bergbau wird vom Ministerium erteilt..."*
In der diesem Schreiben beiliegenden Liste von *„zum Abbau mit einfachsten Mitteln geeigneten Braunkohlenkleinvorkommen"* tauchte Tettau noch nicht auf. Da nur wenige Wochen vorher aber die Herren Leithold und Erler bereits die Initiative ergriffen hatten, notierte Landrat

Asser handschriftlich unter dem Schreiben des sächsischen Wirtschaftsministeriums In unserem Kreis Kohlevorkommen im Gebiet von Tettau. *„Ich wünsche, daß es für den Abbau verwertet wird ..."* (RDKG, Nr. 07104).
Diese doppelte Aufforderung wurde ernst genommen und daraufhin noch im September 1947 das Braunkohlenwerk ***„Kreishilfsschacht Tettau"*** – wie angeregt unter Federführung der Volkssolidarität – aus der Taufe gehoben (40064, Nr. 497 und 40072, Nr. 204). Das Baufeld umfaßte den früheren Sicherheitspfeiler beiderseits der Straße von Pfaffroda nach Pfarrsdorf und Zumroda, am nordwestlichen Ende des vormals Thieme'schen Baufeldes.
Die ersten Vorratsschätzungen beliefen sich auf zirka 60.000 t auf sächsischer und 120.000 t auf thüringischer Seite. Im Juni 1947 ging dann im **Technischen Büro des Bergbaus und der Brennstoffindustrie des Landes Sachsen** der *„Antrag des Kreisrats Glauchau auf Abbau des Braunkohlen-Kleinstvorkommens"* bei Tettau ein (40064, Nr. 1-387). In Anbetracht der Brennstoffnot genehmigte die **Landesregierung Sachsen, Ministerium für Wirtschaft und Wirtschaftsplanung, Abteilung Brennstoffindustrie und Energiewirtschaft**, den Antrag auch umgehend am 23. Juni 1947 (40072, Nr. 204). Er war persönlich von Minister Selbmann und einem Ministerialdirektor Ziller unterzeichnet (30406, Nr. 64). Allerdings wurde die Genehmigung durch das Land Sachsen ausdrücklich nur für die Gewinnung des Restpfeilers auf Tettauer Flur erteilt, was natürlich auch völlig korrekt ist, konnte die sächsische Landesregierung doch nicht über die Lagerstättenteile auf der Thüringer Seite der Grenze verfügen.
Die Geschichte des sächsisch-altenburgischen Herzogtums wie des sächsischen Königreiches hatte zwar schon 1919 ihr Ende gefunden, aber auch danach gehörte der Landkreis Altenburg ja zu Thüringen. Erst infolge der Auflösung der Länder und der Bezirksreform in der DDR kamen die Kreise Altenburg und Schmölln von 1952 bis 1990 zum Bezirk Leipzig und damit gewissermaßen an Sachsen. 1947 waren also noch beide Landesbergverwaltungen einzubeziehen.
Die Stadtverwaltung Meerane hatte zu diesem Zweck mit der Stadtverwaltung Gößnitz einen Abbau- und Liefervertrag geschlossen, nach welchem die Hälfte der auf thüringischer Seite geförderten Kohlen nach Gößnitz geliefert werden sollte. Dieser Vertrag wurde in der Folgezeit mehrfach in Zweifel gezogen, denn die Stadtverwaltungen hatten natürlich überhaupt gar keine Befugnisse, Verträge über den Abbau des Kohlenunterirdischen zu schließen. Nach der Gründung der DDR im Oktober 1949 konnten Abbaugenehmigungen nur noch zentral vom **Ministerium für Industrie, Hauptabteilung Kohle**, in Berlin erteilt werden (u. a. RDKG, Nr. 07104)
Aber in der Notzeit nach dem Krieg schaute niemand so ganz genau hin.

STADT UND LANDKREIS GLAUCHAU
Mittwoch, 8. Oktober 1947
Tettau fördert Hausbrand
Der Kreisausschuß der Volkssolidarität Glauchau unternahm am 2. Oktober eine Besichtigung des

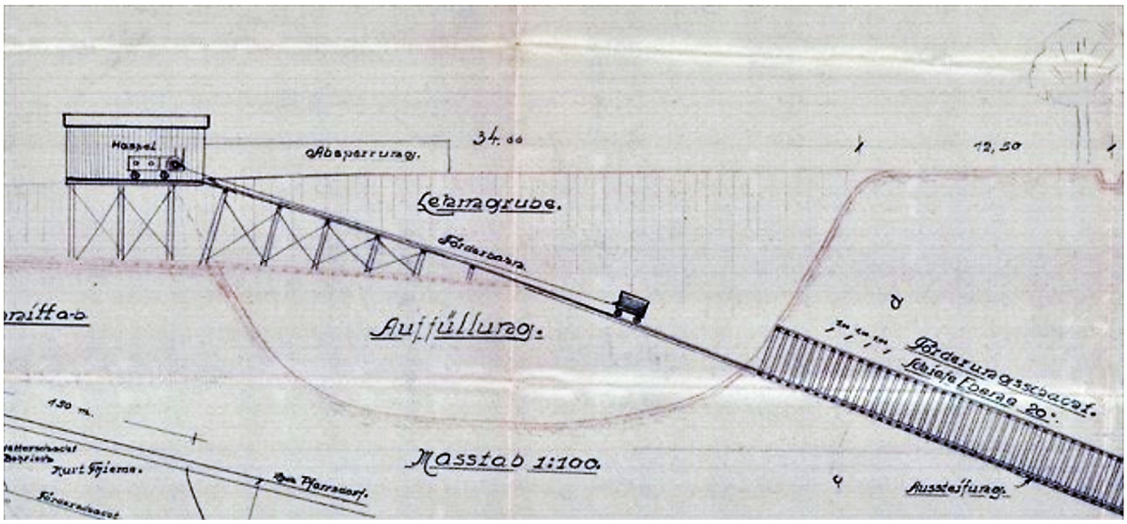
Uber das ehrgeizige Projekt berichtete auch die Lokalpresse ausführlich. (Faksimile Glauchauer Volksstimme vom 8. Oktober 1947, Bildquelle: Chronik der Gemeinde Schönberg von 1939 bis 1989, Schönberg 2002, Materialsammlung.)

Tettau fördert Hausbrand

Der Kreisausschuß der Volkssolidarität Glauchau unternahm am 2. Oktober eine Besichtigung des Hilfsschachtes in Tettau, welcher von der Volkssolidarität ins Leben gerufen wurde. Unter der Leitung des Vorsitzenden, Herrn Schmutzler, nahmen an der Besichtigung 20 Mitglieder des Ausschusses teil. Der Technische Leiter, Herr Baumeister Erler, erklärte die einzelnen Arbeitsgänge bis zur Förderung der Kohle.
Der Luftschacht, welcher 24 Meter tief liegt und durch Anbohren einer seitlichen Wasserader fast 2 Meter unter Wasser stand, wird in absehbarer Zeit eine elektrische Pumpe erhalten, um den Handbetrieb abzulösen. Die Länge des eigentlichen Schachtes am seitlichen Eingang beträgt bei einer schrägen Tiefe von 19,5 Meter etwa 50 Meter.
Nach den Ausführungen von Baumeister Erler wird in allernächster Zeit mit der eigentlichen Förderung der Kohle begonnen. Es kann mit einer schätzungsweisen Leistung von täglich etwa

20 Tonnen gerechnet werden. Die Belegschaftsstärke beträgt vorläufig 20 Mann, welche in drei Schichten arbeiten. Wenn man in Erwägung zieht, daß das Problem eines Hilfsschachtes am 3. Juli erörtert wurde und man heute bereits in der Lege ist, Kohle zu fördern, kann sich die Bevölkerung ungefähr ein Bild machen, daß hier wirklich verantwortungsvolle Männer am Werke sind, um die Bevölkerung zusätzlich mit Hausbrand zu versorgen. Das Wort Volkssolidarität wird hier im wahrsten Sinne des Wortes zum Nutzen der ganzen Bevölkerung in die Tat umgesetzt.
(Volksstimme Glauchau, 8.10.1947)

Von sächsischer Seite wurde die **Berginspektion Zwickau** mit der technischen Überwachung betraut. Außerdem befand sich in Borna damals die zentrale Verwaltung der Kohlenindustrie Sachsens (30406, Nr. 64). Damit auch alles seine Ordnung hatte, wandte sich die TBI Zwickau an die **Technische Bergbauinspektion in Altenburg**. Letztere bestätigte im Dezember 1948, daß die TBI Zwickau die Betreuung der Grube insgesamt übernehmen solle, um doppelte Arbeit und Buchführung zu vermeiden (40072, Nr. 204).
Wie oben schon zu lesen stand, wurden zunächst einige Bohrungen, und zwar durch die Bohrunternehmung K. Lindenhain, Klausa, niedergebracht. Diesen Bohrprotokollen ist zu entnehmen, daß die betreffenden Flurstücke zu dieser Zeit im Besitz von Kurt Thieme (*1888) gewesen sind, einem Enkel von Emil Thieme und nach wie vor also derselben Bauernfamilie. Emil Thieme hatte das Gut 1913 von seinem Vater übernommen.
In etwa 22 m Tiefe hatte man mit diesen Bohrungen Kohle mit einer Mächtigkeit von 3,66 m durchstoßen, allerdings auch bei 18,8 m Tiefe Grundwasser angetroffen. Im oben zitierten Bericht der Betriebsleitung klang das Ergebnis weit optimistischer.
Der Bauunternehmer Georg Otto Erler aus Pfaffroda wurde nun auch offiziell als Betriebsleiter angestellt. Wenig später wurde er auch Betriebsleiter des Dolomitwerkes in Meerane (40064, Nr. 497 und 498).



Zeichnungen zum Fallort bzw. Schrägschacht (mit Haspelanlage übertage) Bildquelle: Bergarchiv Freiberg, Bestand 40072, Nr. 765

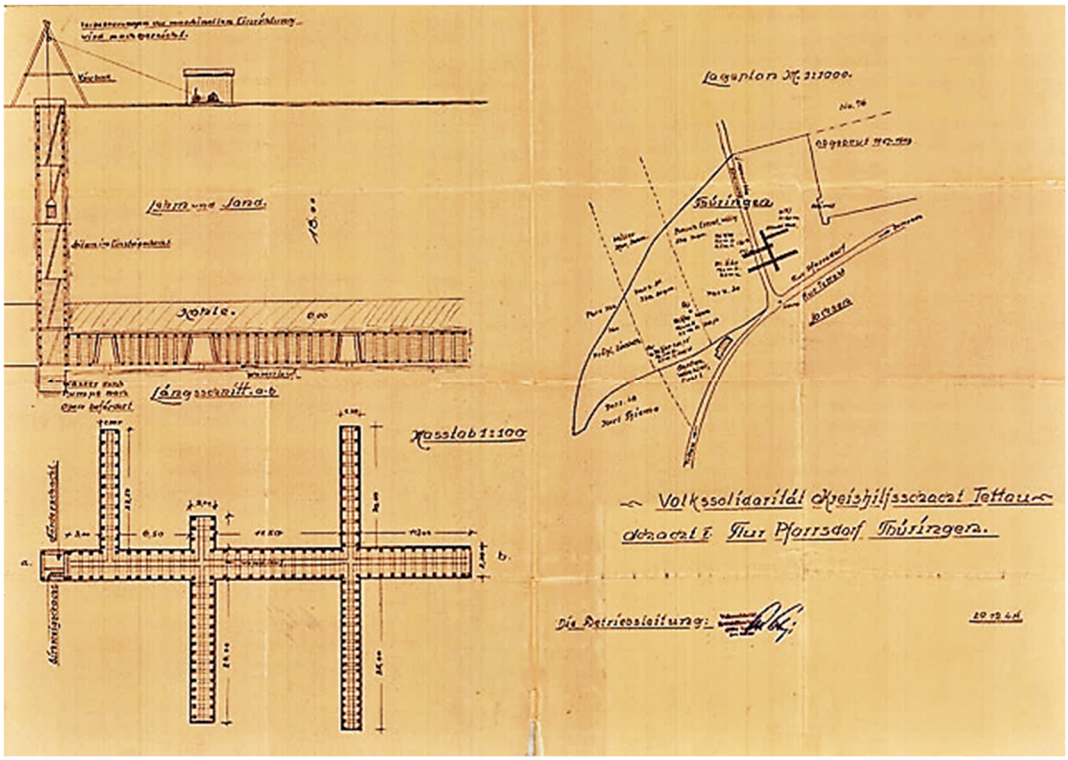
Beim Abteufen der ersten beiden Schächte waren zwischen 20 und 25 Mann auf der Grube angelegt. Bis 1949 hatte sich die Belegschaft auf bis zu 41 Mann vergrößert! Als Aufsicht wurden die Fahrhauer Otto Scharnagl und Gustav Röhnisch bestellt (40064, Nr. 497 und 498). Gustav Röhnisch ist zuvor Steiger in Schlesien gewesen und infolge der Kriegsereignisse als einer der Neubürger' nach Tettau gekommen (Chronik der Gemeinde Schönberg 2002).
Zuerst wurde als Förderschacht aus der eigentlich rund 12 m tiefen Lehmgrube der Ziegelei auf Thieme'scher Flur heraus ein Fallort mit 20° Neigung, 40 m Länge und Türstockausbau mit 2.2 mx 2.5 m lichter Weite aufgefahren. Um das Gefälle hinzubekommen, wurde die Lehmgrube vorher etwa zur Hälfte aufgefüllt. Zur Förderung der Hunte mit 50 cm Spurweite und 0,5 m Inhalt auf dieser schiefen Ebene wurde eine Haspel beschafft. Etwa 20 m entfernt wurde

zeitgleich ein saigerer Wetterschacht von 2,0 m x 2,0 m Profil in Bolzenschrotausbau abgesenkt. Er war nur eintrümig und mit Kübelförderung ausgerüstet. Dieser Schacht erhielt einen Vierbock als Fördergerüst und war ebenfalls mit Kübelförderung ausgerüstet. Mit diesem Schacht kam man zuerst auf das Flöz, welches an diesem Punkt tatsächlich eine Mächtigkeit von 6 m aufwies. Beim Absenken der Schächte und mit den ersten Streckenauffahrungen konnten im letzten Quartal 1947 schon 1.599 t Rohbraunkohle gewonnen werden.
Geplant war bereits 1947 ferner ein dritter Förderschacht westlich der Straße nach Pfarrsdorf für den Aufschluß der auf Thüringer Flur liegenden Vorräte, welcher dann im Folgejahr ebenfalls abgeteuft worden ist (RDKG, Nr. 07104).

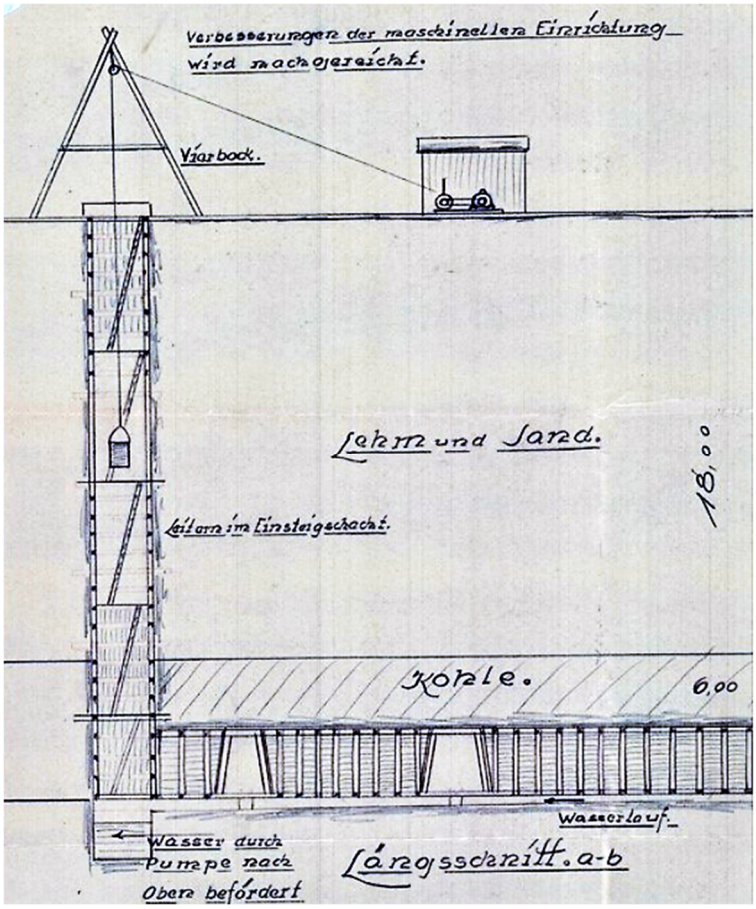
Am 25. August 1948 wurde über das Abteufen des Förderschachts 2 in Tettau berichtet. (Quelle: Chronik der Gemeinde Schönberg 1939 bis 1989, Schönberg 2002, Mat.-Sammlg.):

Wieder Schachttaufe in Tettau

Kürzlich stand Tettau im Mittelpunkt unseres Kreisgeschehens. Auf den Tettauer Fluren, an der thüringisch-sächsischen Grenze, wurde im Beisein der beiden Landräte des Kreises Altenburg und Glauchau unter den Klängen der Zwickauer Bergmannskapelle der feierliche Taufakt des neuen Kreishilfsschachtes „Tettau“, Schacht 2, vollzogen. Außer den Landräten waren noch Vertreter des FDGB, der SED und Volkssolidarität anwesend. Betriebsleiter Erler wies auf die Wichtigkeit des Kohlenvorkommens hin. Unter anderem betonte er. daß hier früher schon einmal Kohlen gefördert wurden. Den Unternehmern jedoch war der Profit zu gering, deshalb stellten sie den Betrieb wieder ein. Heute dürfen wir nicht auf den Gewinn sehen, sondern die Interessen des Volkes stehen im Vordergrund. Da der neue Schacht gerade auf der Grenze Thüringen-Sachsen liegt, wird die Ausbeute des Kohlenvorkommens je zur Hälfte nach den Kreis Altenburg/Thür. und in den Kreis Glauchau gehen. Das Vorkommen wird auf zirka 100 000 Tonnen geschätzt. Die neu zu fördernde Kohle liegt 25 Meter unter der Erde und ist etwa 6 Meter hoch. Betriebsrat Schauterte vollzog den Taufakt. Danach ergriff der Landrat des Kreises Altenburg das Wort und wünschte zur weiteren Arbeit „Glückauf". (Volksstimme Glauchau, 25.8.1948)



Zeichnungen zum ersten Förderschacht auf Pfarrsdorfer Flur. Bildquelle: Sächsisches Staatsarchiv, Bergarchiv Freiberg, Bestand 40072, Nr. 765, Aktenbeilage, Gesamtansicht

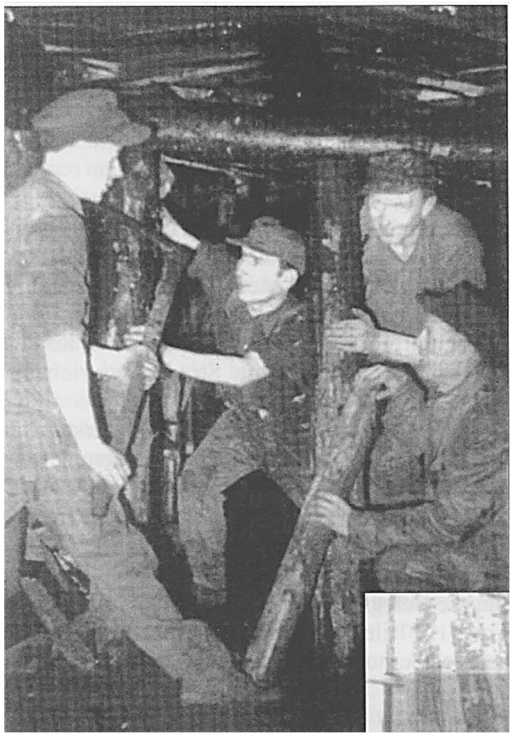


Ausschnitt aus der vorigen Zeichnung

[… hier Auslassung von mehreren Abb.]

Einige Bilder *(Ergänzung durch J. Krause)*

Es folgen einige Bilder aus der Glauchauer Volksstimme, welche die Arbeitsbedingungen in der Tettauer Grube illustrieren (aus der Sammlung zur Gemeindechronik 2002 Schönberg und aus dem Privatalbum von Hannelore Suttkus):



Die folgenden Bilder verdanken wir Thea Nichtl aus Tettau (links) und Waltraud Kern aus Schönberg

echte „Naßpreßsteine“, gerettet 2022 auf einem Dachboden in Tettau

Naßpreßsteine, gestapelt neben und auf einem Hasen-Stall in Köthel in den 1950er Jahren; sie müssen noch nach-trocknen …

Für 1948 plante man in Tettau den Abbau von 6.000 t Kohle, für die Folgejahre sollten es 10.000 t werden. In Anbetracht der Vorräte, die inzwischen nur noch auf 50.000 t auf sächsischer Seite geschätzt wurden, hätte das also alles in allem 5 Jahre Abbauzeitraum bis zur völligen Erschöpfung der Lagerstatte bedeutet.
Die Befahrungen im Auftrag der Technischen Bergbauinspektion hat 1948 Dr. Oelsner aus Freiberg übernommen. Im Januar 1949 berichtete dieser, daß die Kohle wenig stückig und sehr naß sei und daß man wieder Naßpreßsteine herstelle (40064, Nr. 498). Die Förderung betrage inzwischen 30 bis 40 Tonnen pro Tag im Zweischichtbetrieb.
Im Jahr 1949 wurden auf diese Weise insgesamt 11.649 t gefördert. Neben der Versorgung der Bevölkerung mit Brennstoffen, so liest man in einer Pressemitteilung vom 26. Februar 1949, habe der Kreishilfsschacht auch in sozialer Hinsicht Bedeutung. *„60% der Belegschaft sind Neubürger."* (RDKG Nr. 07104) Damit waren Kriegsflüchtlinge aus dem Osten und Umsiedler aus dem Sudetenland gemeint, die in der Region eine neue Heimat suchten.
Dr. Oelsner notierte weiter, daß man zur Herstellung der Naßpreßsteine die Rohkohle 1949 auf LKW verlud, sie rund 6 km nach Meerane fuhr und sie dort mittels einer Ziegelpresse in der Bachmann'schen Ziegelei verarbeite.
Um aus der Rohbraunkohle ofenfertige Briketts herzustellen, hatte der Kreisrat Ende 1948 beschlossen, *„die dortige Ziegelpresse zu übernehmen, weil sie schon seit zwei Monaten stillsteht."* Das Argument, daß die Ziegelei im Winter stillstehe, war natürlich an den Haaren herbeigeholt: Keine Ziegelei kann die Ziegelrohlinge im Winter bei Frost vor dem Brennen unbeschadet trocknen. Einige Jahre später hatte der VEB dann freilich diesen *„Saisonbetrieb“* selbst übernommen, denn selbstverständlich trockneten auch die Naßpreßsteine im Sommerhalbjahr einfach besser...
Auf das Schreiben des Kreisrates vom 3. Januar 1949 antworteten die Bachmann's jedenfalls postwendend am 4. Januar. *„Wir sind erfreut und dankbar, daß Sie uns... zur Linderung der Not der Bevölkerung Gelegenheit geben wollen, unseren Ziegeleibetrieb, der als Saisonbetrieb im Winter stillliegt, zur Herstellung von Naßpreßsteinen zu nutzen."* Sie machten allerdings Bedenken geltend, daß *„die Arbeiter körperlichen Schaden erleiden könnten, weil das Material ziemlich kalt und naß verarbeitet werden müsse"* und, daß die Verbraucher fast nicht abgetrocknete und somit nicht ofenfertige Steine erhalten würden. Daneben stellten die Bachmann's auch einige Bedingungen, wie etwa eine kostenfreie Anlieferung des Materials, den Verkauf auf eigene Gefahr und Rechnung durch die Volkssolidarität sowie eine wöchentliche Abrechnung der Verarbeitungskosten (RDKG, Nr. 07104).

Durch die infolge des Abbauverfahrens unvermeidlichen Senkungen der Tagesoberfläche wurde inzwischen aber auch die Straße nach Pfarrsdorf in Mitleidenschaft gezogen. Angeblich völlig überraschend habe man dabei die – freilich schon 1939 neben der Straße verlegte – Ferngasleitung von Böhlen nach Zwickau in Mitleidenschaft gezogen, was zum Glück zwar keinen Leitungsbruch verursachte, aber aufwendige Sicherungsarbeiten nach sich zog. Diese Leitung wurde damals noch von der **Landesgasversorgungs AG**, Betrieb Zwickau, betrieben und die forderte natürlich die Kosten für Reparaturmaßnahmen und Betriebsausfall zurück (40064, Nr. 497 und 498).

Einschub (Joachim Krause)
Zwei Zeitzeugen, die als Kinder in dem Wohnhaus am Schacht gewohnt haben (einer von ihnen hat später als Gasleitungsmonteur gearbeitet), berichten, dass bei ihnen zu Hause immer mit Gas gekocht worden ist: Die vorbeiführende Ferngasleitung (Zwickau-Böhlen) war dauerhaft angezapft worden (Flansch, Druckminderer) – „volkseigen“ eben, für den Hausgebrauch ...

Dem folgenden Zeitungsartikel, in dem am 8. Juli 1948 über die Arbeit im Kreishilfsschacht berichtet wurde, kann man dazu entnehmen: bereits nach wenigen Schritten fallen uns auf der Landstraße viele Risse auf, der breiteste wohl an die zehn Zentimeter. Daran merkt man, daß unter der Straße ein Stollen verläuft. Denn hier hat sich die Straße gesenkt, auf einem ganzen Stück sogar um fast einen Meter unter die ursprüngliche Höhe.“

Bei den Kumpels des Tettauer Schachtes

Wir liefen auf der Landstraße aus Tettau heraus und waren noch keine zehn Minuten gegangen, da standen wir vor **einem** massiven Schlagbaum. Nanu, dachten wir, was ist das für eine Grenze? Der Schlagbaum bedeutet aber etwas anderes, denn genau unter dem abgesperrten Straßenstück liegt ein Stollen des Kreishilfsschachtes Tettau, der sich nach dem thüringischen Gebiet hinzieht. Linker Hand steht eine Baracke, und da tritt auch gerade der Leiter des Schachtes heraus. Schnell haben wir uns mit ihm bekannt gemacht, und schon steigen wir hinab in die Tiefe. Es sind zwar nur 25 Meter, die es unter die Erdoberfläche hinabgeht, aber für einen Nichtbergmann ist es immerhin ein eigenartiges Gefühl, zwischen zwei Feldbahngleisen auf einer schmalen und dazu noch glitschigen Bohle dahinzutrappeln. Es ist dunkel und still. Wir hören nur ab und zu ein leises Knistern und unsere eigenen Schritte. Vor uns leuchtet die Lampe unseres Führers, der uns ab und zu auf etwas Besonderes aufmerksam macht. Durch Pfosten und Bretter ist der ganze Gang abgestützt, aber zwischen den einzelnen Stempeln sieht man im Scheine der Berglaterne das kostbare Gut, die Braunkohle.
Um dieses Kohlevorkommen im Kreisgebiet zu erschließen, begannen im Juni 1947 zehn Männer mit ihrer Arbeit. Sie trieben von einer Lehmgrube aus einen Stollen in die Erde und begannen nach dem Auftreffen auf die hochwertige Braunkohle mit der Förderung. Inzwischen sind es 25 Arbeiter geworden, die tagtäglich in zwei und manchmal in drei Schichten hier schafften und bereits über 100 000 Zentner bester Braunkohle an das Tageslicht brachten. Es wird angenommen, daß diese Leute noch fünf Jahre lang Kohlen aus dem Kreishilfsschacht fördern können, da sich die Gesamtkohlenmenge schätzungsweise auf 1 Million Tonnen beläuft.
Doch da sind wir gerade vor Ort angekommen, und ungläubig schütteln wir den Kopf. Es ist nämlich nur noch eine Kohlenader von etwa 35 cm Sterke zu sehen, die zwischen hellem Sand verläuft. Im übrigen Teil des Stollens bestanden doch alle Wände aus Kohle, und hier ist es nur noch so wenig. Lohnt sich denn da überhaupt ein Abbau? Doch schnell werden wir belehrt: durch Bohrungen auf thüringischem Gebiet ist nämlich festgestellt worden, daß dort in geringer Entfernung von Tettau ein nicht unbedeutendes Kohlenlager noch in der Erde verborgen ist.

Zu diesem Lager soll nun durch einen Stollen eine Verbindung hergestellt werden. Dann machen wir kehrt, werfen schnell noch einen Blick auf die Pumpstation des Schachtes, und dann schwankt wieder vor uns die kleine Laterne, fallen unsere Schatten riesengroß auf die Wände aus Kohle. Rechts und links vom Hauptstollen gehen kleinere Gänge ab. Als Uneingeweihte hätten wir uns ohne Führer bestimmt hier verlaufen. Doch da haben wir den Eingang schon wieder erreicht. und das Tageslicht flutet uns entgegen. Wir gehen um den Schlagbaum herum, und bereits nach wenigen Schritten fallen uns auf der Landstraße viele Risse auf, der breiteste wohl an die zehn Zentimeter. Daran merkt man, daß unter der Straße ein Stollen verläuft. Denn hier hat sich die Straße gesenkt, auf einem ganzen Stück sogar um fast einen Meter unter die ursprüngliche Höhe.
Während wir auf der Landstraße stehen und unseren Blick nach Thüringen hineinschweifen lassen, wo bald ein ähnlicher Schacht entstehen wird, da arbeiten unter uns in den Stollen des Kreishilfsschachts Tettau die Kumpels. Sie fördern Braunkohle. und durch ihre Arbeit konnte der Kreisausschuß Glauchau der Volkssolidarität schon vielen Bedürftigen helfen. Mancher Rentner und mancher Kranke sollte daran denken, daß für ihn die Bergleute des Solidaritätsschachtes in Tettau arbeiten. (Volksstimme Glauchau, 8.7.1948)

Dieser Bericht vom 8. Juli 1948 ist fast schon literarisch zu nennen und sollte wohl eigentlich die harte Arbeit untertage in ein gutes Licht setzen. …

Bereits 1948 konnten infolge der Senkungen und möglicher Tagesbruchgefahr folgende Flächen in Tettau zeitweise nicht bewirtschaftet werden:
• bei Kurt Thieme 52 Ar = 5.200 m^2,
• bei Kurt Schmidt 24 Ar = 2.400 m^2 und
• bei Gerlinde Heimer 10 Ar = 1.000 m^2
in Summe also 8.600 m^2. Für die Bauern bedeutete dies nicht nur Ernteausfall, sondern auch zusätzlichen Aufwand: Die Unbrauchbarkeit dieser Flächen für den Feldbau mußte man auch behördlicherseits bestätigt bekommen, damit das Abgabensoll entsprechend vermindert wurde. Drei Jahre später, im Jahr 1951, hatte sich die Fläche des Bruchgeländes auf zirka 150 Ar = 15.000 m^2 fast verdoppelt (RDKG, Nr. 07104).
Auch auf das Jahr 1949 datiert ein Schreiben der Braunkohlenverwaltung Meuselwitz im VVB der Kohlenindustrie, Sitz Altenburg – welche offenbar die Aufgaben der vormaligen Technischen Bergbauinspektion Altenburg fortführte – gerichtet an die TBI Zwickau. Im Februar dieses Jahres ist demnach auch eine Befahrung der Grube in Tettau durch die Thüringer Behörde erfolgt, obwohl man sich ja 1948 eigentlich schon geeinigt hatte, daß die Bergbehörden des Landes Sachsen die Überwachung durchführen sollten. Jedenfalls beschwerte man sich: *„daß die dort herrschenden Zustände, sofern nicht umgehend eine Änderung eintritt, nicht mehr tragbar sind. Von den bei der vorhergehenden Befahrung getroffenen Verabredungen mit dem Baumeister Erler und dem Aufseher Scharnagl wurde nichts eingehalten. Schon dem Augenschein nach konnte bei der Befahrung festgestellt werden, daß die Festlegungen nicht beachtet waren, sei es nun wegen mangelnder Aufsicht oder aus Unfähigkeit oder Gleichgültigkeit. Auf der sächsischen Seite ist durch die planlose Abbauführung die Möglichkeit zur Schaffung einer Verbindung nach dem Schacht bei Pfarrsdorf zerstört. Ein Blick auf das Grubenbild zeigt, daß nur um Kohle zu fördern, Strecken über Strecken aufgefahren und der Pfeiler um die Schiefe Ebene kreuz und quer durchfahren wurde. Mit einem planmäßigen, bergmännischen Grundsätzen und Gepflogenheiten entsprechendem Abbau hat diese Art Bergbau nichts mehr zu tun. Bei Einsatz eines betriebsfremden Baumeisters als leitende Person ist dies auch nicht verwunderlich ..."*
Bemängelt wurde in diesem Zusammenhang von der thüringischen Bergbehörde besonders der fehlende zweite Fluchtweg für den Pfarrsdorfer Grubenteil und die schlechte Bewetterung. Die thüringische Behörde lehnte in ihrem Schreiben eine weitere technische Betreuung der Grube glatt ab.

Die TBI Zwickau verwies daraufhin auf ihre eigenen Befahrungsberichte, in denen die Betriebsleitung auch schon auf dieselben technischen Probleme hingewiesen worden sei. Auch bei der Bestellung von Herrn Erler habe man schließlich ja empfohlen, bei Ausdehnung des Grubenbetriebes einen bergmännisch vorgebildeten Steiger anzustellen. Wie man sich unter den Behörden schließlich geeinigt hatte, geht aus dem weiteren Akteninhalt nicht hervor (40072, Nr. 765.
Das kann man nun so oder so sehen. Immerhin hatte Herr Erler in der schwierigen Zeit nach dem Kriegsende den Mut, die Sache anzupacken. Und in Meerane hat! es dann auch bergtechnisch deutlich besser geklappt. Schließlich hat schon der alte Goethe gewußt, daß der Mensch an seinen Aufgaben wächst ... Und so sehen wir es auch positiv: Die Kohle wurde gebraucht und Herr Erler mit seinen Bergleuten in der Grube haben sie herausgeholt.
Nach der nächsten Befahrung im Mai 1950 wird berichtet, daß man nun eine Preßanlage von der Bachmann'schen Ziegelei nunmehr an den Braunkohlenschacht umgesetzt und dort direkt am Förderschacht aufgestellt habe. Am 15. Juni 1950 wurde sie eingeweiht. Für den Erfolg gab es eine Leistungsprämie für den Betriebsleiter in Höhe von 500,- DM (30406, Nr. 1490).
Die Entleerung der Förderkübel erfolge direkt in den Aufgabetrichter der Preßanlage, die wiederum an der Stimseite des breiten Trockenschuppens aufgestellt sei. Die Trocknungszeit betrage im Schnitt nur 36 Stunden, was *„durch den auf der kahlen Hochfläche fast ständig wehenden Wind begünstigt werde."* So könne man zwischen 16.000 und 20.000 Stück Braunkohlenziegel täglich erzeugen.
Die bis zur Inbetriebnahme der Preßanlage aufgehaldete Klarkohle werde dagegen überwiegend nach Gößnitz geliefert (40064, Nr. 497 und 498).

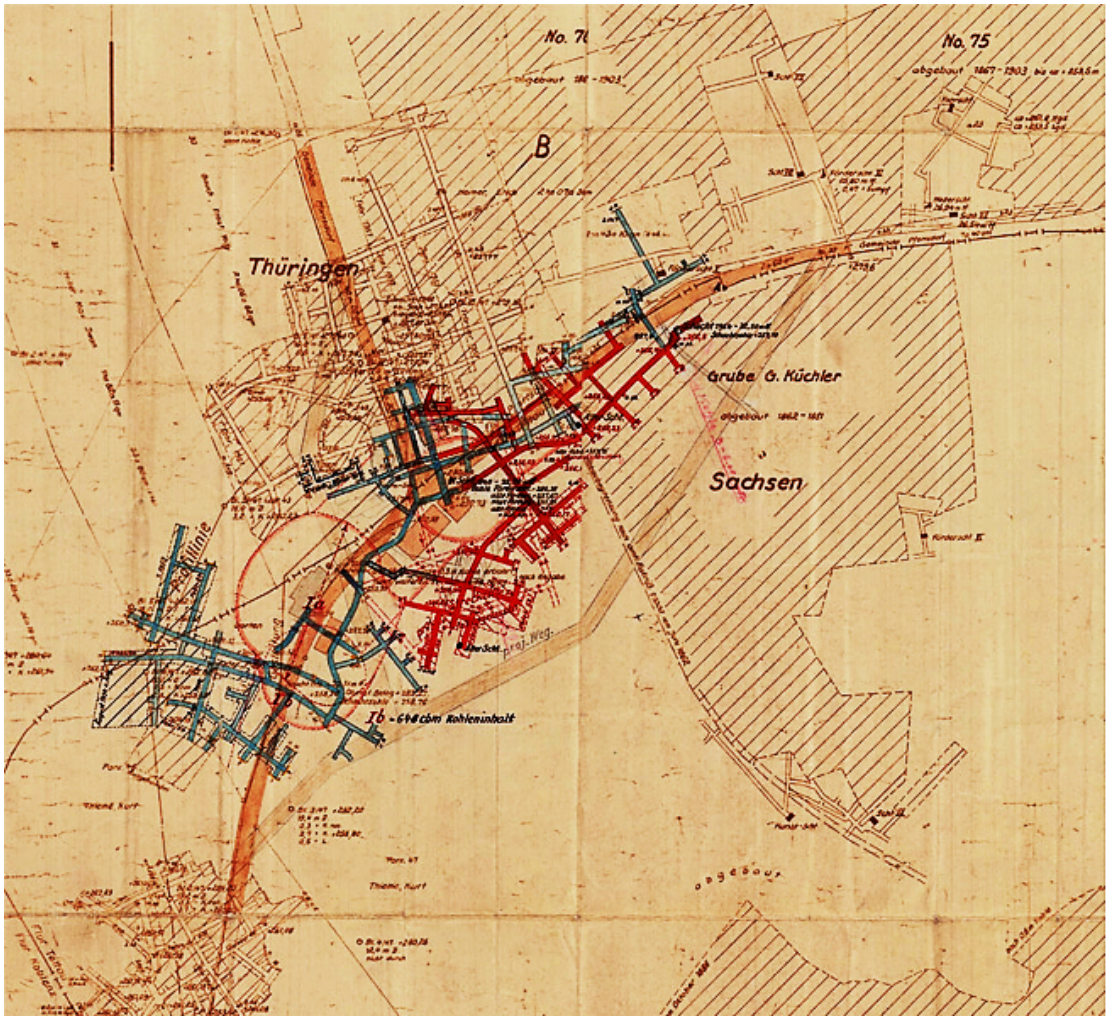
[… hier Auslassung von mehreren Abb.]

Der Abbau erfolge – genau so, wie es Berginspektor Köttig schon 1877 beschrieben hatte – in *„Brüchen"* von 3 m x 4 m (12 m^2) Weite mit sehr aufwendigem Ausbau. Wieder heißt es außerdem: *„Die Kohle ist sehr mulmig und steht schlecht."* Daß man trotzdem nur Polnischen Türstock als Ausbautechnologie wählte, erscheint etwas bedenklich.
Ab Juli 1950 trat die Volkssolidarität als Rechtsträger zurück. Der Grubenbetrieb wurde auf Beschluß des Kreistages vom 1. April des Jahres zunächst dem Verband der Örtlichen Industrie des Kreises Glauchau angegliedert. Betriebsleiter blieb Herr Erler, außerdem waren jetzt als Buchhalter Herr Georg Böhme und als Lohnbuchhalter und Schichtschreiber Herr Mosig angestellt (40064, Nr. 497 und 498). Aus den Akten des Kreistages Glauchau erfährt man noch, daß Erler's Stellvertreter als Betriebsleiter der Fahrsteiger, Herr Gustav Röhnisch, gewesen und daß 1951 Herr Albert Kurt Knetsch Hauptbuchhalter geworden ist (RDKG Nr. 07104). Aus der Bezeichnung **„Kreishilfsschacht"** wurde bei dieser Gelegenheit der Name „**Braunkohlenschacht Tettau"** (30406, Nr. 1490). Ab 1953 wurde der Braunkohlenschacht als VEB geführt (**„VEB Braunkohlenschacht Tettau"**) (30464, Nr. 5014).
Ein Sitzungsprotokoll des Gemeinderates verrät, das Ende 1952 der Braunkohlenschacht von der Gemeinde Tettau übernommen wurde (RDKG, Nr. 00120). Wer und warum auf diese abwegige Idee gekommen ist, ist anhand des Akteninhaltes nicht nachvollziehbar. Möglicherweise versprach sich der Gemeinderat wenig Arbeit mit der technischen Aufsicht, welche ja ohnehin der Bergbehörde oblag, aber ein paar Gewerbesteuereinnahmen, sonst hätte er dem wohl nicht zugestimmt. Es ging jedoch schnell daneben: Bereits am 27. Januar 1954 beschloß der Kreistag Glauchau, *„den Betrieb wieder aus der Betreuung der Gemeinde herauszunehmen und dem Haushalt des Kreises zuzuordnen."* Wie es in der betreffenden Beschlußvorlage hieß, habe sich nämlich *„im Laufe der Zeit herausgestellt, dass die Gemeinde Tettau nicht in der Lage ist, diesen volkseigenen Betrieb zu betreuen, insbesondere kann eine finanzielle Hilfe nicht geleistet werden. Das Geldvolumen der Gemeinde ist so gering, daß bei Auftreten von finanziellen Stützungen... jeweils der Rat des Kreises einspringen mußte."* (RDKG Nr. 07104)
Überhaupt bilden immer neue Vorschuß- und Stützungsanträge des Braunkohlenwerkes einen Hauptinhalt der Kreistagsakten. Allein zur Überbrückung des Winterhalbjahres benötigte der

Betrieb – um nicht Teile der Belegschaft entlassen zu müssen – immer wieder *„Saisonkredite“* in Höhe von einigen Tausend Mark.
Die Planauflage für 1951 belief sich dann schon auf 11.000 t Rohkohle. Tatsächlich brachte man aber mit 36 Mann Belegschaft nur zirka 8.500 t Rohkohle aus, aus der rund 4 Millionen Stück Naßpreßsteine erzeugt wurden (40064, Nr. 497 und 498). In den Berichten an den Kreistag ist allerdings eine Zahl von 5,5 Millionen Stück für das Jahr 1951 genannt (30406, Nr. 1524). Welche davon stimmt, weiß man nicht.
Schon im November 1950 wird im Fahrbericht auch notiert, daß die in Sachsen noch anstehenden Vorräte bis Ende 1951 restlos abgebaut sein dürften. Die jenseits der Grenze zu Thüringen noch anstehenden Vorräte bewertete Dr. Oelsner mit 20.000 bis 25.000 Tonnen als recht gering, woraus bestenfalls noch einmal zwei bis zweieinhalb Jahre Betrieb resultieren könnten.
Mit Untersuchungsstrecken nach Süd- und Nordosten habe man im Juli 1951 wieder einmal in einen alten Mann[28] eingeschlagen. Die Vorfahren waren halt gründlich und hatten die gute Kohle längst schon abgebaut ...
Im November 1951 hatte das jetzige **Ministerium für Wirtschaft und Arbeit des Landes Sachsen** deshalb auch die Pläne für eine neue Grube auf Zumroda‘er Flur abgelehnt, weil auch dort nur noch bescheidene Restvorräte anstünden, die den Aufwand nicht lohnen würden. Stattdessen wolle man vonseiten der Industrieverwaltung größere Gruben mit längeren Betriebsaussichten, wie etwa die Grube Thierbaum nördlich von Geithain, wieder modernisieren (40064, Nr. 497 und 498).
Die Förderung im Jahr 1952 belief sich auf 6.151 t, die Planauflage für 1953 noch auf 4.500 t. Jedoch vermerkte man bei einer Werksrevision im Jahr 1952 dann die Entdeckung bisher unbekannter Kohlevorkommen, woraus sich für die kommenden Jahre noch einmal neue Abbaumöglichkeiten eröffnen würden. Im Bericht über die volkswirtschaftliche Entwicklung des VEB Braunkohlenschachts Tettau an den Rat des Kreises vom 18. Mai 1953 wird allerdings auch gleich festgehalten: *„Jedoch ist der technische Vorgang ein schwieriger, da in den Jahren von 1800 bis 1900 von den Anliegern planlos Kohle in den Revieren abgebaut wurde..."*
Na ja, ganz planlos ist das nicht gewesen, aber eine Hintertür mußte man sich ja gleich aufmachen, falls es wieder nicht wirtschaftlich sein würde. Und wirklich *„unbekannt“* waren diese Vorkommen eigentlich auch nicht.
Da nun aber das Wirtschaftsministerium die Umsetzung der Betriebsanlagen auf Zumroda‘er Flur abgelehnt hatte, müsse man den Abbau der Kohle von den bestehenden Anlagen ausgehend ausführen, was eine erneute Unterfahrung der damaligen Landstraße 2. Ordnung nach Zumroda unvermeidlich mache. Im Ergebnis einer Befahrung durch Herrn Dr. Oelsner von der Bergbehörde und von Besprechungen mit dem Energiebezirk Ost, Außenstelle Leipzig, bezüglich der Ferngasleitung. wurde schließlich aber doch entschieden, diese Restpfeiler im Straßenbereich entlang der Landesgrenze endgültig abzubauen (RDKG, Nr. 07104).
Daraufhin wurde 1952 festgelegt, dass ein Wirtschaftsweg als Umfahrung der unweigerlich durch den Abbau in Mitleidenschaft gezogenen Landstraße auszubauen und zu schottern sei, daß immer nur 25 m Länge des Straßenpfeilers in Abbau gebracht werden dürfen, wobei der Sicherheitspfeiler zur Straße – und insbesondere zur Gasleitung – aber auf 2,50 m verringert wurde. Nach Abklingen der eintretenden Oberflächenabsenkungen war die Gasleitung jeweils auszugraben, anzuheben und wieder zu unterbauen. Aufgrund dieser Entscheidung, die ja von der TBI in Freiberg mitgetragen worden ist, erstattete die Bergbehörde dem Werk von den 1952 anfallenden Kosten für die Instandhaltungskosten der Gasleitung in Höhe von rund 9.400,- Mark übrigens pauschal einen Betrag von 6.000,- Mark, also knapp 64%

[28] Als Alter Mann (auch der Alte oder Altermann, Mehrzahl: Altmänner) werden im Bergbau abgebaute und verlassene, mit Versatz gefüllte oder zu Bruch gegangene bergmännisch erzeugte Hohlräume bezeichnet. Ebenfalls als Alter Mann werden abgesperrte Grubenbaue bezeichnet.

Wirtschaftlich war der Abbau in Tettau nach dem Krieg nie, vielmehr war die Grube immer auf Stützungsmittel angewiesen. Bereits einem ausführlichen Rechnungsprüfungsbericht aus dem Jahr 1950 (40064, Nr. 498) ist zu entnehmen, daß man im Vorjahre einen betrieblichen Aufwand von über 204.000,- Mark gehabt! habe, dem Erlöse von gerade einmal 100.545,66 Mark gegenüberstünden. Die Gestehungskosten für eine Tonne Rohkohle lägen bei sage und schreibe 19,90 Mark. Der Abgabepreis der Rohbraunkohle war dagegen auf 14,- Mark gestützt und zum Teil wurde Rohbraunkohle sogar für nur 7,- Mark pro Tonne an die Industrie abgegeben.
Probleme bereitete unter anderem auch die Stromversorgung, weil der Schachtbetrieb und die Preßanlage Strom aus verschiedenen Netzen, aus Gößnitz und aus Meerane nämlich, bezogen. Da nun aber „Stromsperren in Sachsen und Thüringen nie zusammenfallen," komme es immer wieder zu Stockungen im Betrieb.
Auch das außerhalb der *„Saison“* gewöhnlich im Winterhalbjahr erfolgende *„Einebnen und Egalisieren der Ackerflächen“*, unter denen der Abbau umgegangen ist, sowie das Instandhalten und Anheben der Ferngasleitung erforderte regelmäßig Zuschüsse von einigen Tausend Mark. …
1953 wurden nicht nur neue Sanitäranlagen am Braunkohlenwerk in Tettau errichtet. In dieser Zeit wurden auch Treueprämien und der "Bergmanns-Fusel auf den Braunkohlengruben eingeführt. …
1953 kam es auch noch zu einem Gerichtsverfahren um einen unbrauchbar gewordenen Brunnen des Anliegers Konrad Winkler, dessen Klage über einen Streitwert in Höhe von rund 5.000,- Mark – zum Glück für das Werk – allerdings am 16. Oktober 1953 vom Bezirksgericht Karl-Marx-Stadt abgewiesen wurde. Stattdessen war das Braunkohlenwerk dann nur ein Jahr später aber gezwungen, Winkler's Grundstück samt Wohnhaus für zirka 8.500,- Mark zu kaufen. Wie es heißt, sei Winkler's Haus *„vor 1900 als Maschinenhaus für den Kohlenabbau benutzt worden und stehe im Mittelpunkt des jetzigen Kohlenabbaus“.* Trotz des mehr oder weniger genau eingehaltenen Sicherheitspfeilers waren Setzungen und Mauerwerksrisse eingetreten, deren Beseitigung dem Betrieb am Ende teurer gekommen wäre, als der Erwerb! Der Kreistag legte dazu fest, daß die Summe als *„Schließungskosten“* zu verrechnen seien. Gerade flüssig hatte man das Geld aber auch im Kreishaushalt nicht, weswegen das Werk vorläufig vom weiteren Kohlenabbau unter diesem Grundstück absehen solle.
Im Protokoll einer Revision, die im Juni 1954 erfolgt ist, steht dann zu lesen: *„Der technische Zustand des Betriebes ist infolge der begrenzten Abraummöglichkeiten primitiv."* Die Revisoren meinten, das Werk müsse seinen Absatz erhöhen, um wirtschaftlich arbeiten zu können. Dem standen natürlich von Anfang an die begrenzten Vorräte entgegen ... Aber selbst den Ankauf einer zweiten gebrauchten Ziegelpresse, der etwa 2.000,- Mark gekostet hätte, konnte das Braunkohlenwerk nicht aus eigenen Gewinnen bezahlen. Zu diesem Zeitpunkt arbeiteten untertage und in der Verarbeitung noch 32 Angestellte, davon übrigens die Hälfte Frauen, die natürlich übertage eingesetzt waren.
Schließlich kam Anfang Juli 1954 noch das schwere Sommerhochwasser hinzu. Allein durch die eine Woche anhaltenden schweren Regenfälle wurden rund 30.000 Stück Naßpreßsteine, die schon zum Trocknen aufgestapelt waren, quasi weggeschwemmt. Die ganze Produktion kam zum Stehen und auch im Nachgang stockte der Absatz noch, da alle LKW für Aufräumarbeiten anderswo dringender benötigt wurden (RDKG, Nr. 07104).
Bei Gesamtkosten in Höhe von 247.153,- Mark entstanden daher am Ende des Jahres 1954 erneut zirka 14.000,- Mark Verlust (RDKG, Nr. 12619).
Nach den bisher aufgefundenen Unterlagen des Bergarchives währte der Kohlenabbau in Tettau bis ins Jahr 1953 (40064, Nr. 497 und 498). Eine Abschlußvermessung wurde jedenfalls im Juni 1954 von dem damals gerade in St. Egidien neugegründeten VEB Nickelhütte durchgeführt – das Zugbuch findet sich noch in diesem Aktenbestand (40137, Nr. 1-652).



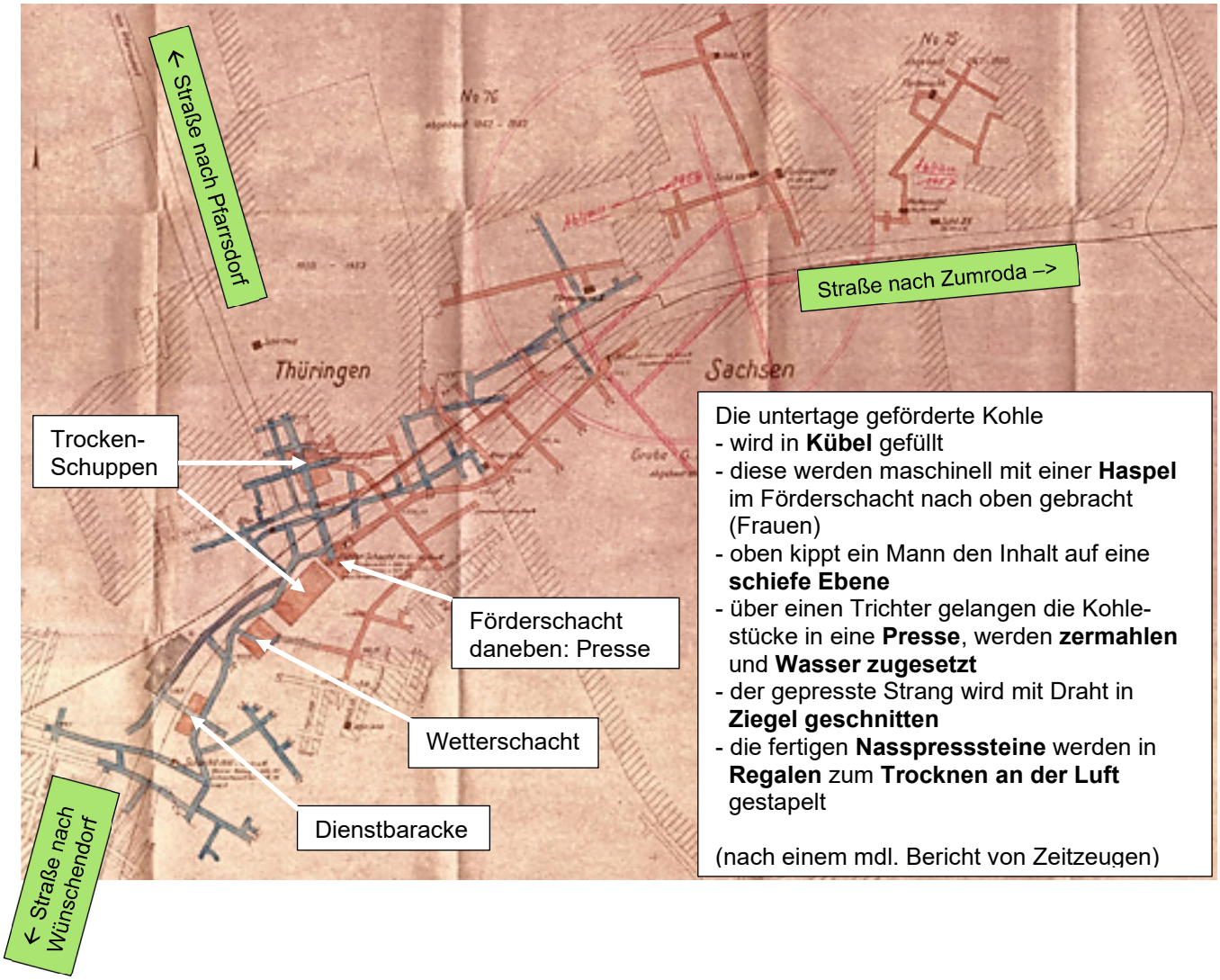
Die Abbaustrecken aus den ersten Jahren sind auf dieser Lichtpause (links unten) nicht mehr nachkoloriert. Im Westen (händische Nachtragungen) endete der Abbau am Flözausgehenden 1953. Die rot unterlegten Strecken ent-stammen dem Zeitraum bis 1954.

Nach Erinnerungen ehemaliger Mitarbeiter (40073-1, Nr. 81) sei der Abbau dagegen noch bis 1956 fortgeführt worden. Auch in der Materialsammlung für die Chronik der Gemeinde Schönberg findet sich die Kopie eines letzten Betriebsplanes des VEB Braunkohlenschacht Tettau für das Jahr 1956, der am 3. Januar 1956 an die TBBI Zwickau eingereicht worden ist. Demnach haben die im Vorjahr aufgefahrenen Forschungsstrecken" eine bauwürdige Kohlenmenge von zirka 8.000 t nachgewiesen. Zudem waren weitere Forschungsstrecken vorgesehen, mit denen die Restpfeiler auf den Fluren der Familien Küchler und Heimer untersucht werden sollten und aus deren Vortrieb man sich weitere rund 2.000 t Förderung erhoffte. Dazu war aber auch ein weiterer Fahr- und Wetterschacht erforderlich.

Wie im Plan ausgeführt wird, werde das Flöz im Durchschnitt mit 6 m bis 7 m Mächtigkeit angetroffen. Der frühere Abbau im Zeitraum 1862 bis 1881 sei nur im Hangenden erfolgt (also auf den oberen 3 m der Flözmächtigkeit), während man nun in den liegenden Teil des Flözes einschlagen wolle. Mit den Forschungsstrecken mußten in den Vorjahren mehrfach alte Abbaustrecken durchörtert werden, die man jedoch stets trocken und ohne schlechte Wetter und Gase" vorgefunden habe. Inzwischen verwendete man Deutschen Türstock als Ausbau, der mehr Seitendruck abhält.

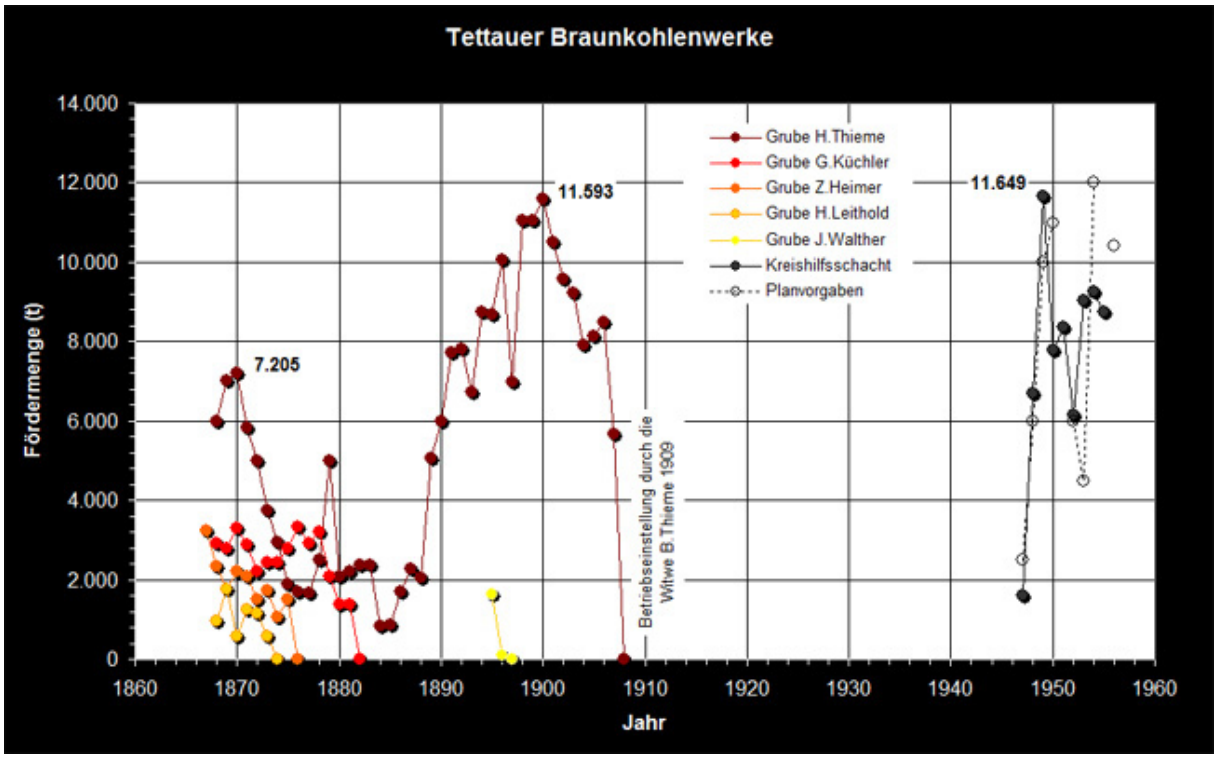
Die Bewetterung war gut und im Normalfall durch natürlichen Wetterzug gegeben. Nur bei großer Hitze in den Sommermonaten nahm man einen saugenden Ventilator im Fahrschacht in Betrieb. Aufgrund der starken Niederschläge des Jahres 1954 hatte man zur Wasserhaltung eine zusätzliche Kolbenpumpe angeschafft, deren Betrieb jedoch durch die beengte Energieversorgung“ eigentlich kaum möglich war. Der Fahrschacht und der vom Hochwasser 1954 schwer beschädigte und nur notdürftig reparierte Schacht V sollten 1956 einer Generalreparatur unterzogen werden.

1956 veranlaßte das Werk auch eine erneute geologische Untersuchung und Vorratsberechnung, die nun der Dipl.-Geologe Engert aus der Außenstelle Freiberg der staatlichen geologischen Kommission ausführte (Chronik Schönberg, 2002, Materialsammlung). Er bewertete auch die 1947 ausgeführten Bohrungen weit weniger positiv, sondern notierte in seinem Bericht vom 14. April 1956 dazu, daß man dabei eigentlich doch „verhältnismäßig ungünstige Verhältnisse“ angetroffen habe. Auch in den nach den Rißunterlagen – die im Übrigen nicht immer vollständig und zuverlässig seien – noch unverritzten Feldesteilen sei offenbar früher nicht dokumentierter Abbau umgegangen, denn die jetzigen Grubenaufschlüsse zeigten, daß man auch dort häufig in Alten Mann einschlage.
Jedenfalls könne er „eine auch nur annähernd genaue Vorratsberechnung ... nicht geben." Vielmehr solle man wenigstens 10 bis 15 neue Bohrungen zur genaueren Untersuchung der (nach Aktenlage) noch unverritzten Flächen durchführen, um Anhaltspunkte über die dort noch anstehenden Flöze zu erhalten. Die derzeit bekannten, noch vorhandenen Vorräte würden wahrscheinlich jedoch nur noch bis zum Jahr 1960 ausreichen, vielleicht auch etwas länger.
Daraufhin bildete der Rat des Kreises Glauchau 1956 tatsächlich eine *„Kommission zur Überprüfung der Rentabilität"*, welche im Dezember 1956 an den Kreistag berichtete, dass man per 31. Juli 1956 erneut einen außerplanmäßigen Verlust in Höhe von 6.500,- Mark zu verbuchen hatte. Zwar sei der Bedarf vorhanden und der Absatz gesichert, doch bereite besonders der Mangel an Arbeitskräften für den Abbau untertage größte Probleme. Zu diesem Zeitpunkt beschäftigte der Braunkohlenschacht noch 23 Mitarbeiter. Über die Vorratslage berichtete die Betriebsleitung an den Rat des Kreises (Schreiben vom 3. Januar 1956, zur Verfügung gestellt von Herrn J. Krause, Schönberg), daß man zu diesem Zeitpunkt – allerdings auch verteilt auf sieben Parzellen – noch Vorräte von 40.000 m^3 kenne, was bei 25 % Abbauverlust 30.669 Tonnen abbaufähige Braunkohle bedeute.



Die Kommission kam jedenfalls zu dem Ergebnis: *„Vom Gesichtspunkt der Rentabilität aus gesehen kann man eine weitere Produktion in diesem Betrieb nicht verantworten."* Im Sitzungsprotokoll des Kreistages Hohenstein-Ernstthal vom 7. Dezember 1956 liest man ebenfalls: *„Die Lage in Tettau ist nicht geeignet, die Produktion von Naßpreßsteinen durch Zufuhr von Fremdkohle aufrecht zu erhalten."* (RDKH Nr. 00763) Aufgrund der Zustimmung des Rates des benachbarten Landkreises faßte man daher am 14. Dezember 1956 in Glauchau den Beschluß, die Produktionsanlagen zum VEB (K) Naßpreßsteinwerk in Lichtenstein umzusetzen und den Abbau und die Verarbeitung in Tettau per 31. Dezember 1956 endgültig einzustellen (RDKG, Nr. 17075).
Den letzten Stand des Abbaus veranschaulicht nebenstehender Grubenriß (RDKG, Nr. 11874, Aktenbeilage).

Inzwischen **(1956)** hatte die Nummerierung der Schächte des Braunkohlenwerkes Tettau die Nummer **Schacht XII** erreicht Die Zwickel zwischen den – schraffiert angedeuteten – Feldgrenzen der früheren Abbaubetriebe, an denen die Besitzer seinerzeit mit dem Abbau aufgehört hatten, wurden offenbar von immer neuen Schächten ausgehend erschlossen, um die Förder- und Wetterwege (und im Gefahrenfalle auch die Rettungswege) untertage so kurz wie möglich zu halten.
Über der Beschriftung *„Thüringen"* findet man auf diesem Riß noch die Bezeichnung ***„Schacht 1948"*** – dort befand sich **der erste, im Jahr 1948 abgeteufte Schacht auf Pfarrsdorfer Flur**. Bei den Gebäuden im Ausschnitt links unten handelte es sich nach der Beschriftung um den *„Förderschacht 1949"* und die unmittelbar daneben stehende Preßanlage. Nach der Beschriftung des Markscheiders wurde dieser Schacht zwischenzeitlich noch einmal von der alten Fördersohle ausgehend um rund 1,7 m auf insgesamt 22,70 m Teufe vertieft.
Überall hatte der Abbau nun die Grenzen älterer Abbaufelder erreicht. Auf Thüringer Seite sind in diesem Grubenriß die *„Grube No.75"* und *„No.76"* eingezeichnet. welche beide dort von 1867 bis 1903 das Braunkohlenflöz bereits abgebaut hatten. Südöstlich ist die *„Grube G. Küchler, abgebaut 1862-1881"* verzeichnet, die auch in diese Richtung das Baufeld begrenzte.



Wir stellen in der vorstehenden Abbildung unserer Zusammenstellung oben für die Gruben von 1868 bis 1910 noch einmal die bisher aufgefundenen Fördermengenangaben aus den 1940er und 1950er Jahren gegenüber, woraus man sieht, daß der Kreishilfsschacht und nachmalige VEB kurzzeitig noch einmal das Ausbringen der

einst größten der Tettauer Gruben, des Thieme´schen Kohlenwerkes, erreicht hatte. Die Fördermengen für die letzten Betriebsjahre bis 1956 entstammen einem Bericht des VEB aus dem Jahr 1956, welcher uns dankenswerterweise von Herrn J. Krause, Schönberg, zur Verfügung gestellt wurde.
(1947: 2700 Tonnen, 1948: 6695t, 1949: 11200t, 1950: 7790t, 1951: 8370t, 1952: 6151t, 1953: 9021t, 1954: 9254t, 1955: 8735t = 4.155.000 Stück Nasspresssteine; Gesamtfördermenge 1947-1955: 69916 Tonnen – JK)

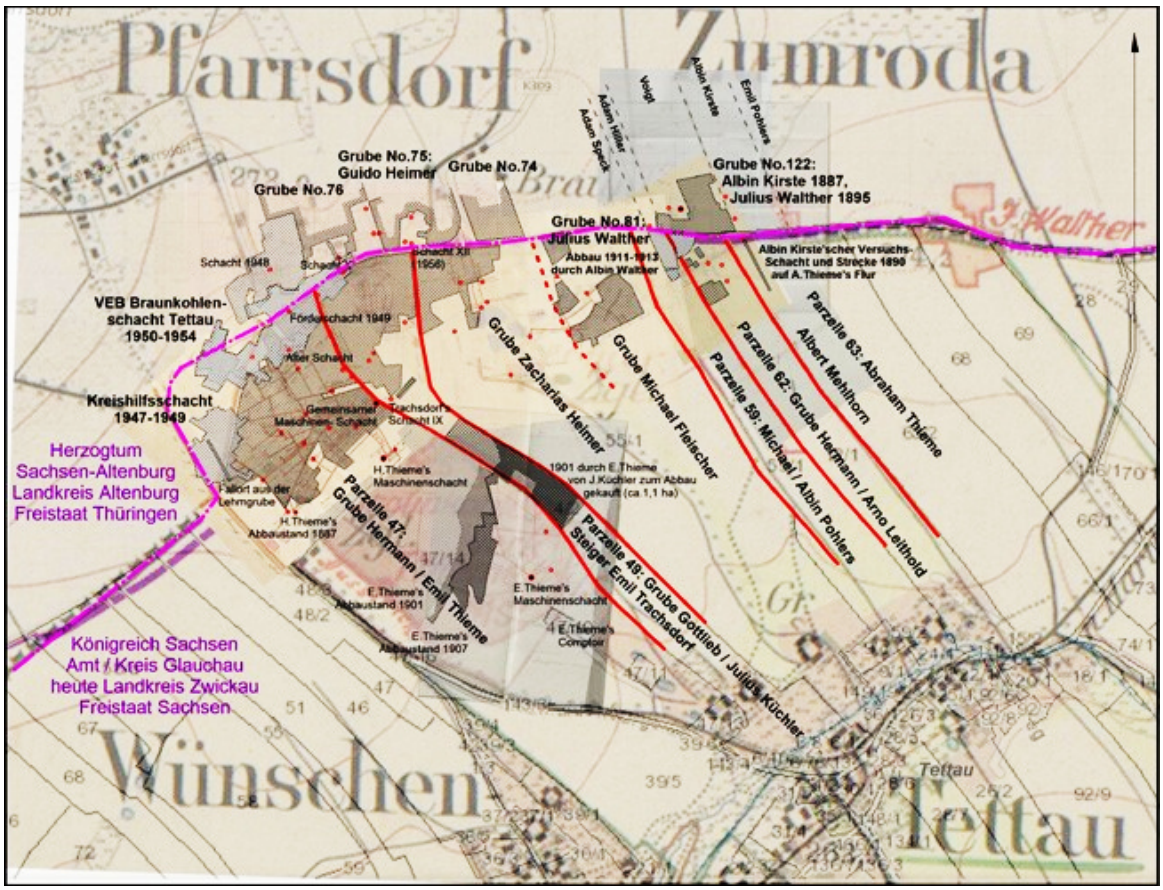
Die Kosten für die abschließende Verwahrung der Schächte in Höhe von zirka 23.000,- Mark sowie für die Demontage der Verarbeitungs- und Trockenanlagen übernahm der Landkreis Glauchau, den Wiederaufbau der Maschinen in Lichtenstein übernahm der Landkreis Hohenstein-Ernstthal. Die zum Werk gehörenden Flächen und Gebäude waren nach Rechtslage in der DDR an die Gemeinde Tettau zu übergeben und die übertage noch vorrätigen zirka 100 t Rohbraunkohle sollten für 13.- Mark pro Tonne an die Industrie abgegeben werden. Für die Verfüllung der Schächte bis 31. März 1957 blieb Betriebsleiter Erler zuständig; die Wiederherstellung der durch den Abbau devastierten Flächen – insbesondere der Straßenabschnitte – solle jedoch ein Baufachbetrieb übernehmen (RDKG, Nr. 17075). …Mitte der 1980er Jahre wurde auch für den Tettau'er Braunkohlenbergbau eine Bergschadenkundliche Analyse erstellt (40073-1, Nr. 81). Die Autoren beschreiben darin mehrere schüsselförmige Einsenkungen bis zu 1,5 m Maximaltiefe, welche von den einzelnen Abbaufeldern herrührten. Über die ganze Betriebsdauer sei nur einmal, und zwar im Jahr 1872, ein Tagesbruch eingetreten, sonst nur flächenhafte Einsenkungen, welche Berginspektor Sickel 1880 als *„weitgreifendes Kesseln"* bezeichnet! hatte, häufig mit Zerrspaltenbildung verbunden.
Beim Anfahren vom Alten Mann habe man Strecken von ursprünglich 1,8 m Höhe bis auf nur noch 0,7 m Höhe zusammengegangen vorgefunden, wobei die Steher[29] in den liegenden Ton gedrückt waren.
Während man beim früheren Bergbau nur wenig Wasserzuläufe zu bewältigen hatte, kam es nach dem Anfahren bereits früher abgebauter Feldesteile oft zu so starken Grundwasseraufgängen, daß sie die Alten nicht mehr beherrschten und die Gruben zum Erliegen kamen. Das Absaufen der alten Feldstrecken stabilisiere aber andrerseits auch die ggf. noch verbliebenen Resthohlräume.
Die Tageschächte seien nach Aktenlage sämtlich verfüllt worden.
Folglich sei hier nur noch mit weiter abklingenden Setzungen zu rechnen. Eine nennenswerte Gefährdung für die Tagesoberfläche resultiere in Anbetracht der seit der Einstellung des Abbaus in den meisten Baufeldern vergangenen Zeit nicht mehr.

---

[29] Die ersten Ausbauten in den Stollen der Bergwerke waren einfach gezimmerte, rechteckige „Türstöcke“ aus Holz. Sie bestehen in der Regel aus 2 vertikalen Stehern („Stempel“) und einem darauf liegenden horizontalen Querträger („Kappe“).

5. Erhaltene Zeugnisse

Die Herausgeber des Postlexikons von Sachsen notierten 1833 im Band 18 über Tettau, daß es *„im Norden ... mehrere Puncte mit trefflichen Aussichten“* gäbe. Na, dann schau´n wir doch auch mal selber nach, ob´s noch immer an dem ist...
Am einem der letzten trockenen Spätherbsttage 2019 sind wir losgewandert. …

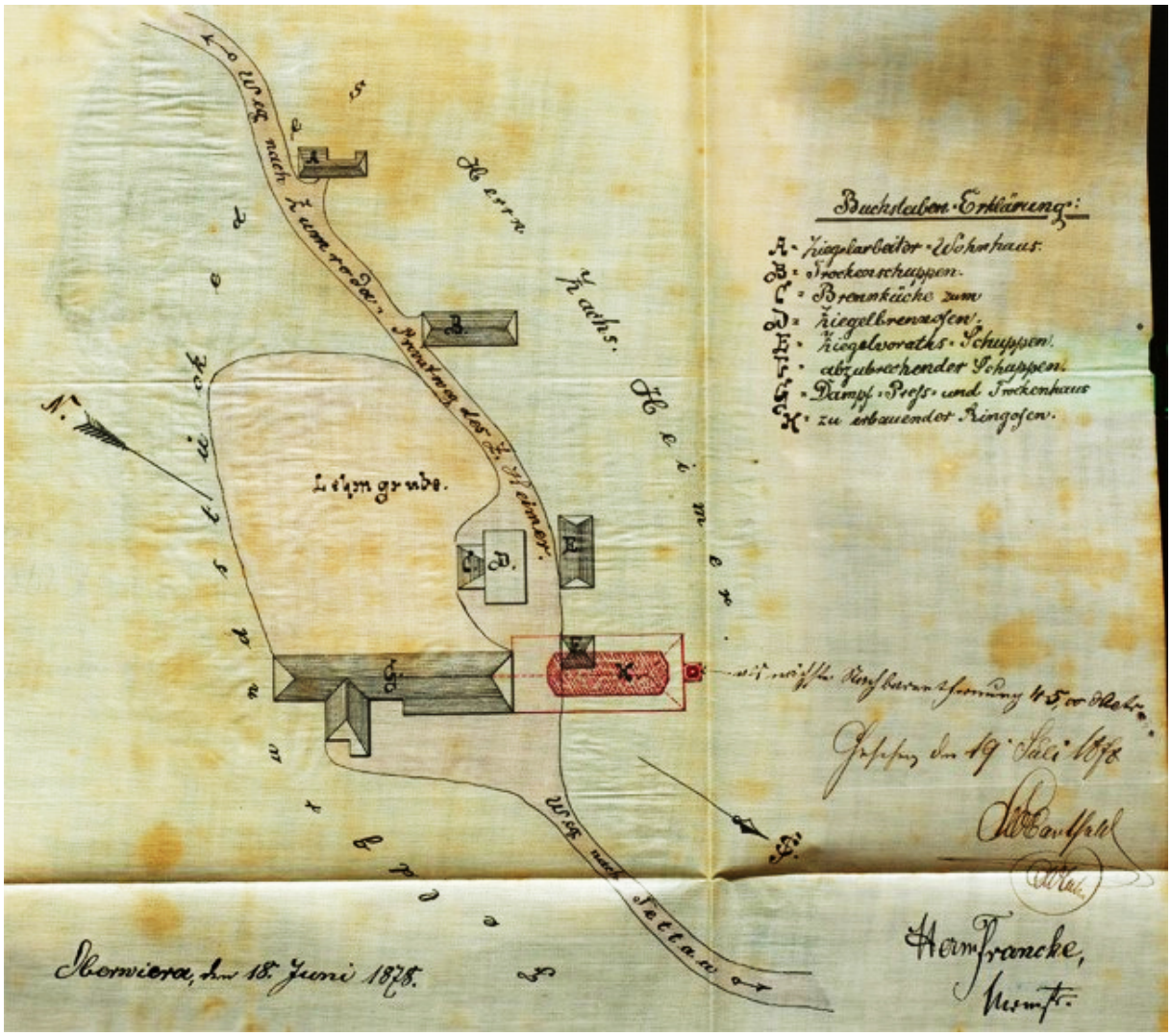


Wenn wir die in den Archiven erhalten gebliebenen Grubenrisse und Zeichnungen aneinanderlegen und dann einmal mit den heutigen Flurgrenzen im geoportal.sachsen.de vergleichen, bekommt man es genauer hin und kann den historischen Ablauf, die einzelnen Grundbesitzer und Grubeneigentümer und die Lage ihrer Braunkohlenwerke ganz gut zuordnen ...

(im Original auf Seite 144)

Dann biegen wir noch am Feldrain entlang in Richtung der einstigen Heimer´schen Lehmgrube ab. …
Irgendwo hier am südlichen Ende der Grube muß einst die

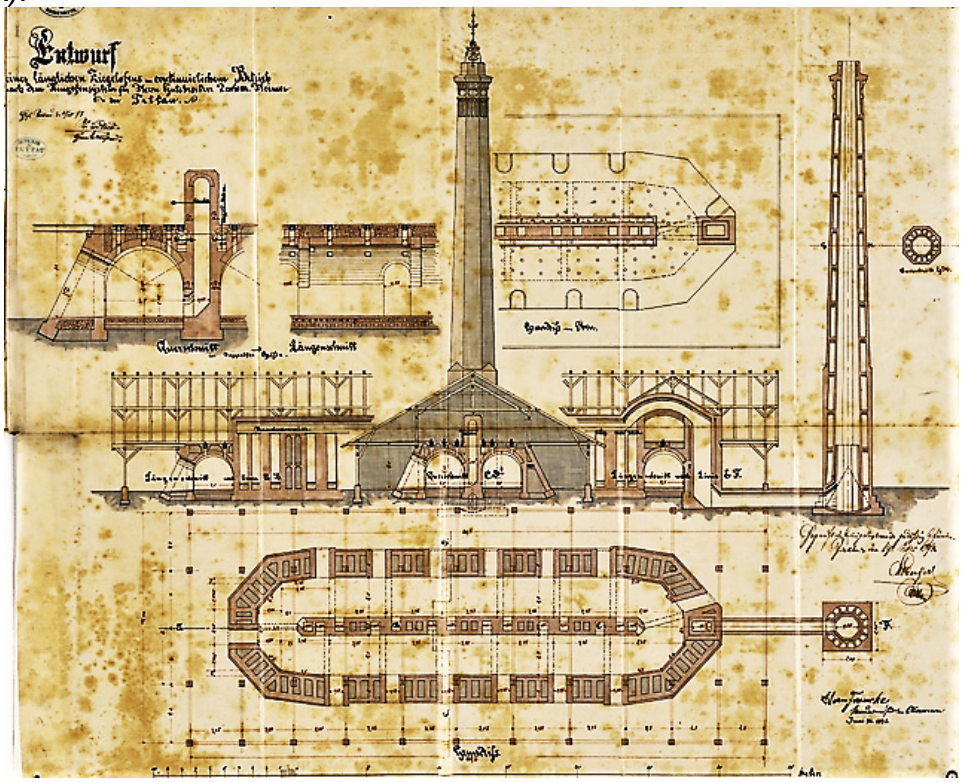
Heimer'sche Ziegelei *gestanden haben...*



Situationsplan zur Erbauung eines langen Ringofens auf dem Grundstücke zu Tettau, im Flurbuch Nr. 51, Brandcataster Nr. 25, für den Guts- und Ziegeleibesitzer Herrn Zach. Heimer zu Tettau Brd. Cat. No. 22, gezeichnet von Maurermeister Francke zu Oberwiera, 18. Juni 1878. Gesamtansicht.
Etwas vergrößerter Ausschnitt aus obigem Lageplan. Rot dargestellt und mit K bezeichnet der neu zu erbauende Ringbrandofen für die Ziegelei, anstelle eines abzubrechenden Schuppens F. Das langgestreckte Gebäude G war das „Dampf- Preß- und Trockenhaus“, das unmittelbar südlich der Lehmgrube gestanden hat. Mit dem schön geschwungenen D ist der alte Ziegelbrennofen gekennzeichnet. Aufgrund der seitlich daran angebauten „Brennküche“ C steht zu vermuten, daß es sich dabei um einen Kammerofen vom Geithainer Typ mit außenliegender Feuerung gehandelt hat. Ferner bezeichnet hierin A... das Ziegelarbeiter-Wohnhaus, B... einen Trockenschuppen und E... den Ziegelvorratsschuppen.

(im Original auf Seite146f.)
Tatsächlich haben wir eine Akte gefunden, in welcher ein *„Situationsplan“* zu einem Bauantrag vom 18. Juni 1878 genauere Auskunft gibt, wo die Ziegelei des Guts- und Ziegeleibesitzers Zacharias Heimer zu dieser Zeit gestanden hat (30045, Nr. 415). Sie verfügte bereits über eine mittels Dampfmaschine angetriebene Ziegelpresse – auch für diese hat man eigene Braunkohle also sehr wahrscheinlich gut als Brennstoff verwenden können. …
Das gemäß dieses Bauantrages damals neu zu errichtende Ringofengebäude sollte 28,0 m Länge und 10,0 m Breite erhalten. Auf dem Situationsplan ist über dem Gesehen-Vermerk des Bauamtes festgehalten, daß die *„nächste Nachbarentfernung“* zum an der Ostseite angeordneten Schornstein 45,00 m betrage. Die Baubehörde genehmigte diesen Bauantrag.
Leider endet damit auch der Akteninhalt: Eine Bauabnahme hat entweder nicht stattgefunden oder das Protokoll dazu ist verlorengegangen. So erfahren wir aus der Akte nicht, ob Herr

Heimer diesen Ringbrandofen tatsächlich errichten ließ *(JA, siehe Einschub nach der Abbildung JK).*



Entwurf eines länglichen Ziegelofens zu continuirlichem Betrieb nach dem Ringofensystem für Herrn Gutsbesitzer Zachar. Heimer zu Tettau, gez. vom Maurermeister Francke in Oberwiera am 26. Juni 1878. Der Gesehen-Vermerk (unter dem Titel oben links) vom 27. Juni 1878 stammt vom Gemeindevorstand Leithold. Am 19. Juli 1878 wurde der Entwurf von der Bauaufsicht für zulässig befunden (Vermerk rechts unter dem Schornstein). Es handelte sich bei diesem Brennofen mit obenliegendem Rauchkanal und seitlich stehendem Schornstein um ein ziemlich beachtliches Bauwerk, allein der Schornstein war fast 30 m hoch

Einschub *von J. Krause*

Die Antwort auf die oben gestellte Frage lautet: Ja!

Zur Sprengung der Tettauer Ziegelei-Esse

1878 errichtet (Erbauer Erich Heimer), 35 Meter hoch, am Fuße 16 Quadratmeter messend, bis 1914 in Betrieb …
wird am 8.7.38 gesprengt … Riesaer Pioniere … Bohrung bis in die Mitte der 1,35 Meter starken Essenwände … es war schulfrei angesetzt … Meeraner Gendarmen drängen die Menge der Zuschauer bis zur Staatsstraße zurück … zahlreiche Autos aus Meerane …
(Meeraner Zeitung 8./9.7.1938)

Zur Heimerschen Ziegelei:

Die Familie Heimer errichtete 1839 die Tettauer Windmühle, baute von 1854 bis 1876 unter ihren Feldern Braunkohle ab und betrieb außerdem über Jahrzehnte eine Ziegelei.
Nach dem Geschäftsbuch der Familie Heimer wurden 1886 hergestellt und verkauft: 452427 Ziegel – unterteilt in verschiedene Qualitäten: harte Ziegel (2,55 Pfennige pro Stück), Kranzziegel (2,55), Hohlziegel (3,00), Mauerziegel (1,95), Keilziegel (2,40), Feuerziegel (2,00), Plattenziegel (12,00), Firstziegel (20,00) und Dachziegel (2,40). 1887 waren es 390660 Ziegel, 1888 458570 Stück.

Weitere Informationen zum Gut und zur Ziegelei Heimer siehe unter:
https://www.krause-schoenberg.de/SB136_Gut-Heimer-Tettau-Ziegelei.pdf

Das Verkaufsbuch[30] der benachbarten ***Ziegelei Hermann Thieme*** *weist für die Jahre 1862 bis 1864 eine erstaunlich breite Produktpalette aus:*

Mauerziegel	*Reiterziegel*	*Hüte*
Pflasterziegel	*Plättchen*	*Gossenziegel*
Kranzziegel	*Platten*	*Rostziegel*
Essenziegel	*Stachetziegel*	*Pfeilerdeckel*
Dachziegel	*(Staket = Lattenzaun)*	*12zollige Platten*
Simsziegel	*Deckplatten*	*5/4zollige Röhren*
Luftziegel	*Backofenplättchen*	*Stachetplatten*
Pfalzziegel	*Rinnziegel*	*Pfeilerhüte*
Glasziegel	*(Rinnenziegel)*	*Scheffel Kalk*
Forstziegel	*Gartenziegel*	*Staubkalk*
(= Firstziegel)	*Röhren*	*gelöschter Kalk*

Im Jahr 1883 liefert die ***Ziegelei von Hermann Thieme*** *in Tettau Drainageröhren.*
Rechnung[31] von Hermann Thieme, Tettau, 28.11.1883

5/4 zollige Röhren	*á mill[32]*	*19 M–>*	*1,9 Pfg. pro Röhre*
2 zollige Röhren	*à mill*	*29 M–>*	*2,9 Pfg.*
2 zollige Lochröhren			*5,0 Pfg.*
2 zollige Knieröhren			*5,0 Pfg.*
3 zollige Röhren	*á mill*	*38 M–>*	*3,8 Pfg.*

(1 Röhre ist etwa 30 cm lang)

Die Ziegelei Thieme mit Ringofen um 1900

[30] Buch im Privatbesitz der Familie Müller/Thieme in Tettau; weitere Informationen zum Gut, zur Ziegelei und zum Braunkohlenwerk THIEME siehe unter: https://www.krause-schoenberg.de/SB161-Gut-Ziegelei-Bergbau-Thieme-Tettau.pdf

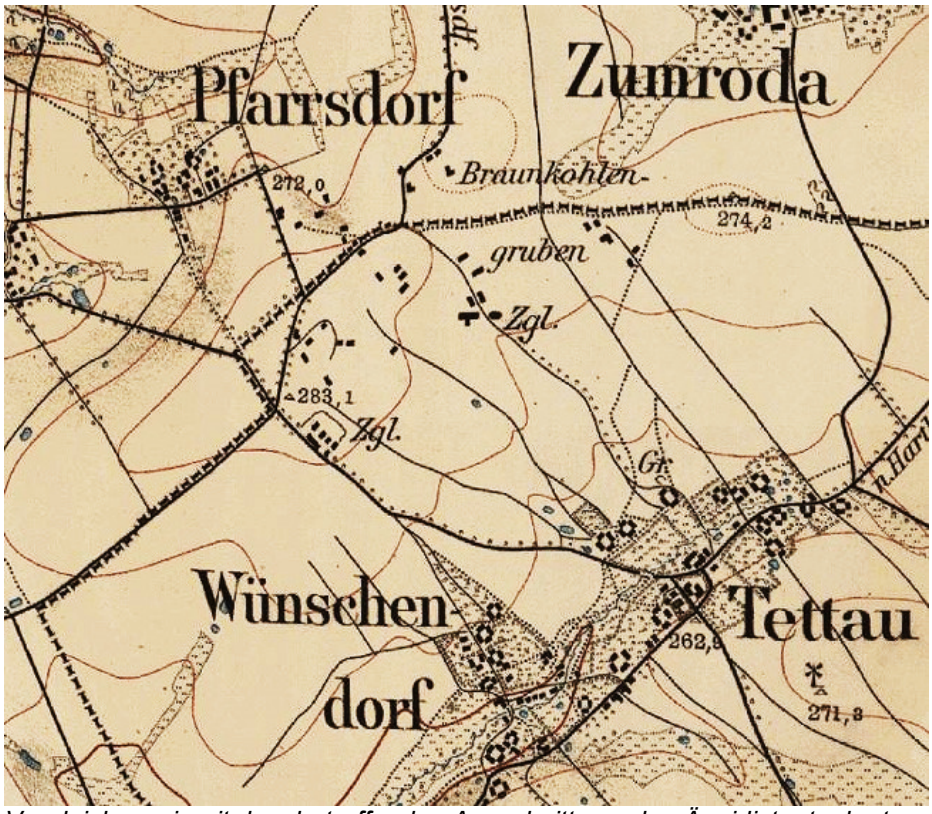
[31] Acten des evang.-luth. Pfarramts zu Schönberg; Drainierung und Planierung der Pfarrlehns-Parzellen 1883-1887; Kirchgemeindearchiv Oberwiera-Schönberg, Karton Schönberg 41

[32] pro 1000 Stück

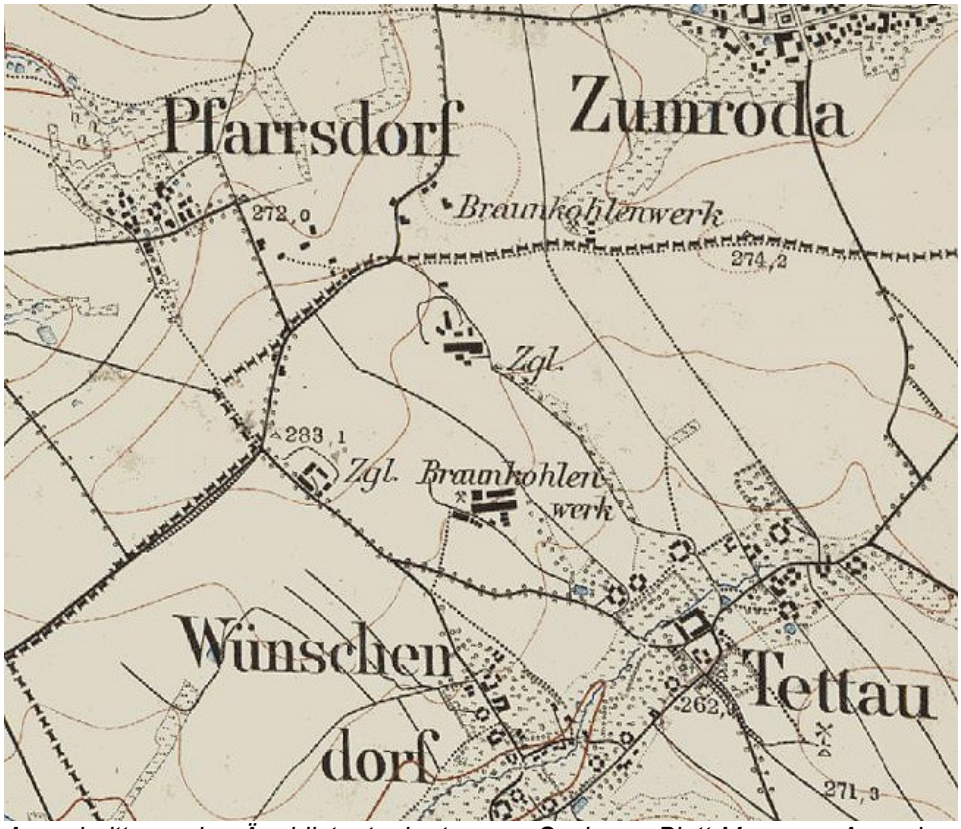
Noch einige Karten zum Tettauer Bergbau
(mit Ergänzungen von J. Krause)

Die MEILENBLÄTTER VON SACHSEN, Maßstab 1:12000, sind das Ergebnis der von 1780 bis 1806 durchgeführten topographischen Landesaufnahme von Sachsen. Im Internet: http://www.deutschefotothek.de/cms/kartenforum-meilenblaetter-alle.xml [33]
Nur im „Berliner Exemplar“ der Meilenblätter wurden später (etwa Mitte des 19. Jh.) ergänzende Eintragungen vorgenommen, zu denen auch die in den hier gezeigten Abbildungen gehören: Nördlich von Tettau sind nicht nur zwei große Ziegeleibetriebe eingezeichnet, sondern auch – beiderseits der rot eingezeichneten Landesgrenze zwischen den Schönburgischen Herrschaften und dem Herzogthum Sachsen-Altenburg – 2 x „Torfgräberei“.

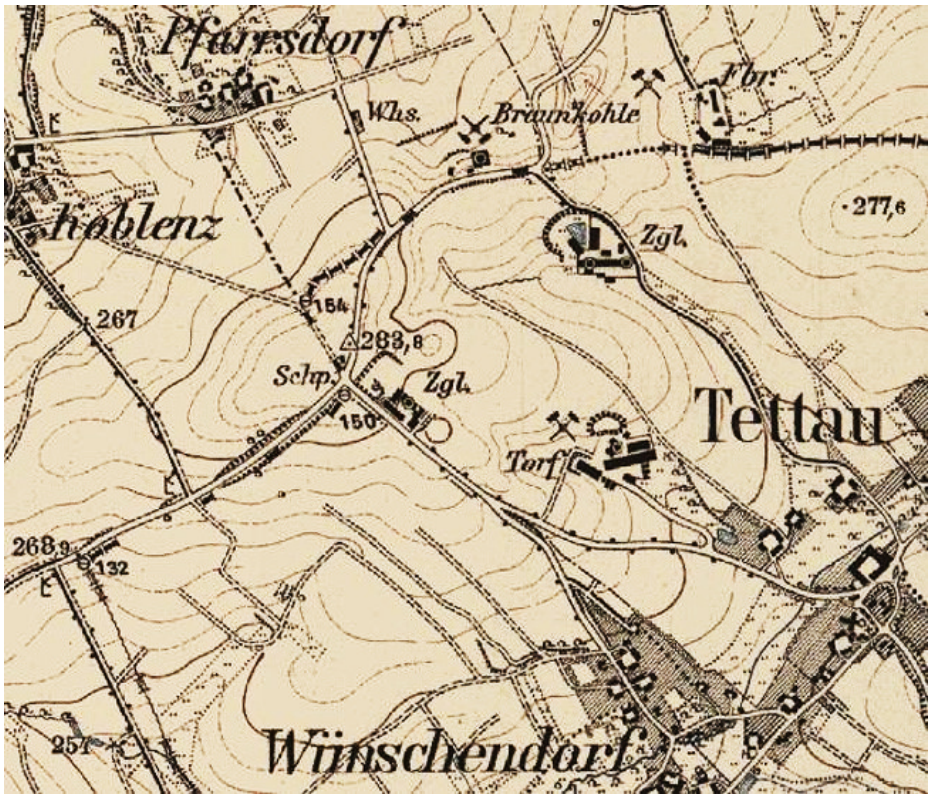
[33] „Gebrauchsanleitung“ in: http://www.krause-schoenberg.de/SB114_alte-karten-aus-internet-drucken.pdf



Vergleichen wir mit dem betreffenden Ausschnitt aus den Äquidistantenkarten von Sachsen, Blatt Meerane, Ausgabe 1878. Die Anordnung der hier im Bereich der Heimer'schen Ziegelei verzeichneten Gebäude entspricht sehr gut dem Situationsplan aus dem Bauantrag oben.

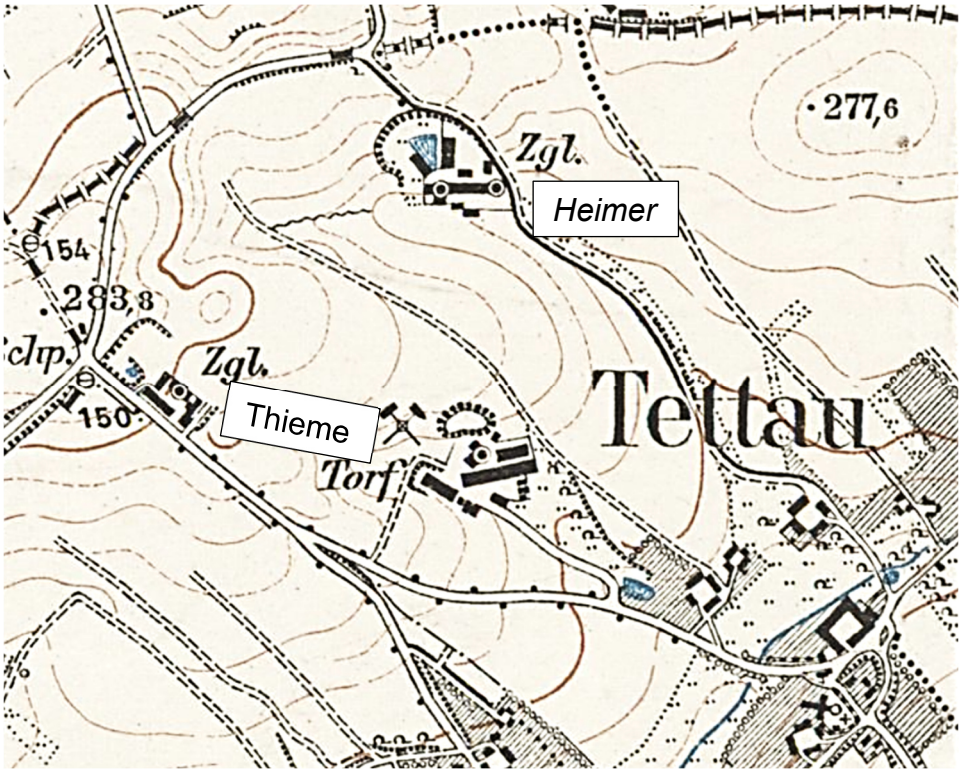


Ausschnitt aus den Äquidistantenkarten von Sachsen, Blatt Meerane, Ausgabe 1896. Anstelle der zwei etwa in West-Ost-Richtung nebeneinander stehenden Gebäude ist nun ein längeres Gebäude verzeichnet: Vermutlich also ist nach 1878 der Ringofen tatsächlich gebaut worden. In derselben Zeit sind auch umfangreiche Betriebsanlagen beim Thieme'schen Braunkohlenwerk entstanden.



Ausschnitt aus den Äquidistantenkarten von Sachsen, Blatt Meerane, Ausgabe 1908. Gegenüber der Ausgabe von 1896 sind hier nun zwei Schornsteine an dem langgestreckten Ziegeleiofengebäude eingetragen. Der zweite gehörte wohl zur Dampfmaschine für den Antrieb der Ziegelpresse.

(Östlich von Pfarrsdorf steht jetzt auch ein Wirtshaus (Whs.) im „Gewerbegebiet“.)



(ergänzt von Joachim Krause:
Das „Gewerbegebiet“ von Tettau auf dem Messtischblatt von 1920)
.

6. Weiterführende Quellen:

Auf Quellenangaben wird hier verzichtet unter Verweis auf die Originalarbeit.
(Link siehe vorn Seite 3)